



Mitteilungen des Arbeitskreises Lüneburger Altstadt e. V. 28/ 2013



Salzstraße 23 nach der 2011/2012 erfolgten Restaurierung

Inhaltsverzeichnis

Seite

Vorwort des 1. Vorsitzenden (Pomp) / Vorwort des 2. Vorsitzenden (Burgdorff)	3/4
In eigener Sache: Neues vom ALA (Sellen)	6
Einladung zum Helfertreffen 2014 (Fiedler)	10
ALA – kurz gemerkt!	11
Modernisierung und energetische Sanierung von Baudenkmalen (Gros/Püttmann)	11
Warum es besser ist, in einem alten Haus zu leben (Kerbs)	13
Durchgang gesperrt (Burgdorff)	17
Vor zweihundert Jahren: 1813 – Kampf und Tote in Lüneburg (Rönnau)	18
Preisrätsel 2013 (Sellen)	26
Auflösung Preisrätsel 2012 (Sellen)	27
Ergänzung zu Preisrätsel 2011 (Sellen)	43
Ergänzung zu Preisrätsel 2010 (Sellen)	48
Ergänzungen und Berichtigungen der Redaktion zu den Aufrissen 27/2012 (Sellen)	50
Nachträge zu dem Buch „Lüneburg. Die historische Altstadt“ (Sellen)	52
Eingesandt von Mitgliedern (Ohlenroth, Fraatz)	72
Aus der ALA-Vereinsgeschichte. Die Gründer und Vorstände des ALA (Sellen)	78
Beitrittserklärung	80
Anzeigen	81

Impressum

Mitteilungen Nr. 28/2013 des Arbeitskreises Lüneburger Altstadt e.V.,
Untere Ohlingerstraße 7, Hintergebäude/ Eingang Neue Straße, 21335 Lüneburg,
Tel.: 04131 - 26 77 27, Fax: 04131 - 26 77 28
Email: ALA.eV@t-online.de,
Internet: www.alaev-lueneburg.de

Der Bezugspreis ist im Mitgliederbeitrag enthalten. Für Nichtmitglieder bei Abholung im ALA-Büro ebenfalls kostenlos, es wird aber um eine angemessene Spende gebeten. Bei Versand zusätzlich Kostenpauschale von € 2,- je Exemplar.

Nachdruck ist auch auszugsweise bei Angabe der Quelle und Belegexemplar ausdrücklich erlaubt. Beiträge von Mitgliedern oder Lesern stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar. Für eingesandte Manuskripte und Fotos übernehmen wir keine Haftung. Alle Beiträge werden grundsätzlich in ehrenamtlicher Mitarbeit geschrieben, die Redaktion setzt das Einverständnis zu etwaigen Kürzungen voraus. Mit der Einsendung eines Beitrages stellt der Autor seine Arbeit für eine Veröffentlichung auch zu einem späteren Zeitpunkt zur Verfügung. Die Redaktion setzt bei allen Beiträgen und Abbildungen voraus, dass der Einsender in Besitz der Veröffentlichungsrechte ist. Fotos erbitten wir mit genauem Bildtitel, Datum der Aufnahme und Anschrift des Autors. Falls Rücksendung erwünscht wird, bitten wir um einen entsprechenden Vermerk und einen frankierten Freiumschlag.

Redaktion & Layout: Cornelia Neumann, Christian Burgdorff, Hans-Herbert Sellen
Untere Ohlingerstraße 7, 21335 Lüneburg

Herstellung: Altstadtdruck Bonn-Grunwald, 29575 Altenmedingen

Titelbild: Foto Verena Fiedler. Siehe auch Aufrisse 27/2012 S. 43

Vorwort des 1. Vorsitzenden

Liebe ALA-Mitglieder, liebe Freunde!

In Lüneburg wird viel gebaut, Grund zur Freude allerdings kann man nur selten haben. Lüneburg wird größer, aber nicht schöner. Die neuen Stadtteile sind eigentlich nur aneinandergereihte Haustypen verschiedener Größen oder gar ein völliges Durcheinander, das mit Straßen zusammengefädelt wird. Wie sollen solche Stadtteile jemals ein Eigenleben entwickeln, wie das vor 100 Jahren noch durchaus üblich war, als die Stadtgestalt noch einen Wert darstellte? Diese wie zufällig zusammengewürfelten Häuserhaufen aus den immer gleichen langweiligen „Stadt villen“ und Einfamilienhäusern lassen Innovationen total vermissen. Und was sagt man wohl zu den banalen Neubauten für die Kultureinrichtungen der Stadt, Jugendmusikschule und Ursulaschule? Soll die Jugend von solchen Architekturen für das Erlebnis „Stadt“ geprägt werden?

Wenn nun gar noch ein Invalidenbähnchen durch die Stadt ruckeln sollte und die Gäste mit der Nase an der Scheibe per Mikrophon berieselt werden anstatt in unmittelbarem Kontakt mit der alten Architektur die Stadt zu erleben, dann haben wir den Lüneburger Kulturabbau wieder ein Stückchen weitergebracht. Dann könnte bei der sogenannten „Kopelfahrt“ doch das Fässchen hinten an das Bähnchen gehängt werden, um zum Marktplatz zu gelangen. Bei so viel Geschichtsklitterei, wie sie diese Veranstaltung darstellt, würde das gar nicht weiter auffallen. Eigentlich ist mir gar nicht zum Scherzen zumute, weil in Lüneburg so vieles Sorge bereitet. Da wird statt bedeutender Kunst Nippes aufgestellt und weiteres geplant, die Neufassung unserer wichtigen Gestaltungssatzung wird seit Jahren verzögert und die Grapengießerstraße düstert vor sich hin genauso wie ein Teil der Heiligengeiststraße, da der letzte Mieter unbedingt zum Markt ziehen wollte. Ich kann mich noch sehr genau an den Investor Schintzel erinnern und an den Schwulst, den der Lüneburger Rat von sich gab, um die unnötige Zerstörung der alten Häuser dort zu rechtfertigen. Jetzt steht der ganze Kram leer und zwei wichtige Straßen sind schwer geschädigt. Dank unserer Stadträte, die nicht in der Lage waren, Weitblick zu entwickeln. Der ALA hatte diese für die Stadt miese Aktion früh erkannt und heftig bekämpft. Auf dem Grundstück Ihno Ihnen stand das einzige und letzte große patrizische Gartenhaus Lüneburgs in einem wunderbaren Garten (siehe Abbildung auf S. 4). Unser damaliger Oberstadtdirektor Stelljes rief mich am Vorabend des Abrisses hämisch an, ich könne mir das Gartenhaus bis morgen abholen. Dazu muss man wissen, dass es sich um ein zweigeschossiges Baudenkmal handelte, im EG gemauert, im OG und Dach eine Fachwerkkonstruktion mit Zierverbänden und Lüneburgs letzter Außentreppe. Ein kleiner Geist wollte mich offenbar die Macht der kleinstädtischen Bürokratie fühlen lassen.

Leider hat uns am Anfang des Jahres nach schwerer Krankheit ein guter Freund verlassen: Professor Dr. Diethart Kerbs aus Berlin. Ein überaus engagierter und kenntnisreicher Wissenschaftler, der vielen Denkmalschutzinitiativen mit seinem klugen Rat und wichtigen Argumenten zur Seite stand, aber auch selbst als Denk-



Gartenhaus Heiligengeist str. 18a
 Wer den wunderbaren alten Garten der Farn. Ihno Ihnen zwischen Grapengießer- und Heiligengeiststraße kannte, an dessen Rand grünübersponnen Lüneburgs letztes Gartenhaus stand, vermag den Zorn über die Beteiligten an diesem Kaufhaus-Trauerspiel kaum zu unterdrücken. Eine grüne Oase umgeben von alten Gebäuden inmitten der Stadt. Einzeln restauriert und behutsam der Geschäfts- und Wohnnutzung angepaßt, hätte hier eine Idylle erhalten werden können, wie man sie kaum noch findet. Zu spät. Der Braunschweiger Makler Schintzel ließ den geschichtsträchtigen Untergrund mitsamt dem Gartenhaus ausbaggern. Vom ehemaligen Oberstadtdirektor bis zum Landeskonservator, Rat und Verwaltung eingeschlossen, sie alle spielten eine unrühmliche Rolle bei dieser Zerstörung eines Innenstadtquartiers. Auf unserem Bild ist das Gerätehaus schon stark verändert. Die einstige Schönheit vermag man trotzdem noch zu erahnen.

Lueneburger Abriss-Kalender April 1987, Zeichnung Adolf Brebbermann

malschützer ein eigenes altes Gutshaus in Mecklenburg restaurierte und für die Erhaltung der typischen Gutslandschaft mit der Initiative Kulturlandschaft e. V. eintrat. Diethart Kerbs hat sehr wichtige Dinge für uns alle geschrieben, und seine eindringlichen Schriften sollen in seinem Sinne positiv weiterwirken. Darum veröffentlichen wir in diesem Heft eine davon mit dem Titel „Warum es besser ist, in einem alten Haus zu leben“. Er hat auch die Parteien an ihre Pflicht gemahnt, unsere Baukultur zu schützen und da vor allem die Grünen als junge Partei gemeint. Das sollte sie beherzigen, wenn sie feststellt, dass die Stammwählerschaft wegleibt, das sind nämlich auch die sich stark engagierenden Bürgerinitiativen. Zuletzt möchte ich mich bei allen Freunden und Mitgliedern sehr herzlich bedanken, die mich zu meinem 80. Geburtstag mit so vielen Glückwünschen, Spenden und Danksagungen überraschten, dass ich noch heute an den Antworten schreibe.

Recht herzlichen Dank
 Ihr Curt Pomp

Vorwort des 2. Vorsitzenden

In diesem Jahr konnte der Gründer und 1. Vorsitzende des ALA Curt Pomp seinen 80. Geburtstag feiern. Vor mehr als 40 Jahren wurde er Lüneburger Bürger. Schon vorher war ihm aufgefallen, wie offenbar bedenkenlos besonders in den Bestand der historisch gewachsenen und weitgehend intakten westlichen Altstadt eingegriffen worden war und noch wurde. Gebäudeabrisse hatten bereits zu Dutzenden stattgefunden und wurden fortgesetzt, die Kriegszerstörungen anderer Städte quasi nachholend. Weil er die städtebauliche Schönheit und Besonderheit Lüneburgs erkannt hatte, stellte er sich diesem Geschehen ebenso leidenschaft-

lich wie beharrlich entgegen. Denn Bedrohungen durch die Senkungen erwiesen sich allzu oft als vorgeschoben, und die Zustände baulicher Vernachlässigungen waren fast immer behebbar. Einem allgemeinen Bewusstseinswandel in Lüneburg bei Stadtbilderhaltung und Denkmalschutz gingen viele und langandauernde Auseinandersetzungen voraus. Nach Gründung des ALA beförderten zunächst der Einzelkämpfer Pomp, dann mit ihm die aktiven Mitglieder des Vereins dieses Umdenken entscheidend. So verhinderten letztendlich auch sie, dass aus der westlichen Altstadt eine Art Grün- und Parkplatzanlage wurde.

Die letzten vier Jahrzehnte ALA-Arbeit ergeben eine gemischte Bilanz. Immer wieder kam es zu Abrissen und Eingriffen ins Stadtbild, die nicht verhindert werden konnten. Nutzungsänderungen, manchmal in kurzer Zeit hintereinander, dienten gerne als Rechtfertigungsgrund für unsensibles Vorgehen beim Umbau. Dabei gibt es genug Beispiele der Substanzrespektierung und -erhaltung beim Umgang mit alten Gebäuden. Aber den Denkmalbestand hält manch einer anscheinend für unerschöpflich; er ist es nur scheinbar. Das ständig beschworene „Kaufhaus Lüneburg“ lässt sich im Übrigen sicherlich nicht auf Dauer mit ein paar Großfilialisten attraktiv erhalten. Das hieße gerade die auswärtigen Besucher und Kunden zu unterschätzen.

Erfolge aber waren auch zu verzeichnen wie z.B. der Einsatz bei der städtebaulichen Sanierung der westlichen Altstadt, bei den Werbe- und Gestaltungssatzungen und bei der Schaffung der Stelle für Stadtarchäologie. Das trifft auch zu für die vielfältigen Bemühungen um die Erhaltung und fachgerechte Restaurierung zahlreicher historischer Gebäude und für die angemessene Umgestaltung wenigstens einiger Innenstadtstraßen. Als herausragenden Erfolg kann man erst recht die Bezuschussung bei kaum noch aufzählbaren privaten sowie öffentlichen Bau- und Kulturdenkmalen erwähnen.

Im Allgemeinen, nicht immer im Detail, ist eine gewisse Wertschätzung der historischen Innenstadt und des Denkmalschutzes festzustellen. Gelegentlich allerdings scheint sich eine Art Überdruß daran zu regen: Den Wunsch nach mehr moderner Architektur (auch in der Innenstadt) muss man so interpretieren. Dabei gibt es längst Beispiele modernen und postmodernen Bauens in Lüneburg. Wo ist der Nachholbedarf? Wo findet man in der Innenstadt abrißwerte Altbauten, die es zu ersetzen gilt? Wenn man heute auf manchen Neubau der letzten Zeit gern verzichten würde, liegt es bestimmt nicht an einem angeblichen Architektur- oder Stadtbildpflagediktat. Es ist wohl eher so, dass die betreffenden Bauherren und ihre Architekten nicht umsetzen wollten oder konnten, worauf es aber angekommen wäre: Nämlich den Respekt vor und die Orientierung an der gebauten Umgebung und deren Einbeziehung bei Form und Material - durchaus auch „selbstbewusst“ (D. Hansen, LZ v. 31.01.13). Das waren früher schon bewährte Richtlinien für gutes, sich letztlich anpassendes Bauen in den historischen Innenstädten. Sie müssen auch heute noch gelten, will Lüneburg zwar nicht mehr den Welterbestatus, aber einen gleichwertigen Rang bewahren. Kritiklose Begeisterung für die jeweilig moderne Bauästhetik ist da kontraproduktiv.

Christian Burgdorff

In eigener Sache: „Neues vom ALA“

Die arbeitsintensive graphische Gestaltung auch dieser „Aufrisse“ hat dankenswerter Weise wieder Frau Cornelia Neumann übernommen, die seit einiger Zeit auch unsere ALA-Bürohilfe ist.

Änderungen im ALA-Vorstand

Wie wir bereits im Jahresbericht 2012 mitgeteilt haben, ist Hartwig Kreimeke nach 14-jähriger Beisitzer-Tätigkeit altersbedingt aus dem Vorstand ausgeschieden. Er hat die langen Fahrten von seinem Wohnort Wunstorf nach Lüneburg nicht gescheut, um sich für die Sache des ALA, die ihm sehr am Herzen lag, einzubringen. Der Vorstand hat auf der Mitgliederversammlung am 28.04.2013 sich bei ihm für seinen langjährigen Einsatz bedankt und ihm ein Abschiedsgeschenk überreicht.

An seine Stelle ist Inga Whiton getreten. Nachstehend stellen wir sie mit Foto und dem von ihr verfassten „Lebenslauf“ vor:

„Geboren am 04.04.1956 in Lüneburg. Aufgewachsen „Im Grimm“ in Lüneburg und später nahe der Igel-Schule in Hagen. Seit 1982 Wohnsitz in der Ritterstraße. Verheiratet, zwei Töchter. Seit 1974 bin ich Mitarbeiterin der Deutschen Bahn und bei dieser heute als Trainerin für die Aus- und Fortbildung der Mitarbeiter tätig. Seit 1982 aktives ALA-Mitglied, seit 2013 im ALA-Vorstand als Beisitzerin.

Als Schmalzbrotverkäuferin seit dem ersten Christmarkt dabei. Auch auf den Alten Handwerkerstraßen durften meine Schmalzbrote nicht fehlen, wo ich außerdem auch mittelalterliche Kinderspiele für Kinder angeboten habe. Seit einigen Jahren fallen der Glühweinverkauf und die -zubereitung während des historischen Christmarktes unter meine Verantwortung.

Weitere Aktivitäten u.a.:

- Aktive Beteiligung bei der Freilegung des Kapitelsaals und bei der Bergung diverser Baumaterialien.
- Mitglied in der ALA-Nähgruppe, in der die historischen Kostüme entwickelt und genäht wurden.
- Im Jahr 2007 Start eines Bürgerbegehrens gegen den Verkauf unserer Lüneburger Straßenlaternen, u.a. um die vom ALA gespendeten Laternen vom Typ „Alt-Lüneburg“ nicht aus der Hand zu geben.“



ALA-Bild- und Pressearchiv im Aufbau

Nachstehend die Erneuerung des erfolgreichen Aufrufes aus den vorletzten Aufrissen:

Wer insbesondere noch ältere Fotos zur ALA-Geschichte und historische Lüneburg-Fotos oder Lüneburg-Postkarten besitzt, sollte diese dem ALA zum Einscannen zur Verfügung stellen. Wenden Sie sich bitte insoweit am besten direkt an Herrn Sellen (Telefon 04131-44058. Mail: H-H.Sellen@t-online.de).

Auf diesen früheren Aufruf haben insbesondere auch mehrere Nichtmitglieder reagiert. So hat uns z. B. Herr Rainer Wohlfahrt, Riebrau etliche Scans von seiner Postkartensammlung und von Fotos geliefert, Herr Husmeier und der Bürgerverein etwas aus ihrer Fotosammlung zum Bockelsberg / Wilschenbruch, der Museumsverein durch Herrn Oetke eine CD mit ca. 5500 historischen Fotos des Museumsvereins, Herr Kesper Portrait-Fotos von Christmarkt-Teilnehmern. Von unseren ALA-Märkten haben uns insbesondere auch unsere Mitglieder Elke Beußel und Ulf Stüwe etliche Fotos zur Verfügung gestellt. Weiterhin hat uns ein Mitglied den vollständigen Jahrgang 1869 und den fast vollständigen Jahrgang 1872 der Lüneburgschen Anzeigen geschenkt. Allen vielen Dank dafür! Diese Objekte sollen bei uns nicht im Archiv schlummern, sondern nach Bedarf den Aufrissen, den (E-Mail)-Info-Briefen und sonstigen Veröffentlichungen des ALA beigelegt werden. Einige Beiträge in diesem Heft profitieren bereits davon.

ALA-Homepage

Diese enthält u.a. auch einen aktuellen Pressespiegel (insbesondere für Auswärtige interessant), Fotos von einigen ALA-Veranstaltungen, einige vergriffene ALA-Aufrisse und neuerdings als Diskussionspapier zwei Gutachten zum umstrittenen Brunnenprojekt vor der IHK.

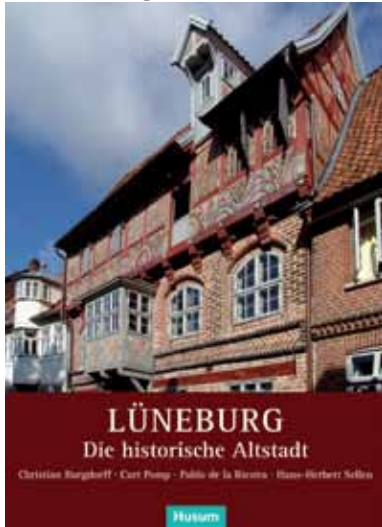
Info-Briefe des ALA an (über 200) Mitglieder mit mitgeteilter E-Mail

Bislang sind drei Info-Briefe per Mail verschickt, der letzte im August 2013. Der Verfasser hat dafür von vielen Empfängern Dank und Anerkennung erhalten. Vielleicht ist das für diejenigen, die eine Mail-Adresse haben, diese aber bisher noch vor dem ALA verstecken, Anlass, diese jetzt dem ALA zu übermitteln. Der Versand einer einfachen Mail mit dem Betreff „Meine Mail-Adresse“ reicht. Der nächste Info-Brief soll Anfang 2014 folgen.

Der Versand von Mail-Mitteilungen ist für den ALA besonders deshalb interessant, weil auf diesem Wege billig und schnell insbesondere Farbfotos an einen großen Kreis übermittelt werden können. Der Druck von Farbfotos ist demgegenüber unverhältnismäßig teuer.

Herausgabe von Büchern und Kalender durch den ALA:

„Lüneburg. Die historische Altstadt“



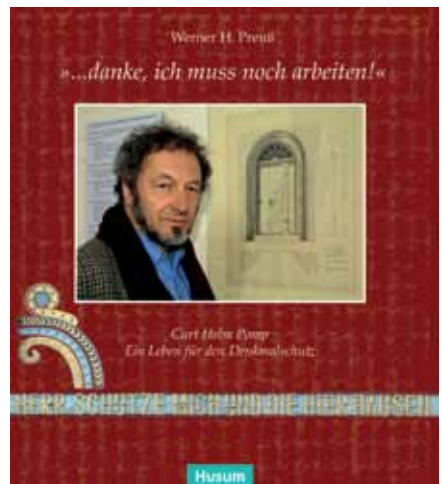
Endlich haben wir es geschafft, das Buch „Lüneburg. Die historische Altstadt“ fertigzustellen. Das im Husum-Verlag erscheinende Buch ist ab Ende November 2013 in den Lüneburger Buchhandlungen und im ALA-Büro zum Preis von € 24,95 (208 Seiten) erhältlich. Herausgeber ist der ALA, Hauptautor Prof. Dr. de la Riestra. Dieser hat auch die ca. 300 Fotos von hervorragender Qualität sowie etliche Zeichnungen beigezeichnet. Den Teilnehmern der Mitgliederversammlung 2010 ist er als damaliger Referent bekannt. Weitere Autoren sind die ALA-Vorstandsmitglieder Burgdorff, Pomp und Sellen. Der Text beleuchtet etliches aus der Sicht des ALA und enthält auch einiges zu seiner Geschichte.

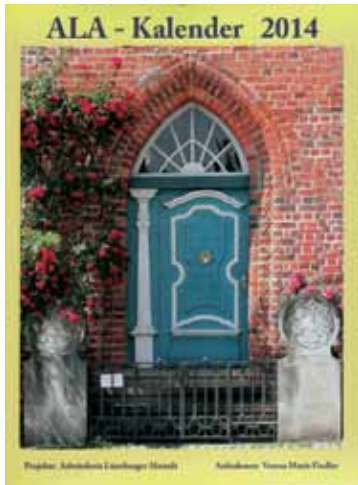
Das Buch könnte auch ein wertvolles Weihnachtsgeschenk für an Lüneburgs Bauten und Geschichte Interessierte sein.

Buch zum 80. Geburtstag von Curt Pomp am 10.08.2013 mit dem Titel

„<...danke, ich muss noch arbeiten!>
Curt Helm Pomp
Ein Leben für den Denkmalschutz“

Dies unter der Regie von Prof. Dr. Preuß verfasste und im Husum-Verlag erschienene Buch hat der ALA herausgegeben. Es enthält Beiträge von Wegbegleitern von Curt Pomp und auch von ihm selbst früher Verfasstes. Außer in den Buchhandlungen ist es auch im ALA-Büro erhältlich (Bestellung beim ALA am besten per Mail oder unter 04131-267727 telefonisch auf den AB. Abholung persönlich im ALA-Büro oder auf Wunsch portofreier Versand durch den ALA). Preis € 14,95. 95 Seiten





ALA-Kalender 2014

Der nächste ALA-Kalender, den dankenswerter Weise wieder Frau Fiedler gestaltet hat, ist bereits erschienen. Er bietet sich ebenfalls als schönes Weihnachtsgeschenk an und ist erhältlich bei:

Buchhandlung am Markt, Backsteinschwalbe in der Zollstraße, Touristeninfo, Wasserturm, zu den Bürozeiten im ALA-Büro und auf dem Christmarkt 2013. Der Preis beträgt wieder € 12.

Büchermarkt

Folgende Bücher und Hefte können im ALA-Büro zu den angegebenen Abholpreisen bezogen werden:

Kirschbaum, Thomas „Lüneburg- Leben in einer spätmittelalterlichen Großstadt“. 2000	€ 14,95
Preuß, Werner „Steinhäuser- Burgmannenhöfe und patrizische Wohntürme in Lüneburg“. 2006.	€ 9,00
Rümelin, Hansjörg „St. Nicolai in Lüneburg“ 2009.	€ 55,00
ALA-Aufrisse Sonderheft 2012 „Projekte Arbeitskreis Lüneburger Altstadt e.V.“	€ 10,00

Außerdem warten noch zahlreiche Auflagen der **Aufrisse** auf den Erwerb durch Sie gegen eine angemessene Spende: Vergriffen sind bereits die Hefte 1, 4, 5, 6, 8, 9, 12, 13, 20, 24.

Von den 12 erschienenen **Abriss-Kalendern** sind noch 9 Jahrgänge vorrätig. Vergriffen sind die Kalender 1979, 1986, 1987, von den Kalendern 1981 und 1982 ist nur noch ein kleiner Restbestand vorhanden.

Preis je Kalender € 3,00.

Drucke von Vorlagen für die Kalender „Lüneburger Stadtansichten“ der Einhorn Apotheke

Von diesen hat der Apotheken-Inhaber Herr Steiger (ALA-Mitglied) dem ALA dankenswerter Weise ca. 70 Stück kostenlos zur Verwertung überlassen. Die Kalenderbilder mit Motiven aus Alt-Lüneburg hatte er jeweils vergrößern lassen und zum Teil als qualitätsvolle Leinwanddrucke auf Keilrahmen, aber auch auf Pappe und Spanplatte in seinen Schaufenstern ausgestellt. Wer sich dafür interessiert, möge mit dem Schatzmeister (Telefon 04131-44058. Mail: H-H.Sellen@t-online.de) einen Termin im ALA-Büro vereinbaren. Die ersten Exemplare sind kürzlich bereits auf dem Helfer-Sommerfest veräußert. Der ALA gibt weitere Exemplare ge-

gen eine angemessene Spende ab, deren Höhe sich an dem Format und der Art der Vorlage orientieren sollte.

Video-DVD über die Hansestadt Lüneburg „Die Stadt des weißen Goldes“

von Bodo Harders & Rolf-Dieter Mentz Film und Foto AG GbR

Preis € 17,95. Laufzeit ca. 55 Minuten.

Zu erwerben beim ALA-Mitglied

Rolf-Dieter Mentz, Konrad-Adenauer-Str. 82, 21337 Lüneburg.

Telefon: 04131-2471607, Mail: RolfMentz1@aol.com.

Themenvorschläge

Für Anregungen über die inhaltliche und die äußere Gestaltung der „Aufrisse“ ist der ALA dankbar. Welche Themen hätten Sie gerne behandelt? Haben Sie Aufsätze, die für die Veröffentlichung in den nächsten Auflässen von Interesse sein könnten? Nachricht am besten per Mail oder schriftlich an den ALA!

Im vorliegenden Heft hat die Redaktion verstärkt Beiträge von Mitgliedern und Nichtmitgliedern aufgenommen und z.T. mit diesen kommuniziert. Wir veröffentlichen z.B. die Einsendungen von zwei ALA-Mitgliedern mit von diesen gewählten Themen sowie einige Mails und Briefe von Lesern der Aufrisse.

Mitgliedsbeitrag - Spendenbescheinigung

Der Mitgliedsbeitrag ist als Spende absetzbar. Zahlern eines freiwillig erhöhten Mitgliedsbeitrages übersendet der ALA ohne besondere Aufforderung bei Bestehen einer Einzugsermächtigung alle 2 Jahre im 1. Quartal zwei Spendenbescheinigungen zusammen, und zwar eine für das Vorjahr und eine für das laufende Jahr. Dies aus Gründen der Portoeersparnis. Einen Versand der Spendenbescheinigungen als Fax oder E-Mail-Anhang verbietet das Finanzamt.

Über die Beitrags-Abbuchung als SEPA-Lastschrift ab 2014 haben wir Sie bereits in unserem Info-Brief von August 2013 informiert.

Einladung zum Helfertreffen 2014

Seit 2010 treffen sich die ehrenamtlichen HelferInnen wieder im Kapitalsaal, um sich besser kennenzulernen und von den Aktivitäten des ALA zu hören. Bei Wein, Bier, Käse und anderen Kleinigkeiten werden Infos ausgetauscht und Aktionen von Mitgliedern und Interessierten angedacht und entwickelt. Für 2014 sind folgende Termine geplant:

Donnerstag, 27. März, ab 19:00 Uhr,

Sommerfest am Sonnabend 02. August, ab 18:00 Uhr und am

Donnerstag, 23. Oktober ab 19:00 Uhr.

Jeder, der sich einbringen möchte, ist herzlich willkommen.
Die Einladungen werden über das ALA - Büro per Mail versendet, Anmeldungen bei: verena@fiedler-lueneburg.de

ALA - Kurz gemerkt:

ALA-Adresse: Untere Ohlingerstraße 7 Hintergebäude/ Eingang Neue Straße.

Bürosprechzeiten zurzeit: Mittwochs 14-16 Uhr und nach Vereinbarung

Telefonnummer des ALA-Büros: 04131-26 77 27

Faxnummer des ALA: 04131-26 77 28

Email-Adresse: ALA.eV@t-online.de

Internet-Adresse: www.alaeV-lueneburg.de

Modernisierung und energetische Sanierung von Baudenkmalen

Interview am 13.03.2013 mit Dr. Klaus Püttmann, Oberkonservator des Niedersächsischen Landesamtes für Denkmalpflege (K.P.) und zuständig für Lüneburg

ALA: Ich möchte ein Baudenkmal energetisch sanieren (wegen zu hoher Heizkosten). Ich heize mit Öl und auch mit Gaseinzelöfen. Die Heizkosten sind einfach zu hoch. Wie kann man hier vorgehen?

K.P.: Bei jeder Sanierung oder Verbesserung wie beispielsweise einer energetischen Modernisierung sollte das Gebäude als Gesamtsystem in den Blick genommen werden. Manchmal ist die Erneuerung der Heizungsanlage effektiver (und finanziell günstiger) als eine bauliche Maßnahme (BM). Bei der BM muss man alles im Blick haben. Jeder kennt Beispiele, wo nach dem Einbau neuer Fenster Schimmel entstand.

ALA: Da sowieso Instandsetzungsmaßnahmen anstehen (schadhafte Fassade/ Putzschäden) könnte man die Sanierung doch mit einer Dämmung kombinieren, oder?

LFD: Das hängt von der Oberfläche ab. Fachwerkhäuser werden durch eine Außendämmung verunstaltet (hier liegt auch ein Verstoß gegen das Denkmalschutzgesetz vor). Dies gilt im Übrigen auch für Ziegelfassaden. Auch Putzfassaden sind vielfach nicht schlicht glatt, sondern zeigen Schmuck- und Gestaltungselemente. Unproblematisch sind die schlichten Rückseiten gründerzeitlicher Gebäude. Ansonsten wären die Vorderfassaden solcher Gebäude wie auch die von Fachwerk- und Ziegelbauten von innen zu dämmen.

ALA: Ist es nicht sehr aufwändig, wenn man mit zwei verschiedenen Sys-

temen arbeitet?

K.P.: Wärmedämmung ist bauphysikalisch keine einfache Sache. Manches Fachwerkhaus ist mit falscher Dämmung bzw. falschen Dämmungsmaßnahmen zu Grunde gerichtet worden. In der Regel sind Wärmedämmsysteme auf Neubauten ausgerichtet. Von zentraler Bedeutung ist dabei eine vollkommene Dampfsperre. Alte Häuser, insbesondere Fachwerkhäuser, bewegen sich und stellen als solches kein geschlossenes System dar. Die üblichen Wärmedämm-Verbundsysteme (WDVS) sind darauf nicht abgestellt.

ALA: Was ist für Fachwerkhäuser dann die beste Lösung?

K.P.: Bei Fachwerkhäusern empfiehlt es sich eine weitere innere Schale vorzusetzen. Als Material empfiehlt sich Backsteine oder Lehm zu verwenden. D.h. es handelt sich um Materialien, die Feuchtigkeit aufnehmen. Sperrende Materialien können dazu führen, dass in der Wand Feuchtigkeit kondensiert und wegen der Dämmung nicht abgeführt werden kann.

ALA: Welche Vorgehensweise und Materialien empfehlen sich für alle übrigen Haustypen (mit Putz - und Ziegelfassaden)?

K.P.: Das oben Gesagte gilt auch für solche Häuser. Eine Außendämmung würde die Geschichte des Hauses zum Verschwinden bringen oder Schmuckelemente müssten abgeschlagen werden, was zum Verlust des Charakters oder der Denkmaleigenschaft führt.

ALA: Es gibt ja auch Außenwände, die aus zwei Schalen Mauerwerk bestehen. Was ist dann in solchen Fällen machbar?

K.P.: Diese Bauweise (mit einer Luftschicht dazwischen) wird auch heute noch angewandt. Wesentlich dabei ist, dass die Luftschicht be- und entlüftet wird, da ansonsten der Bereich durchfeuchtet wird. Feuchte führt zu schlechten Dämmeigenschaften.

ALA: Könnte man diese Luftschicht nicht mit Dämmmaterial versehen?

K.P.: Hier sind viele Materialien auf dem Markt, von denen manche Fachleute befürchten, dass hier eine Zeitbombe tickt. Wichtig ist, dass diese Materialien die Feuchtigkeit wieder abgeben können.

ALA: Was ist mit den Fenstern (aus Einfachglas)?

K.P.: Wenn man darauf achtet, wird man in der Lüneburger Altstadt viele schöne Einfachglasfenster sehen, deren Flügel nach außen sich öffnen lassen und im Sommer ein schönes Bild bieten. Um gleichzeitig behagliche Räume zu haben, wird konsequent ein zweites Fenster eingebaut. Diese Konstruktion nennt man auch „Kastenfenster« und diese wird in Lüneburg vorbildlich eingesetzt. Schall- und wärmetechnisch sind diese

Konstruktionen besser als die üblichen Fenstersysteme. Das gilt auch für die Wärmedämmung, da die Laibungen besonders gefährdete Bereiche darstellen. Ein zweites Fenster auf der Höhe der Innendämmung bzw. Innenebene stellt eine effektive und wirksame Dämmung dar. Wichtig ist es, dass das Außenfenster belüftet ist bzw. nicht ganz dicht schließt (wegen der Feuchtigkeitsansammlung).

ALA: Ich danke Ihnen für das Gespräch.

Das Interview führte Ralf Gros (Schriftführer im Vorstand des ALA)

In der nächsten Fortsetzung geht es um Dächer und die Dämmung von Dächern.

Warum es besser ist, in einem alten Haus zu leben

Von Konrad Kantstein, alias Diethart Kerbs, verstorben 2013 (siehe auch Vorwort Pomp)

Oft hat man keine Wahl: man muss dort wohnen, wo man ein Auskommen findet, wo die Miete erschwinglich ist, wo die Verkehrsverhältnisse für die lebensnotwendigen Wege günstig sind. Aber an den großen Weichenstellungen des Lebens kann oder muss man sich doch entscheiden: Zusammenziehen oder allein bleiben, in der Stadt oder auf dem Lande, in einem alten Haus oder einem Neubau? Diese Fragen führen nicht selten zu Konsequenzen und gesamtgesellschaftlichen Folgen, die weit über die persönliche Befindlichkeit hinaus reichen.

Dabei wollen wir die Frage der Eigentumsverhältnisse bzw. die der Finanzierbarkeit von individuellem oder gemeinschaftlichem Wohneigentum zunächst unberücksichtigt lassen. Denn man kann und muss sich den grundsätzlichen Fragen auch unabhängig von den jeweiligen Einkommens- und Vermögensverhältnissen stellen. Es kommt nicht immer in erster Linie darauf an, wie viel Geld einer zur Verfügung hat, sondern wie und wo er leben möchte.

Viele Menschen träumen immer noch vom Eigenheim mit Garten vor den Toren der Stadt. Ein Traum, dessen Realisierung sich nur noch als Energieverschleiß und Flächenverschwendung bezeichnen lässt. Jede Sekunde werden in der Bundesrepublik über 13 qm zugebaut oder versiegelt, jeden Tag über 114 Hektar, das entspricht einer Fläche von 125 Fußballfeldern. Die Städte veröden im Innern und wuchern nach außen. An manchen Orten stehen schon ganze Häuserblöcke leer. Die Menschen, die sich den Traum vom Eigenheim erfüllen, scheinen nicht zu begreifen, dass sie sich damit immer weiter von genau dem entfernen, was sie eigentlich möchten:

dem Zugang zur unverstellten Natur. Je mehr die Städte wachsen, desto weiter muss der Stadtbewohner reisen, um die freie Natur erleben zu können. Insgesamt erhöhen sich damit die Mobilitätskosten: eine Familie mit Kindern braucht oft schon zwei Autos für all die Wege zur Arbeit, zum Einkauf, zur Schule, zur Klavierstunde oder zum Sportverein. Der private Autoverkehr beansprucht in den städtischen Ballungsgebieten etwa zehnmal so viel Platz wie es die Nutzung von Bahn oder Bus täte. Erst die rasante Erhöhung der Benzinpreise hat manchen Berufspendler mit Eigenheim im Grünen sehr nachdenklich gemacht und zwingt nun auch die Baupolitiker, Stadtplaner und Wohnungsbaugesellschaften, der Sanierung der Kernstädte den Vorrang einzuräumen. Die alte Idee der „Stadt der kurzen Wege“, in der man alles Lebensnotwenige zu Fuß, mit dem Fahrrad oder dem Kinderwagen erreichen kann, wird wieder aktuell. Mittlerweile haben wir schon fast ein Viertel der Fläche der Bundesrepublik betoniert, geteert, versiegelt oder überbaut. Das schadet auch dem Klima und dem Wasserhaushalt. Es isoliert und reduziert den Lebensraum von Tieren und Pflanzen. Jedes Jahr werden etwa 500.000 Tiere auf Deutschlands Straßen totgefahren.

Es scheint eine unausrottbare Wunschvorstellung zu sein, ein frei stehendes Haus mit Doppelgarage und einem wenigstens handtuchgroßen Garten sein eigen zu nennen. Manche Menschen legen sich dafür ein halbes Leben lang krumm. Die bundesdeutsche Politik hat diesen Wunsch seit Konrad Adenauer genährt und gefördert. Und schon Ferdinand Lassalle hat vor 125 Jahren gewusst: „Es gibt nur ein einziges Mittel, die Arbeiterbewegung zu besiegen: man gebe jedem Arbeiter ein Eigenheim mit Garten!“ Nun merken wir angesichts der Klimakatastrophe und der schrumpfenden Ölvorräte, wie verhängnisvoll diese Ruhigstellungs-Strategie war. Nachdem nun in Deutschland so viele Häuser leer stehen, könnten theoretisch sehr viele Menschen nun endlich weniger beengt leben. Wenn sie es über sich brächten, dorthin zu ziehen, wo es Wohnungen im Überfluss gibt. Man müsste die Menschen mobilisieren, anstatt die Immobilien abzuräumen und woanders neu zu erbauen. Die Hausbesetzerbewegung hat gezeigt, wie man historische Wohnungen kreativ aus- und umbauen, wie man Räume zusammenlegen, Hofgärten und Dachterrassen anlegen und Häuser gemeinschaftlich nutzen kann.

Es gibt viele gute Gründe, sachliche und seelische, ein altes Haus einem Neubau vorzuziehen.

Das ökologische Gewissen: Wer ein altes Gebäude weiternutzt, muss es nicht zerstören und abräumen, um einen Neubau zu errichten. Beides – der Abriss und der Neubau – kostet Energie, die gespart werden könnte. Wer sich ins Vorhandene fügt, schont die Umwelt, bewahrt die Geschichte und vermeidet es, das gewachsene Erscheinungsbild des Ortes zu beeinträchtigen und zu beleidigen.

Die Haltbarkeit: Die meisten Häuser, die vor 1919 erbaut worden sind, wurden, wie man damals sagte, „für die Ewigkeit“ gebaut. Die Mauerstärken und Balkenquerschnitte, Treppenhäuser und Dachstühle waren so dimensioniert und ausgeführt, dass sie jahrzehntelangen Belastungen und wechselnden Nutzungen standhielten. Sogar die Fenster und Türen waren von so guter Qualität, dass es noch heute in der Regel sinnvoller ist, sie zu reparieren als sie zu entsorgen und durch neue Produkte (z.B. Kunststoffenster) zu ersetzen. Die historischen Baumaterialien sind oft wieder verwendbar und dann immer noch beständiger und brauchbarer als das, was man heute in den Baumärkten bekommt. Heute erbaute Eigenheime haben eine durchschnittliche Lebensdauer von dreißig bis fünfzig Jahren. Der Dachstuhl mit den dünnen Sparrenquerschnitten wird manchmal schon vom nächsten Sturm hinweggefegt, die Dachdeckung muss oft schon nach zehn Jahren erneuert werden. Nach drei bis fünf Jahrzehnten kann der ganze Bau dann als Sondermüll entsorgt werden. Qualitätvollere Neubauten sind dann oft richtig teuer. Dagegen halten historische Bauern- und Bürgerhäuser nicht selten dreihundert Jahre und mehr.

Das menschliche Maß: Die alten Häuser sind in der Regel mit Menschenkraft erbaut. Die Steine mussten herbei getragen, die Balken gestemmt oder mit Kränen hochgezogen werden, also mussten sie so bemessen sein, dass sie handhabbar blieben. Das schlägt sich in den Dimensionen der Bauten nieder, in den Raumhöhen und Kubaturen. Man spürt dieses menschliche Maß, wenn man durch Fachwerkstädte wie Alsfeld, Quedlinburg oder Hannoversch Münden geht. Das macht einen Großteil ihrer Schönheit aus, ohne dass das den Besuchern und Bewohnern immer bewusst wäre.

Regionale Baukultur: Vor mehr als 150 Jahren wurden die Materialien überwiegend mit Pferdefuhrwerken zur Baustelle gebracht, das war kostspielig, deshalb zog man Baustoffe vor, die sich in der Region finden ließen: Felsen und Backsteine, Lehm und Sand, Stammholz und Weidenruten, Stroh und Reet. Diese Materialien garantierten ein gesundes Raumklima in dem fertigen Bau, sie waren überdies mehrheitlich wieder verwendbar, wenn das Haus einmal abgetragen werden musste. Daraus ergaben sich relativ enge regionale Stoffkreisläufe, sowie Bauweisen und Stile, die aus den regional vorhandenen oder herstellbaren Materialien entwickelt worden waren.

Authentizität: Ein großer Baum, eine alte Kirche, eine Allee, ein historisches Haus: das sind lebendige Zeugen der Vergangenheit, real im Raum stehende Objekte, die man anfassen und im Begehen oder Umschreiten erleben kann. Alles, was davon erhalten bleibt, stellt sich gegen die Entwirklichung und Virtualisierung der Welt. Nur das, was authentisch vorhanden ist, trägt etwas bei zum wirklichen Reichtum der Erde, ihrer Schönheit

und Vielgestaltigkeit. Es kann mit allen Sinnen wahrgenommen werden. Reale Natur- und Raumerfahrungen haben eine andere Qualität als die bunten Flimmerbilder, die der Wirklichkeit zunehmend den Rang streitig machen. Der Schutz solcher realen Objekte ist zugleich praktischer Widerstand gegen die Beschleunigungsprozesse der Moderne. Er setzt Beharrung, Bewahrung und Erhaltung gegen den immer schnelleren Ressourcenverbrauch, Materialumschlag und Stoffdurchfluss.

Geschichtlichkeit: Es ist etwas anderes, ob wir in einem Neubau leben oder in einem Haus, in dem schon Generationen vor uns gelebt haben. Es ist keine Geisterbeschwörung, wenn wir uns vorstellen, wie hier früher gelebt und gestorben, gearbeitet und gefeiert wurde. Alte Häuser können tatsächlich so etwas wie eine Aura haben, einen Geist, der noch in den Räumen weht. Das gilt nicht nur für die Wohnräume von Goethe und Schiller in Weimar. Dass die Jugendzentrums- und Fabrikbesetzerbewegung der siebziger Jahre sich zu den leer stehenden Industriebauten des 19. Jahrhunderts hingezogen fühlte, lag wohl nicht nur an den faszinierenden Raumdimensionen, sondern auch an den Spuren der Arbeitswelt, die in den Räumen noch erfahrbar war. An den Stadtmauern und Tortürmen, Bürgerhäusern und Schlössern, Industrieanlagen und Verkehrsbauten ist die Vergangenheit ablesbar. Wir wären sehr viel ärmer, wenn wir dieses aufgeschlagene Geschichtsbuch nicht hätten.

Wenn man vor der Entscheidung steht, ein altes Haus zu reparieren oder ein neues zu bauen, wird man alsbald mit mindestens drei Vorurteilen konfrontiert:

1. Es dauert meistens länger und ist umständlicher, ein altes Haus zu reparieren, als ein neues (z.B. ein Fertighaus aus dem Versandhauskatalog) aufzustellen.
2. Bei einem Neubau kriegt man (außer bei Staats- und Regierungsbauten) meistens vorher relativ exakt gesagt, was es kosten wird, bei einer Altbaureparatur kann es immer Überraschungen geben.
3. Wenn das alte Haus auch noch unter Denkmalschutz steht, dann kommen die Denkmalpfleger und reden einem hinein. Dann darf man mit dem Haus nicht mehr machen, was man will.

Dazu muss man zunächst feststellen, dass solche Vorurteile gern von denen verbreitet werden, die ein Interesse daran haben: Architekten, Banker und „ungrüne“ Baupolitiker. Ressentiments gegen die Denkmalpflege und den Landschaftsschutz werden vor allem von jenen geschürt, die aus der Beräumung, Erschließung und Neubebauung größerer Flächen ihre Vorteile ziehen. Auf die drei Vorurteile kann folgendermaßen geantwortet werden:

1. Ja, das stimmt und es ist auch gut so. Wer keine Zeit hat, sollte die Fin-

ger von alten Häusern lassen.

2. Das muss man erstmal sehen. Es stimmt nicht unbedingt und in jedem Fall. Oft verbirgt sich in einem alten Haus eine erstaunlich gute Bausubstanz. Wenn die von einem Fachmann untersucht und bestätigt wird, kann man manchmal sehr viel Geld sparen.

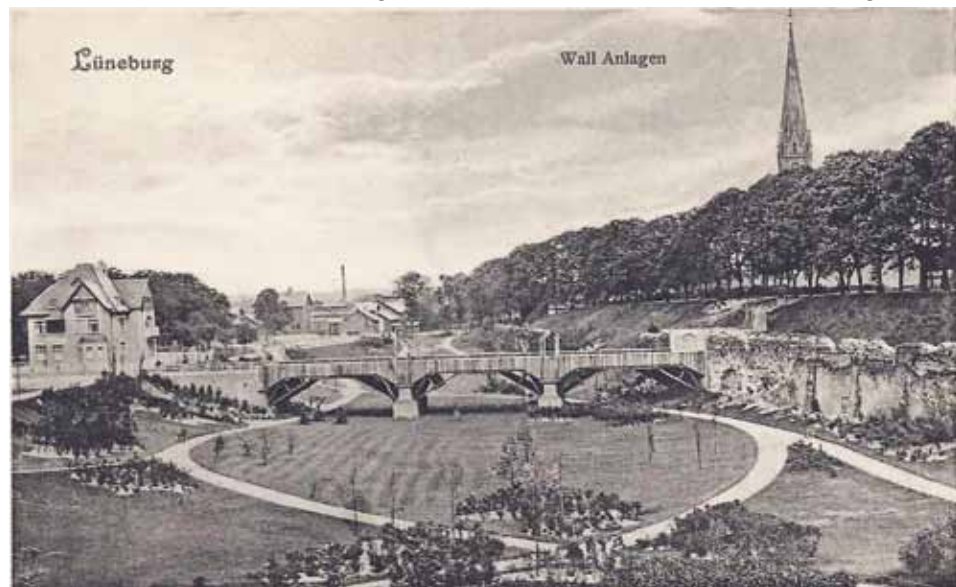
3. Auch Denkmalpfleger sind nur Menschen, oft sogar sehr sachkundige und hilfsbereite. Mit denen kann man auf Augenhöhe reden. Die Zeiten des Obrigkeitsstaates sind vorbei.

Quelle: Contraste-Artikel Nr. IV

Durchgang gesperrt

Immer wieder taucht in der Öffentlichkeit die Anregung auf, am nördlichen Ende der Reitenden-Diener-Straße den Durchgang zum Liebesgrund durch den Bardowicker Wall, z. T. unrichtig als altes Stadttor bezeichnet¹, wieder herzustellen.

Dieser Durchstich des Bardowicker Walles vor hundert Jahren war nichts anderes als die Beschädigung eines für Lüneburg wirklich bedeutsamen Denkmals. Außerdem wurde durch die damals geschaffene Brücke über den Liebesgrund der Wallgraben, heute auch als Naturdenkmal anerkannt, erheblich beeinträchtigt. Die damals sicherlich bemühten Argumen-



Liebesgrund mit Brücke und Schlachthof; Postkartensammlung Wohlfahrt

¹ LZ 03.03.2011 S. 14

te Erschließung und Bequemlichkeit bedeuten auch heute noch allzu oft Einbußen an historisch Gewachsenem, an Denkmalwerten oder an Natur. Der damalige Eingriff ist zwar nicht mehr rückgängig zu machen, trotzdem sollte eine Durchgangsmöglichkeit nicht wieder hergestellt werden. Aus denkmalpflegerischer Sicht ist am derzeitigen Zustand festzuhalten! Der Eindruck der einstigen Geschlossenheit dieses Wall- und Stadtmauerrestes bleibt so am besten gewahrt. Käme es zu einer Öffnung: Wie soll es danach weitergehen? Mit Treppe? Oder Brücke? Sollen die Fehler von damals wiederholt werden? Insbesondere nachdem Ende der 1960er Jahre der Rest des Roten Walles und der dortigen Stadtmauer rigoros für den Bau der Nordlandhalle beseitigt wurde, sind von Lüneburgs einst eindrucksvoller Umwallung nur noch wenige Reste vorhanden. Wir sollten sie in Ruhe lassen! Es kann doch heutzutage niemand mehr im Ernst weitere Eingriffe in das Kulturdenkmal ehemalige Wallanlagen vorschlagen. Im Übrigen sind es genau solche Projekte, die den Gemeinden den Vorwurf der Verschwendung eintragen.

Christian Burgdorff

Vor zweihundert Jahren: 1813 – Kampf und Tote in Lüneburg

Gerade ist die Schlacht in der Göhrde, bei der erstmals die französischen Truppen durch die Koalition aus u.a. preußischen, russischen und hannoverschen Truppen geschlagen werden konnten, erneut nachgestellt worden; ein eigens geschriebenes Theaterstück kam zur sehenswerten Aufführung.

Auch Lüneburg – um 1800 wohnten nur annähernd 9.500 Personen in unserer Stadt – war seinerzeit stark umkämpft und wäre um Haaresbreite geplündert und wohlmöglich auch gebrandschatzt worden. Doch wieder hatte Lüneburg ein insgesamt glückliches Schicksal.



Auswirkungen der napoleonischen Ära bis 1813

Titelbild des Programmhefts der Göhrdefestspiele 2013

Zunächst profitierte Lüneburg von der Besetzung der Niederlande durch französische Truppen 1795: Die Güter wurden nun vermehrt auf der Elbe transportiert und das Speditionswesen Lüneburgs florierte kräftig. Das



Georg III. (1760-1820), König von Großbritannien und von Irland

Kurfürstentum Hannover, auch Kurhannover genannt, wurde seit 1714 von London aus regiert – der „amtierende“ Kurfürst während der napoleonischen Zeit war Georg III., der auch das entstehende britische Weltreich regierte und die britischen Inseln nie verließ. Kurhannover war durch die Personalunion mit Großbritannien in mancherlei Hinsicht „verwaist“ und insofern auch eine leichte Beute. Kurhannover und damit auch Lüneburg wurden zunächst durch Preußen, dann ab 1803 – kurz nach der Kriegserklärung Englands an Frankreich - durch französische Truppen besetzt.

Den Franzosen wurden die Schlüssel der Stadttore auf einem silbernen Teller überreicht. In vielen Privathäusern wurden die 1.600 Soldaten untergebracht, erstmals wurden in Lüneburg Hausnummern eingeführt, um eine Orientierung auch für diese

Unterbringung zu erleichtern. In die Schulen wurden Soldaten einquartiert, der Unterricht fand in den Privathäusern von Lehrern statt. Da die hannoversche Armee entwaffnet worden war, füllten sich das Glockenhaus und auch die Marienkirche (auf dem Marienplatz) mit Waffen. In Lüneburg wurde seinerzeit der Geburtstag Napoleons und 1804 seine Krönung zum Kaiser gefeiert, teilweise wurden Bälle im Fürstensaal veranstaltet. Seit 1803 litt das Speditionswesen, dafür blühte die gerade erst reformierte Saline erstmals seit Jahrzehnten auf: Durch die französische Kontrolle der Elbemündung kam kein Konkurrenzsalz mehr in den Handel. Insgesamt verarmte aber die Bevölkerung und auch die Stadtkasse wurde immer leerer:

Die Verpflegung und teilweise auch Einkleidung der Besatzung wurden durch die Stadt bestritten. Zweibis dreimal wöchentlich gab es Theatervorstellungen. Im September 1805 rückten die Franzosen ab – nun nahmen die mit Preußen verbündeten Schweden und Russen in Lüneburg Winterquartier, während preussische Soldaten Hannover besetzten. Der schwedische König Gustav IV. erreichte die Stadt am 19. Dezember 1805 und blieb bis zum 13.01.1806. Der Gottesdienst wurde in diesen Tagen in schwedisch gehalten. Preußen trat seine Besitzungen am Rhein und der Weser an Frankreich ab und erhielt im Gegenzug das Kurfürstentum Hannover. Preußen übernahm offiziell



Schwedenkönig Gustav IV. (1778-1837), König von Schweden 1792-1809



**Europa zur Zeit der napoleonischen Besetzung
1804-15**

zum 1. April 1806 die Regenschaft.

1806 schaffte Napoleon das Heilige Römische Reich Deutscher Nation ab, so dass die 9 Kurfürsten, also das Gremium, das den Kaiser kürte, also wählte, eigentlich überflüssig war.

Am 14. November 1806 trafen erneut französische Truppen in Lüneburg ein – über 15.000 Mann und über 4.600 Pferde. Diese Zahlen variierten allerdings stark, im Juli 1807 waren es 9.500, einen Monat zu-

vor 3.500 Soldaten. Die faktische Situation wurde durch den Frieden von Tilsit von 1807 amtlich: Preußen gab alle Gebiete westlich der Elbe ab, Kurhannover und damit auch Lüneburg waren nun Teil des französischen Kaiserreichs.

Lüneburg litt unter der Kontinentalsperre (Dezember 1806): Es durften keine Waren von oder nach Großbritannien gehandelt werden. Die Preise für Häuser und Grundstücke fielen auf die Hälfte des vorherigen Wertes, nur die Spielkartenfabrik von Crato florierte.

Wenige Monate – von März 1810 an - gehörte Lüneburg zum Königreich Westfalen von Jérôme Bonaparte, dem Bruder Napoleons. Sämtliche bereits im Königreich Westfalen bestehenden Gesetze, Dekrete und Verordnungen sowie die Anwendung des Code Napoleon traten in Kraft, die Administration wurde umgestellt. Somit führten die Franzosen erst nach siebenjähriger Militärdiktatur ihre fortschrittliche Verwaltung und ihre auf Egalitätsprinzipien beruhende Konstitution ein. Die wesentlichen Machtbefugnisse des Rates wurden an die Präfektur übertragen, die im Schloss ihren Sitz nahm. Der bisherige Bürgermeister Krukenberg wurde zum Maire der Stadt. Im August 1810 stattete Jérôme Lüneburg einen Besuch ab.

Die bis dahin geltende Differenzierung zwischen Lüneburger Bürgern bzw. Einwohnern (30 bzw. 60% der



**Jérôme Bonaparte
(1784-1860), 1807-13
König von Westfalen**



Eine der beiden Erinnerungstafeln am Johann-Sebastian-Bach-Platz



Kanonenkugel am Haus Am Stintmarkt 7, vermutlich vom 2. April 1813



männlichen Bevölkerung) sowie vom Bürgereid befreiten Personen wie Beamten und Geistlichen, wurde aufgehoben. Ein Bürgerausweis wurde eingeführt: Der zukünftige Bürger musste das 21. Lebensjahr vollendet und sich in die Bürgerrolle seiner Kommune eingeschrieben haben. Sofern die Einwohner Lüneburgs keine Dienstboten waren, konnten sie das Bürgerrecht erwerben, ebenso wurde Juden das Bürgerrecht eröffnet. Die Zünfte wurden aufgelöst, jeder durfte jeden Beruf ausüben. Gerade diese Maßnahme

wurde in Lüneburg als existenzielle Bedrohung empfunden. Zur Durchsetzung der Kontinentalsperre gliederte Napoleon das frühere Fürstentum Lüneburg und damit auch unsere Stadt wieder ins Kaiserreich ein. Hauptstadt



des neu geschaffenen „Departement des Bouches d’Elbe“ war Hamburg, wo Generalgouverneur Davout ein hartes Regiment führte.

In Lüneburg wurde St. Johannis teilweise zum Lazarett umgewandelt. Zahlreiche Reformen wurden umgesetzt: Die Kirchenbücher wurden nun von staatlichen Stellen geführt, innerstädtische Friedhöfe wurden nicht mehr belegt, zahlreiche Steuern (u.a. Tür- und Fenstersteuer), davon eine Grundsteuer für alle Personen über 21 Jahren, wurde eingeführt.

Das Jahr 1813

Im Frühjahr 1813 verließen die Franzosen Hamburg – und zogen durch Lüneburg. Am 18. März zogen die letzten Franzosen auch aus unserer Stadt ab – in Lüneburg wurde „God save the king“



Gedenktafel an der Dahlenburger Landstraße/Ecke Ziegelkamp für die am 1. April 1813 erschossenen Gellers und Spangenberg



Grabstein von Joseph Morand auf dem Friedhof in Boizenburg/Elbe (Mecklenburg)



Denkmal für Johanna Stegen (1793-1842)

Dörnberg am Altenbrückertor ein. Viele Lüneburger, insbesondere diejenigen, die zur Befreiung aufgerufen hatten, flohen aus der Stadt Richtung Lauenburg und Hamburg.

Noch bevor die Truppen Dörnbergs in Lüneburg eintrafen, wurde Lüneburg am 1. April 1813 durch ein Korps von Morand besetzt – die Bürgerwehr leistete Widerstand, in der Stadt kamen 23 Personen bei den Schießereien ums Leben.

Der Bürger Friseur Spangenberg und der Arbeiter und Einwohner Christian Ludwig Gellers – beide Teil der Altenbrückertorwache – wurden in das offene Feld geschleppt und erschossen.¹



Wilhelm von Dörnberg (1768 – 1850)

Morand selbst kam nach Lüneburg und befahl die Ablieferung sämtlicher Waffen.

Dörnberg lag mit seinen Truppen kurz vor Lüneburg, das Altenbrückertor und das Lüner Tor waren umkämpft, dann konnten die Russen und Lüneburger Jäger über den Sand zum Markt vorstoßen, während der Widerstand im Wasserviertel stärker war. Im Balken des Eckhauses Am Stintmarkt 7 steckt noch eine Kanonenkugel aus jener Zeit. Auf Seiten der Franzosen kämpften auch in Lüneburg viele mit den Franzosen verbündete Sachsen. Diese Schlacht vom 2. April 1813 gilt als das erste siegreiche Gefecht in den Befreiungskriegen.

Morand befahl den Abzug durch das Neue Tor und versuchte von Reppen-

¹ Anmerkung der Redaktion: Siehe auch die interessante politische Diskussion anlässlich der Aufstellung des Denksteins am 18.10.1817 (Jahrestag der Völkerschlacht 1813), veröffentlicht in den Lüneburgschen Anzeigen vom 7. und 9.12.1869 und Stubbe da Luz „Die Lüneburger Jahrhundertfeier 1913 ...“ in Lüneburger Blätter 33/2012 S. 269 auf S. 285 ff. sowie Preuß, Lüneburger Denkmale, Brunnen und Skulpturen, 2010, S.9/10

stedt aus eine erneute Einnahme Lüneburgs. Er versprach seinen Soldaten die Plünderung der Stadt.

In diesem Zusammenhang hatte Johanna Stegen ihren „heldenhaften“ Einsatz, als sie preußische Füsiliere mitten im Gefecht mit Patronen versorgte. Bei den Gefechten starben 130 Menschen, mehr als 200 Verwundete mussten versorgt werden.

Morand wurde zwischen Grimm und Mönchsgarten tödlich verwundet und starb wenig später in Boizenburg. Über 1.700 Sachsen und rd. 1.000 Franzosen wurden als Kriegsgefangene nach Berlin geleitet, u.a. wurde Dörnberg mit seinem Stab in Lüneburg einquartiert.

Bereits am 3. April rückte Dörnberg ab, wieder flüchteten die Lüneburger, die die Rache der Franzosen fürchteten. Unter der Führung von Marschall Davout rückten die französischen Truppen von Bremen her heran.

Am 4. April wurde Lüneburg erneut von Franzosen besetzt, 3.500 Soldaten wurden in Lüneburg unter Führung von General Montbrun einquartiert. Montbrun verlangte eine Liste der 100 angesehensten Bürger, die als „Geiseln“ in die Ritterakademie gebracht wurden, um binnen 48 Stunden eine Liste derer ausgehändigt zu bekommen, die sich gegen den Kaiser empört hatten. Anderenfalls würde jede 10. Geisel hingerichtet werden.

Eine schon am 5. April in französisch und deutsch abgefasste Botschaft von Dörnberg machte aber Eindruck: Auf seinen Befehl hin seien Hannoveraner, damit auch Lüneburger, zu Rebellen geworden und jegliche Tötung würde ebenso an französischen Kriegsgefangenen vollzogen werden.

Am 8. April wurden die Geiseln frei gelassen – dieser Tag wurde als Rettung aus feindlicher Gewalt noch jahrelang gefeiert. Bereits am 9. April zog Montbrun aus Lüneburg wieder ab, schon am Nachmittag zogen die ersten Kosaken ein.

Hamburg war noch bis zum 25. Mai von Franzosen besetzt – und immer wieder drohte auch eine erneute Besetzung Lüneburgs. General Sebastiani, ein Landsmann

und Vorkämpfer Napoleons, rückte am 27. April in Lüneburg ein, seine Division wuchs auf 8.000 Mann an. Er forderte eine sehr kurzfristige Versorgung der Truppen und drohte mit einer Brandschatzung der Stadt, am 28.4. kam Davout nach Lüneburg.



Horace-François Sébastiani (1772 - 1851)



Louis-Nicolas Davout (1770-1823)

Da die Elbe von den Verbündeten bedroht war, zogen die französischen Truppenverbände über Lüneburg. Die Lüneburger Häuser wurden nach Kornvorräten durchsucht, 200 Bürger mussten eine Zwangsanleihe zeichnen. Der Bürgermeister Maire Lopau wurde verhaftet und erst wieder freigelassen, nachdem 300 Schanzgräber für die Festungswerke in Hamburg gestellt wurden.

Am 18. Juni erschien ein Dekret Napoleons aus Dresden, wonach alle bewegliche und unbewegliche Habe der innerhalb von 14 Tagen nicht Zurückgekommenen der Beschlagnahme verfiel – die Herren Krukenberg, Estorff u.a. wurden als Feinde des Reichs geächtet, auf ewig verbannt, ihr Gut beschlagnahmt.

Eine ansteckende Krankheit forderte u.a. den Tod des Arztes Dr. Barckhausen. Vergeblich versuchten die Lüneburger, den Ratssilberschatz in Hamburg zu verkaufen – es fand sich kein Käufer.

Am 17.9. rückten die letzten Franzosen nach Hamburg ab.

Der russische General Tettenborn zog in Lüneburg ein, hinterließ aber nur eine kleine Truppe, die am 22.10. tatsächlich noch einmal von 600 Franzosen überrumpelt werden konnte, die aber ihrerseits schon einen Tag später die Stadt wieder verlassen mussten.

Am 12.11.1813 wurde Bürgermeister Krukenberg und mit ihm der ganze Magistrat feierlich in Amt und Würden eingesetzt. Die alte Magistratsverfassung, noch ganz wesentlich auf den Rezessen von 1619 und 1639 beruhend, trat wieder in Kraft. Nach der Restauration der Zünfte verlor auch die Gewerbefreiheit ihre Gültigkeit. Das Kaiserliche Rechtsbuch aus dem Jahre 1532, die „Carolina“, ersetzte von nun an den Code Napoleon.

Bis Februar 1814 hinein rückten nun immer wieder Truppen der Verbündeten durch Lüneburg – auch der Kronprinz von Schweden machte in Lüneburg Quartier, zeitweise müssen mehr als 10.000 Soldaten der verbündeten Streitmächte einquartiert werden – es waren also zeitweise mehr Soldaten als Einwohner in der Stadt.

Am 9. April 1814 wurde die Einnahme von Paris bekannt gemacht. Am 11.11. 1814 wurde aus Anlass der Erhebung Hannovers zum Königreich ein Te Deum gesungen. Die Landung Napoleons am 1.3.1813 bei Cannes und die Kämpfe, die schließlich in der Schlacht von Waterloo (18. Juni) mündeten, hatten keine Auswirkungen auf Lüneburg.

Der Stadtchronist Reinecke schreibt: „Deutschland war wieder „das ärmste von allen Völkern Westeuropas“ geworden – insbesondere hatte das Kurfürstentum Hannover unter der „Pein der Fremdherrschaft“ leiden müssen“.



General Tettenborn
(1778-1845)

Fazit

Trotz aller wirtschaftlichen Opfer und Not überstanden Lüneburg und seine Bewohner die Zeit der napoleonischen Epoche vergleichsweise gut: Plünderungen blieben die Ausnahme, Brandschatzungen unterblieben. Auch die überkommenen Kunstgegenstände – allen voran der Ratssilberschatz – blieben erhalten. Losgelöst von diesen materiellen Gegebenheiten sind es aber die weltanschaulichen Dinge, die auch für Lüneburg wichtig wurden: Die Erkenntnis, wie überflüssig die Verteidigungsanlagen der Stadt geworden waren, wie wichtig Friedenssicherung auch für die wirtschaftliche Entwicklung war. Kulturgüter wurden mehr wertgeschätzt. Nicht zuletzt entwickelte sich durch die Besatzung und die Befreiungskriege ein Nationalbewusstsein, der sich letzten Endes stärker als die jahrhundertealte Kleinstaaterei erweisen sollte.

Aus heutiger Perspektive ist festzustellen, dass wirtschaftliche und finanziell spürbare Opfer allemal „günstiger“ sind, als die Last der Unterbringung von Truppen und ihrer Verwundeten zu tragen.

Andreas Rönnau

(Referent auf der diesjährigen Mitgliederversammlung des ALA)

Lust auf mehr?

Im Rahmen eines Volkshochschulkurses vermittelt der Autor dieses Beitrags, ALA-Mitglied und Stadtführer Andreas Rönnau, die Auswirkungen der Personalunion zwischen Hannover und Großbritannien, die 2014 vor 300 Jahren begann. Termin: Freitag, 13. Dezember, 17.30-19.45 Uhr. Anmeldung erforderlich bis Ende November bei der VHS 04131/1566-0.

Am Sonntag, dem 15. Dezember um 17.00 Uhr startet eine besondere Stadtführung – die „Berühmten Lüneburger“, zu denen auch Johanna Stegen gehört, erzählen aus ihrer Zeit in Lüneburg. Anmeldung über die Lüneburg Marketing, Tel. 04131/20766-20

Verwendete Quellen:

- Bundeszentrale für politische Bildung: Das 19. Jahrhundert, Nr. 315 der Reihe „Informationen zur politischen Bildung“, S. III, ISSN 0046-9408 – hieraus stammt die Karte
- Ernst, Angelika, 2000: Lüneburg in der Franzosenzeit 1803-1813, ISBN 978-3-9806800-0-4
- Peter, Elmar, 1999: Geschichte einer 1000jährigen Stadt
- Reinecke, Wilhelm, 1933 (Nachdruck 1977): Geschichte der Stadt Lüneburg, Zweiter Band
- Wikipedia: Bilder von Personen
- Volger, Friedrich Wilhelm (Nachdruck 1986): Lüneburger Geschichte in Einzeldarstellungen

Preisrätsel

A. Preisrätsel 2013



Wer weiß, an welchem Ort sich der Ritter, der Denkstein, die moderne Plastik und die drei vergoldeten Figuren befinden, kann sich an diesem Preisrätsel beteiligen. Das gilt auch für Nichtmitglieder des ALA. Die Lösung dem ALA bitte schriftlich oder



Ein gutes Beispiel dafür, was man beim genauen Hinsehen alles bemerken und aufdecken kann, gibt es in diesem Heft in der Ergänzung der Auflösung des Preisrätsels 2011 bezüglich des Rathausportals Am Ochsenmarkt.



per Mail bis zum 28. Februar 2014 mitteilen! Wenn mehrere richtige Lösungen eingehen, wird der Gewinner vom ALA-Vorstand (ohne notarielle Aufsicht) unter den zeitlich ersten 10 richtigen Antworten ausgelost und benachrichtigt. Der Gewinner erhält als Preis ein antiquarisches Exemplar des 1. Bandes „Lüneburg in alten Ansichten“ von Adolf Brebbermann, 3. Auflage

1977. Ein Rechtsanspruch darauf besteht nicht, der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Die Auflösung des Preisrätsels und den Gewinner geben wir in den nächsten Auf-
rissen bekannt.
Hans-Herbert Sellen



B. Auflösung Preisrätsel 2012



Dieses Mal war der Verfasser mit der Anzahl der eingegangenen Lösungen zufrieden und hofft, dass das Preisrätsel weiter steigendes Interesse bei Ihnen findet. Erfreulich war,

dass auch zwei frische Neu-Lüneburger sich an der Lösung beteiligten. Den Buchpreis 2012, den wir im Rahmen der Jahreshauptversammlung am 25.4.2013 überreicht haben, hat unser langjähriges Mitglied Tibor Ridegh gewonnen.

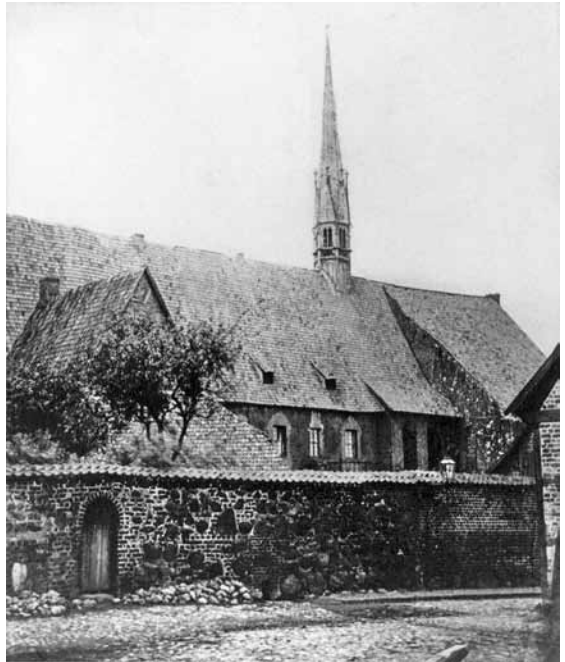


Die Auflösung der vier nebenstehend nochmals abgebildeten Objekte fällt auch dieses Jahr etwas ausführlicher aus. Der Verfasser hofft, dass er damit bei Ihnen auf Interesse stößt.



1. Heiligengeiststraße 30, Ludwigstraße 1, 3

Das vom Dachreiter des Hospitals zum Großen Heiligen Geist aufgenommene Foto des Preisrätsels (auf S. 27 unten rechts) zeigt an der Ecke Heiligengeiststraße / Ludwigstraße das langgestreckte, aus drei Teilen bestehende zweigeschossige Gebäude, seit der 1986/1987 erfolgten Restaurierung mit der neuen Bezeichnung Heiligengeiststraße 30, Ludwigstraße 1, 3. Es begrenzt optisch die kleine Grünfläche vor der Heiligengeistsschule, den ehemaligen Friedhof des Heiligengeist-Hospitals, nach Osten. Das Haus war früher von der Reformation bis zur Franzosenzeit¹ die Wohnung des Pastors der Heiligengeistkapelle². Diese schräg gegenüber liegende



1866_06_26 Heiligengeisthospital mit Kapelle, von der Ritterstraße aus. Foto Güttich, Wilhelm. Museum Lüneburg H143

Kapelle war seit der Franzosenzeit unbenutzt und zuletzt völlig verfallen.³ Sie war, wie auf dem vorstehenden Foto von 1866 zu erkennen ist, etwas breiter als das langgestreckte Stiftsgebäude. Nach ihrem Abbruch 1867 wurde sie durch das 1868 eingeweihte Schulgebäude der Volksschule⁴ ersetzt, wobei der alte gotische Dachreiter der Kapelle erhalten blieb. Volger schreibt im *Johannisblatt* 1857⁵ zur Heiligengeist-Kapelle Folgen-

1 Krüger, Franz und Reinecke, Wilhelm: *Die Kunstdenkmale der Provinz Hannover-Stadt Lüneburg*. Hannover 1906, S. 182 ff. Siehe auch „Lüneburg. Die historische Altstadt“, S. 163/164 (Hospital zum Großen Heiligen Geist / Heiligengeiststraße 29, 29a)

2 Böker, Doris: *Hansestadt Lüneburg (Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland; Baudenkmale in Niedersachsen Band 22.1)*. Petersberg 2010, S. 432. Im Folgenden abgekürzt: Böker TOP

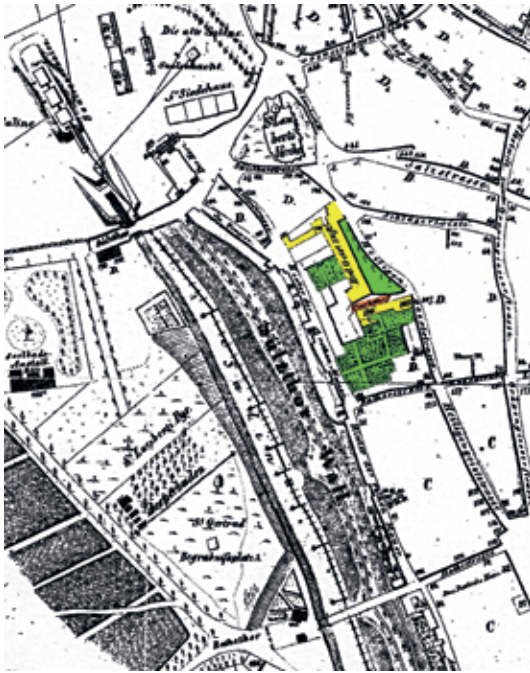
3 Brebbermann, Adolf: *Lüneburger Nachrichten*, gesammelt von Wilhelm Friedrich Volger. In: *Lüneburger Blätter* Heft 24, 1978: Seite 15 (1827, Nov.) und Seite 85, 86 (1867)

4 Siehe zur 1816 eingerichteten und im Heiligengeist-Stift untergebrachten Bürger- und Freischule auch „Lüneburg. Die historische Altstadt“ S. 164 (Hospital zum Großen Heiligen Geist / Heiligengeiststraße 29, 29a)

5 Volger, Wilhelm Friedrich: *Lüneburger Blätter*. Nachdruck 1986 im Verlag der Heinrich-

Die Heil. Geist Kirche.

Das Hospital zum Großen Heil. Geist hatte, wie jede größere Stiftung solcher Art, sein eigenes Gotteshaus, das sich aber von anderen Hospitalkirchen dadurch unterschied, daß es zur Reformationszeit Pfarrbefugnisse erhielt und der Geistliche an derselben zum städtischen geistlichen Ministerium gehörte und nicht bloß predigte, sondern auch die Sacramente verwaltete und in der ganzen Stadt Beichtkinder hatte. Die Kirche ist gewiß nicht so alt, wie das Hospital, aber sicher die älteste der jetzt in der Stadt befindlichen. Daß sie der blühendsten Zeit des Gothischen Baustils angehört, beweiset ihr schönes schlantes Thürmchen, ein Kleinod seiner Art, mit dem Schmucke der altkirchlichen Baukunst reich geziert. Die Zeit der Erbauung ist sicher das erste Viertel des XIV. Jahrhunderts, wie auch die Inschrift, die an einem Balken gestanden haben soll: Anno domini MCCCXXII in die Lucas Evangelistae hoc sacellum dedicatum est in honorem B. Mariae Magdalенаe, beweiset. Sie ist also nach dieser Angabe 1322 der Ehre der h. Marie Magdalena geweiht. Als Denkmal aus dieser Zeit ist nur der Thurm übrig geblieben, denn das Gebäude selbst ist im Laufe der Jahrhunderte so entstellt, daß auch nicht eine Spur des alten Baustils sich auffinden läßt. Jetzt ist es eigentlich nur noch eine Ruine, die auf den Abbruch wartet; der Kosten eines Ausbaues zu kirchlichen Zwecken ist es sicher nicht werth. Die bekannte Geschichte der Kirche beginnt erst mit ihrer Entweihung und allmählichen Vernichtung. Im alten unverkehrten Zustande hat kein Lebender sie mehr gekannt, denn schon im siebenjährigen Kriege mußte sie mit den übrigen Hospitalgebäuden den Kriegszwecken dienen und seit dem Jahre 1803, als Hospital und Kirche zu einer Caserne ausgebaut wurde und nachmals zu Magazin, Lazaret und Feldbäckerei dienen mußte, stand sie völlig dem Verfall preis gegeben. Als im Jahre 1816 im Hospitalgebäude eine Bürger- und Armenschule angelegt wurde, nahm man einen Theil der Kirche zum Schullocale und stellte in dem übrigen Theile Orgel und Altar wieder her, benutzte die Kirche auch zu öffentlichen Prüfungen jener Schulen, zu Concerten &c. Jetzt steht sie seit langen Jahren in ihrer Verödung da, an der Südseite den Einsturz drohend. Die Kirche hatte wahrscheinlich von ihrer ersten Gründung einen Pfarrer, wenigstens kommt schon 1330 ein solcher vor, und dieser hatte auch eine städtische Gemeinde. Der letzte derselben, Joh. Gottl. Ernst Merkel, starb 12. Februar 1804. Die Kirche soll in früherer Zeit im Innern hübsch ausgebaut gewesen sein. Sie hatte sieben Altäre, an denen einst vierzehn Vicarien Messe lasen. Eine verfallene Kapelle enthält ein Döring'sches Familienbegräbniß.



1856_Heiligengeist-Stift mit Nebengebäuden_ Ausschnitt aus Karte von Heinrich König

Auf dem nebenstehenden Ausschnitt aus dem 1856 von Heinrich König entworfenen „Grundriss von Lüneburg nebst Umgebung“ ist die Anlage des Hospitals und der Nebengebäude gut erkennbar. Über das Haus Heiligengeiststraße 30, Ludwigstraße 1, 3 (**im folgenden Wohnhaus A**) und ein früher vorhandenes südlich benachbartes giebelständiges Backsteingebäude (**im folgenden Wohnhaus B**) besitzt das Stadtarchiv Unterlagen⁶, die 1856 anlässlich der Veräußerung der beiden Grundstücke entstanden. Dazu gehört ein diese beiden Gebäude betreffender gezeichneter Situationsplan von 1856 (siehe S. 31).⁷ Beide gehörten bis dahin dem Heiligengeist-Hospital, sowohl das in diesem Plan als

Wohnhaus A bezeichnete Gebäude mit der alten Hausbezeichnung D⁸ Nr. 109 als auch das südlich benachbarte als Wohnhaus B bezeichnete Gebäude D Nr. 110. Letzteres lag gegenüber der südöstlichen Ecke der Kapelle bzw. der Heiligengeistschule und wurde früher als Heiligengeist-Pachthof bezeichnet⁹. Der wohl frühesten zum Ende der 1860er Jahre an seine Stelle getretene Neubau erhielt die Bezeichnung Ludwigstraße 1. Die beiden Gebäude liegen an der jetzigen Ludwigstraße. Diese Straße existierte 1856 noch nicht. Es gab bis dahin dort eine nur bis zum Pachthof reichende unbenannte Sackgasse, wie auf den beiden Abbildungen von

6 StadtALg AA S10h 1f Nr. 17 „Acta betr. den Verkauf des dem Hospital zum großen heiligen Geiste gehörigen vormaligen Pastorenhauses Lit. D. No. 109. an der Heiligengeiststraße – 1856 Magistrat zu Lüneburg“

7 StadtALg AA S10h 1f Nr.17. Überschrift: „Situation von einem Theile der zum Hospital Großer Heiligengeist gehörenden Gebäude und Bauwerke“

8 D = Sülzviertel, eines der vier Stadtviertel. Außerdem gab es das Sand-, Markt- und Wasserviertel

9 Böker TOP S. 432: Bezeichnung 1819 „Der heil. Geist Vorwerks Pachthof“ und um die Mitte des 19. Jh. „einst Pachthof jetzt Schullehrer-Wohnung“. Auf dem „Grundriss von Lüneburg nebst Umgebung“ von 1856 mit der Hausnummer D 110 und als „Pachthof“ bezeichnet.

Scheune des Heiligengeist-Hospitals an der Ritterstraße 1858¹⁰ entstanden und bis zur Ritterstraße verlängert. Den Namen „Ludwigstraße“ soll die Straße einem Scherz verdanken. „In der Magistratssitzung, in welcher die Benennung erfolgen sollte, erfuhr man, dass just dem Senator Bornemann ein Sohn geboren sei, und auf Vorschlag des Stadtsyndikus Lauenstein erhielt die Straße den Namen dieses jugendlichen Lüneburgers Ludwig.“¹¹

Die beabsichtigte Anlage der Ludwigstraße ist für das Wohnhaus A auch in Ziffer 3 der Verkaufsbedingungen und im Kaufvertrag wie folgt angesprochen:

„...Der Magistrat behält sich das Recht vor, die öffentliche Straße vom Heiligen Geist Kirchhof ab bis zur Straße Hinter der rothen Mauer (Anmerkung der Redaktion: heute Ritterstraße) zu verlängern. Damit diese Straße gehörig fortgeführt werden kann, hat Käufer längs der Wagenremise bei deren Neubau die Gränze seines Grundstücks so weit einzuziehen, daß in der Richtung nach b eine gerade Linie von x über c hinaus hergestellt wird.“¹² Auch die Mauer des Hofes des Heiligengeist-Hospitals wurde dabei im südlichen Teil zur Ritterstraße etwas zurückversetzt (siehe Situationsplan).

Der 1. Versteigerungstermin war am 24.10.1865, zum 2. Versteigerungstermin wurde in den Lüneburgschen Anzeigen vom 5.11.1856 (S. 1176/1177) und 15.11.1856 (S. 1212) ein Angebot des Magistrats vom 28. Oktober 1856 zum „öffentlich meistbietenden Verkauf“ der beiden Wohnhäuser A und B veröffentlicht, mit einer genauen Beschreibung der beiden Objekte und einem Hinweis auf die im Rathaus ausliegenden Verkaufsbedingungen nebst den aufgenommenen Situationsplänen¹³.

Bei der Beschreibung des Wohnhauses B fehlt leider ein Hinweis auf dessen Kreuzrippenkeller (siehe nachstehende Ausführungen). Der Situationsplan enthält dazu lediglich unter den Bemerkungen zu diesem Gebäude: „Dasselbe ist... incl. den Kellerräumen massiv von Backstein ausgeführt.“

Die Majorität der Bürgervorsteher und einstimmig der Magistrat geneh-

10 Brebbermann, Adolf: Lüneburger Nachrichten, gesammelt von Wilhelm Friedrich Volger. In: Lüneburger Blätter Heft 24, 1978, S. 67 1858 (103)

11 Reinecke, Wilhelm: Die Straßennamen Lüneburgs. Hannover 1914 (3. Aufl. 1966) S. 95

12 Die gewünschte Fluchtlinie ist auf dem Situationsplan gestrichelt eingezeichnet. Das Haus B ragt ebenfalls über diese Fluchtlinie hinaus, wie aus dem Situationsplan zu erkennen ist. Der spätere Neubau B Ludwigstraße 1 steht dann in der Gebäudefluchtlinie mit dem Gebäude A.

13 StadtALg AA S10h 1f Nr.17. Siehe Abbildung des großen Situationsplans 1856 von W. Holzhausen. Ein Ausschnitt dieses Plans ist auch veröffentlicht in Böker TOP S. 433. In den Akten des Stadtarchivs befinden sich außer dem auf dieser Abbildung dargestellten Plan für die beiden Grundstücke noch bei dem Kaufvertrag A ein beurkundeter Plan nur für dieses Grundstück sowie ein Grundriss der Räume des Wohnhauses A.

Pfandgegenstände Ansprüche irgend einer Art erheben zu können glauben, mögen diese in Eigenthums- oder Oberreighthumsrechten, in hypothekarischen und sonst bevorzugten Forderungen, in Reallasten, Abfindungs-, Total- oder Leibzuchtsansprüchen, oder andern Verhaftungen und Belastungen bestehen, hiedurch vorgeladen, solche Ansprüche in dem dazu auf

Dienstag, den 18ten December d. J., Morgens 11 Uhr, auf hiesiger Gerichtsstube angezeigten Termine anzumelden.

Die Nichtanmeldung hat nicht den Verlust des Anspruchs selbst, sondern lediglich den Verlust eines etwaigen Vorzugsrechts vor dem aus der Landes Creditanstalt zu bewilligenden Darlehne zur Folge.

Einer Anmeldung bedarf es daher nicht, falls ein solches Vorzugsrecht nicht in Anspruch genommen wird.

Von der Anmeldepflicht sind nur diejenigen befreit, denen über ihre Ansprüche von der Direction der Landes-Creditanstalt Certificate ausgestellt worden.

Decretum Bodenteich, den 3ten November 1856.

Königlich Hannoversches Amtsgericht.
Meyer.

Zu verkaufen.

Zum öffentlich meistbietenden Verkaufe zweier dem Hospitale zum heiligen Geist hieselbst gehörigen Grundstücke, nämlich

1) des an der heiligen Geist-Straße und der östlichen Ecke des heiligen Geist-Kirchhofes allhier belegenen Hauses Lit. D. No 109 nebst Zubehör, wofür als höchstes Gebot bisher 1600 Rthlr. geboten sind,
und

2) des beim heiligen Geist Kirchhofe allhier belegenen vormaligen Hospital-Pachthofsgebäudes Lit. D. No 110 nebst Zubehör, worauf in der am 24ten d. Mts. statt gehaltenen Auktion bis zu 1900 Rthlr. geboten ist.

wird von uns zweiter und, wenn irgend annehmliche Gebote erfolgen sollten, letzter Termin auf

Donnerstag, den 20ten November d. J.,

Mittags 12 Uhr,

angezeigt, zu welchem sich Kauflustige auf dem Commissionenzimmer des hiesigen Rathhauses einfinden wollen.

Das unter No 1 bezeichnete Grundstück besteht aus einem Wohnhause mit einem Seitengebäude, beide 2 Stockwerke hoch, worin sich 8 Stuben, 6 Schlafkammern, eine Küche, eine Speisekammer und eine Kammer befinden, ferner aus einer Wagenremise, einem Waschhause, einem Holzstalle, einem Hofraume mit Quellbrunnen, einem Garten mit Pavillon und einem jezt zum Hospital-Pachthofsgebäude gehörigen freien Plage.

Das zweite Grundstück besteht aus einem 2 Stockwerke haltenden Wohngebäude, worin sich 8 Stuben, 7 Schlafkammern, eine Küche, eine Speisekammer und eine Lustkammer befinden, ferner aus einem Stallgebäude, einem größeren Hofraume mit Brunnen und einem etwa 66 □ A. großen, bisher von dem Bewohner des Hauses Lit. D. No 109 benutzten Garten. Es eignet sich dies Grundstück besonders zu einem Fabrik- oder Landwirthschaftsbetriebe.

Die Verkaufsbedingungen nebst den angenommenen Situationsplänen liegen auf dem hiesigen Rathhause zur Einsicht aus und haben sich Kauflustige, welche die Grundstücke besichtigen wollen, an den Rechnungsführer Grebbsmühl zu wenden.

Lüneburg, den 28ten October 1856.

Der Magistrat der Stadt Lüneburg.
Rathhausen.

Mobilien von Mahagoni- und Eschenholz bei
P. Mirandi.

Neu e Cotillonsachen bei
Raph. Peter &

15.11.1856 Lüneburgische Anzeigen, Verkaufsanzeige D 109 und D 110

migten anschließend am 25. November 1856 den beabsichtigten Verkauf der beiden Grundstücke zu den in der Versteigerung erzielten Preisen, die unterhalb des vom Stadtbaumeister Holste vorher ermittelten Schätzwertes

tes lagen.

In dieser Akte des Stadtarchivs befindet sich auch der handschriftliche Entwurf des Gesuchs des Magistrats vom 29. November 1856 an die Landdrostei um Genehmigung der beabsichtigten Kaufverträge:¹⁴

„Das Hospital zum Heiligen Geist hierselbst ist Eigenthümer zweier bei der Heiligengeistkirche unter Lit. D. 109 und Lit. D. 110 in hiesiger Stadt belegenen Wohnhäuser, von denen ersteres in älterer Zeit zu einem Predigerwohnhaus benutzt, später vermietet und seit etwa 1 Jahr unbewohnt gewesen ist, letzteres (das sog. Hospital-Pachthofgebäude) bis Michaelis d. J. zu einer Dienstwohnung für den Oberlehrer Meyer bestimmt war.

Weil beide Gebäude zu Zwecken der Hospitalverwaltung oder zu sonstigen öffentlichen Zwecken nicht weiter gebraucht werden, durch ihre bauliche Unterhaltung aber einen erheblichen Kostenaufwand verursachen, so halten wir in Übereinstimmung mit den Bürgervorstehern deren Veräußerung zu den dafür in öffentlicher Licitacion gebotenen Preisen für dringend wünschenswerth und dem Interesse des Hospitals entsprechend.

Wir fassen unseren gegenwärtigen Bericht ... für beide Grundstücke zusammen, weil die bisherigen Gränzen der Grundstücke in den Verkaufsbedingungen von uns neu bestimmt sind und ein gleichzeitiger Verkauf am vortheilhaftesten erschien. ...Auf dem letzteren Grundstücke (Anmerkung der Redaktion: Wohnhaus B) befindet sich noch eine höchst auffällige geräumige, theilweise auf dem Gebiete des jetzigen Hospitalhofes gelegene Scheune, die vom Verkaufe insoweit ausgenommen ist, als Käufer nur den innerhalb der Gränzen des ausgebauten Grundstücks fallenden Theil der area demnächst überwiesen erhalten soll, uns aber das Recht zum Verkauf der Schauer auf Abbruch vorbehalten bleibt. Durch die Ausführung dieses Abbruches wird uns die Möglichkeit gegeben, später eine zur Verbindung der Heiligen Geist Straße mit der Straße Hinter der rothen Mauer (Anmerkung der Redaktion: heute Ritterstraße) projektierte, auch zur Beförderung des schnelleren Wasserabflusses bestimmte neue Straße längs der westlichen Seite der zu verkaufenden beiden Häuser neu einzurichten.

...Zu berücksichtigen bleibt dabei (Anmerkung der Redaktion: bei den erzielbaren Preisen), daß nur in seltenen Fällen beim Verkaufe von Wohnhäusern in hiesiger Stadt ein dem Bauwerth nahe kommender Verkaufspreis zu erzielen ist. ...

Nach Lage der Umstände hoffen wir, daß Königliche Landdrostei die beabsichtigten Veräußerungen um so mehr gutheißen werde, als die Zinsen der Kaufgelder für die bisherige Oberlehrer-Wohnung der Bürger und Freischule¹⁵ besser zustatten kommen, als die Benutzung dieses Hauses

14 StadtALg AA S10h 1f Nr.17

15 Diese 1816 eingerichteten und im Heiligengeist-Stift untergebrachten Schulen

durch einen Lehrer oder Mieter und bitten gehorsamst, uns baldthunlichst mit einer Entscheidung in dieser Angelegenheit versehen zu wollen.“

Nachdem die Landdrostei die Kaufverträge am 23.12.1856 genehmigt hatte, wurden die Kaufverträge zwischen der Stadt als Verwalter des Hospitals und den Käufern bald danach geschlossen. In den Akten des Stadtarchivs hat der Verfasser aber nur die Verkaufsbedingungen und den Kaufvertrag des Wohnhauses A vom 22.01.1857 gefunden, nicht aber den des Wohnhauses B.

Das spätere Schicksal der beiden Wohngebäude A und B:

Ludwigstraße LZ 10.01.1984 Foto: mac

Das **Wohngebäude A** (Heiligengeiststraße 30, Ludwigstraße 1, 3) befand sich in den 1970er und 1980er Jahren in den Händen eines auswärtigen Investors, der es zuerst durch Leerstehen und Vernachlässigung in einen desolaten Zustand versetzte (siehe Foto LZ vom 10.1.1984). Damals stand es kurz vor dem Abriss, den wohl nur die Eigenschaft als Baudenkmal verhinderte. Dann ließ der Investor es 1986/1987 überraschender und erfreulicher Weise restaurieren. Dabei hat man in dem von außen eher unscheinbaren Gebäude, das in der Neuzeit mehrfach überarbeitet wurde, aber im Kern wohl schon aus dem Jahr 1576¹⁶ stammt, mehrere Deckenmalereien aus verschiedenen Jahrhunderten, von ca. 1600 bis zum 18. Jh., entdeckt und freigelegt.

Das **Wohngebäude B** wurde bald nach dem Verkauf abgebrochen. Auf dem nebenstehenden Foto von Ra-



1868 ca., Ludwigstraße, Heiligengeistkirche, rechts Giebfassade Wohnhaus B, Foto Raphael Peters, Ring-Vierck, Portrait einer Stadt... um 1870, 2007

wurden bis 1869 allein von diesem Stift finanziert. Siehe Lüneburgsche Anzeigen 1869_10_14

16 Siehe datierten Balken auf der Hofseite des Gebäudes

phael Peters von ca. 1868 steht der Ende des Jahres 1867 im Äußeren ganz fertiggestellte und 1868 bezogene Neubau der Heiligegeistschule schon, und auf der rechten Seite der Ludwigstraße ist ein Teil vom Giebel des Heiligegeist-Pachthofs (Wohnhaus B) gerade noch abgebildet. An dessen Stelle wurde wohl bald nach 1868 ein langgestrecktes zweigeschossiges Wohnhaus neu errichtet, das mit seiner Schmalseite zur Ludwigstraße zeigte. Dieser an die Stelle des Wohnhauses B getretene Neubau Ludwigstraße 1 (ein Teil ist erkennbar auf der nebenstehenden Abbildung in der LZ



1981_06_06_LZ_Rechts Neubau Ludwigstraße 1 von Ende der 1860er Jahre

vom 6.6.1981) wurde 1982 abgerissen. Das hatte eine Vorgeschichte, die auch zur ALA-Vereinsgeschichte gehört:

1981 wollte ein Bauträger das auf einem großen Grundstück stehende Wohnhaus Ludwigstraße 1 abreißen lassen und auf dem bis zur Ritterstraße reichenden Grundstück eine große Wohnanlage errichten. Der Abriss des Gebäudes war, von der Denkmalpflege unbeanstandet, bereits genehmigt. Das hatte die erste spektakuläre Hausbesetzung in Lüneburg zur Folge. Dort wohnende und gekündigte Studenten besetzten das Haus, um es „friedlich instandzubesetzen“¹⁷, räumten es aber nach Aufforderung der Polizei 4 Tage später freiwillig. Etwas später informierten sie den ALA über den drohenden Abriss und luden ihn zu einer Hausbesichtigung ein. Diese hatte ein verblüffendes Ergebnis. Von der Substanz war das Haus kerngesund und eine Restaurierung hätte ein schönes Haus ergeben¹⁸. Gefragt in dieser Zeit waren aber Neubauten mit einem gängigen Grundriss. Als bei der Inaugenscheinnahme des Kellers ALA-Mitgliedern im Dunklen einige Kreuzrippensteine auffielen, legte ein schnell organisierter Arbeitstrupp des ALA in einer Mitternachtsaktion nach Beseitigung der Lattenverschläge einen ca. 100 qm großen gotischen Raum wohl schon vom letzten Viertel des 14. Jh.¹⁹ von seltener Authentizität frei: Es kam ein zweischiffiger Keller mit jeweils drei Jochen zum Vorschein mit einem völlig erhaltenen Kreuzrippengewölbe, ausgehend von zwei mächtigen

17 LZ vom 3.5.1982

18 Laut LZ vom 2.9.1983 aber „ein baufälliger Altbau“.

19 Böker TOP S. 81, S. 432

rechteckigen Mittelpfeilern. An der Westwand fand man einen alten Kamin vermauert und im Fußboden einen komplett erhaltenen Zierverband aus Klostersteinen. Die frühere Nutzung des Raumes gibt insbesondere wegen des Kamins²⁰ und eines vermauerten Aufganges zur jetzigen Ludwigstraße Rätsel auf. Da der Boden des Kellers ca. 4 Meter unter dem jetzigen Straßenniveau liegt, ist die geäußerte Vermutung, dass es früher ein ebenerdig gelegener Raum war, der über die Jahrhunderte durch den davor angehäuften Schutt und Abfall allmählich zu einem Kellerraum wurde, wegen des großen Höhenunterschiedes eher unwahrscheinlich. Jedenfalls hat man bei dem wohl bald nach 1868 erfolgten Neubau den alten Keller nicht angetastet. Auffällig ist, dass das Wohngebäude B nicht rechteckig ist, sondern die Giebelfassade schräg verläuft²¹ (genau parallel zu dem ebenfalls schräg verlaufenden Ostgiebel der Kapelle), wie auf dem Situationsplan von 1856 und dem Foto von 1868 zu sehen ist, während der Kreuzrippenkeller unter dem Gebäude B rechteckig ist. Vielleicht ist der Keller älter als das Pachthofgebäude.



**04.1981, Ludwigstraße 1, Keller;
Foto Jörn Adolphi**

Mit noch in derselben Nacht von dem ALA-Fotografen Jörn Adolphi im Lichte von Scheinwerfern gemachten und sofort entwickelten Fotos ging der ALA-Vorsitzende am nächsten Morgen zum Bezirksdenkmalpfleger, der von dem Fund überrascht war und den Keller sofort unter Denkmalschutz stellte. Dadurch wurde zwar nicht den Studenten geholfen, deren Bleibe trotzdem 1982 abgerissen wurde, aber der

Keller blieb erhalten. Er befindet sich heute unter und vor dem Neubau Ritterstraße 19 mit einem Zugang bei der Hoftür 3 in der neu hochgezogenen Mauer an der Ludwigstraße. Nachdem sich lange Zeit keine Nutzung fand, wird der vor einiger Zeit stark restaurierte und für eine moderne Nutzung tauglich gemachte Keller jetzt von der in Lüneburg ansässigen internationalen Herrenmodemarke Roy Robson für Präsentationen und Treffen genutzt. Die raffinierte Ausleuchtung macht auf Gäste sicherlich Eindruck. Dieser gotische Keller ist baugeschichtlich für Lüneburg sehr bedeutend.

²⁰ Ein Kamin in einem Kellerraum ist offenbar kein Einzelfall. Wolfgang Fraatz berichtet in seinem Artikel in diesem Heft auf S. 77 / 78, dass sich im Haus Am Markt 2 unter dem Gewölbekeller ein weiterer Keller befand, und zwar mit einem Kamin.

²¹ Lt. dem Text auf dem Situationsplan ist die Nordseite 91 Fuß lang und die Südseite 82 Fuß.



Keller Ludwigstraße 1, Foto: Roy Robson

Kreuzrippengewölbte Keller gibt es in Lüneburg nur noch wenige, wie z.B. im Haus Schröderstraße 18²². Deshalb war es ein wichtiger Fund des ALA. Der bekannteste Kreuzrippenkeller in Lüneburg ist der Ratskeller.

2. Kran am ehemaligen Außenhafen

Dieser relativ einfache Kran aus Gusseisen

mit einem hölzernen Ausleger ist wohl um 1900 errichtet²³. Er steht, jetzt etwas verloren, auf der Hude am Ufer der Ilmenau, dort wo sich bis 1972 das langgestreckte ehemalige Außenkaufhaus von 1739 befand. Dieses musste 1972 zusammen mit dem Städtischen Schlachthof dem Neubau der Bezirksregierung weichen, der mit seinen gewaltigen Ausmaßen die Dimensionen sprengt. Früher standen dort am Hafenkai noch weitere ähnliche Kräne, meist unter einem Dach, wie auf dem Foto zu sehen ist. An zwei Stellen ist deren ehemaliger Standort im Pflaster noch erkennbar. Die Aufgabe dieser Kräne war das Heraufwuchten der Schiffsladungen zur Einlagerung im Außenkaufhaus.

Den marode gewordenen hölzernen Ausleger und die diesen umfassenden verrosteten Eisenteile haben kürzlich Schüler der Lüneburger Georg-Sonnin-Schule in einem über einen längeren Zeitraum laufenden Projekt saniert. Das von der Stadt zur Verfügung gestellte und von den Schülern zurechtgesäg-



Hafenkran mit Schutzdach. Museum Lüneburg A42

22 Wenzel, Eiko: Der Keller des Hauses Schröderstraße 16. In: Lüneburger Blätter 29/1993 S. 7 f: Keller Ludwigstr. 1 S. 21, insbes. FN 66, S. 28

23 Böker TOP S. 159



**02.08.1971, Gert Haucke,
Fernsehserie Die Melchiors,
Foto: K. E. Giesecking**

te Holz stammt von einer Göhrde-Eiche, die Eisenteile haben die Schüler neu angefertigt.²⁴ Unser Mitglied K.E. Giesecking gibt dazu bei der Einsendung seiner Rätsel-Lösung am 17.11.2012 folgenden interessanten Kommentar:

„Es ist der Kran am alten Hafen beim langgestreckten ehemaligen Außenkaufhaus, war auch Viehstall des Schlachthofes. 1971 wurde in Lüneburg die Fernsehserie „Die Melchiors“ gedreht. In der Serie war dies der Londoner Hafen. Der damals sehr populäre Schauspieler Gerd Haucke spielt hier den Hafenmeister von London (siehe dessen nebenstehendes Foto vom 2.8.1971 in einer Drehpause²⁵). Der Kran spielte auch eine Rolle, war aber mit Holzbrettern als Kranhaus umkleidet, so das nur der Kranausleger zu sehen war und nicht

das gusseiserne Getriebe.

Vor zwei Jahren hatte ich den Bürgerverein darauf angeschrieben, dass das Holz langsam vergammelt, man fand es damals nicht so tragisch. Umso mehr hat es mich gefreut, dass er nun wieder in Ordnung ist. Jetzt fehlt nur noch Patina, damit er wieder alt aussieht.

Im Binnenhafen von Stade steht ein ähnlicher Kran, der aus dem Lüneburger Eisenwerk stammt und 1872 gefertigt wurde. Diese Daten sind an der Seite des dortigen Kranes vorhanden.

In den fünfziger Jahren habe ich mit Freunden oft am Außenhafen gespielt und kann mich noch daran erinnern, dass dort drei oder vier Kräne gestanden haben.“

3. Schlöbcke-Brunnen am Schlöbckeweg

Eduard Schlöbckes Beharrlichkeit ist die Beendigung des Gipsabbaus am Kalkberg und die Rettung der Reste des Lüneburger Kalkberges zu verdanken. 1932 wurde im Wesentlichen auf seine Initiative das Kalkberggelände einschließlich Gipsbruch zum Naturschutzgebiet erklärt. Schlöbcke (1852-1936) erhielt deshalb in der Presse und sonstigen Öffentlichkeit den ehrenvollen Beinamen „Retter des Lüneburger Kalkberges“²⁶. Eine Würdigung seiner Verdienste enthält u.a. auch in der „Rot-Blau-Weiße Mappe

²⁴ Siehe LZ vom 14.06.2012, S. 4

²⁵ Links angeschnitten der Kran. Im Hintergrund ist der Schornstein des Schlachthofes erkennbar.

²⁶ S. a. LZ 1966 Reihe „Lüneburger Denkmäler (11)“ und LZ 21./22.7.2001 „Retter des Lüneburger Kalkberges“



Schlöbcke-Brunnen Foto: Annegret Volk 2010

2007“ des Bürgervereins Lüneburg eine Abhandlung von Elmar Peter²⁷.

An Schlöbcke erinnert am östlichen Kalkberg-Aufgang der noch in seinem Todesjahr 1936 eingeweihte Schlöbcke-Brunnen (siehe nebenstehendes Foto von 2010). Die ursprünglich darauf befindliche Bronze-Büste (siehe Abbildung) von Schlöbcke wurde 1962 und 1964 von Vandalen entfernt, aber jeweils wiedergefunden und danach vom Museum verwahrt.

Nachdem im Jahr 2012 der Wasserfluss des Brunnens mit erheblichen Mitteln²⁸ des Bürgervereins wieder instandgesetzt wurde, soll zu dessen 50. Geburtstag im Jahr 2014 auch wieder eine von diesem finanzierte Kopie der Bronze-Büste den Brunnen schmücken²⁹.

Der Text der Gedenktafel an der Brunnenstele lautet:

„Reg.-und Baurat Ed. Schlöbcke
geb. 17.8.1852 gest. 19.3.1936
Verdienstvoller Förderer der Erhaltung des Kalkberges“



LZ 31. Mai 2013 Historisches Foto vom Schlöbcke-Brunnen, Foto: Tarnosky

4. Conventstraße

Das Preisrätselfoto auf S. 27 ist an der Ecke Conventstraße / Wandfärberstraße in Richtung Am Berge aufgenommen. Am Straßenende ist das Karstadt-Parkhaus zu erkennen. Die Überbrückung der Conventstraße stammt aus den 1960er Jahren, als das im Eckhaus Am Berge 36a ansässige Möbelhaus Surcke (jetzt ist dort die Firma Trekking König) das links auf dem Foto sichtbare dreigeschossige Ausstellungsgebäude an der Ecke Conventstraße / Wandfärberstraße errichtete und auf diese Weise eine Verbindung zwischen beiden Gebäuden herstellte. Das war zwar praktisch, gereichte der Straße aber genauso wenig wie der völlig fensterlose Neubau nicht gerade zur Zierde. Früher war das eine anheimelnde Ecke gewesen, wie das nachstehende Foto zeigt.

²⁷ S. 47-50 „Eduard Schlöbcke“

²⁸ € 25.000

²⁹ LZ vom 9.10.2012 S. 5, vom 28.05.2013 S. 5 und vom 1.8.2013 S. 4



Conventstraße, Ecke Ilmenaustraße, Richtung Wandfärberstraße. Foto ALA-Archiv

Der Name Conventstraße leitet sich vom Convent der blauen (blau wegen der Farbe ihrer Tracht) Beginen her. Diese besaßen hier nicht, wie im belgisch-niederländischen Ursprungsland dieser Gemeinschaften für Frauen üblich, einen Beginenhof mit mehreren um eine Kapelle gruppierten Häusern, sondern die relativ kleine Gemeinschaft von meistens nur drei bis sechs Frauen³⁰ bewohnte auf ihrem Grundstück an der nördlichen Straßenseite der Conventstraße wohl nur ein einzelnes Hauptge-

bäude an der Ecke zur jetzigen Ilmenaustraße.³¹ Nachdem die Beginengemeinschaft nach der Reformation aufgelöst wurde, übernahm die Stadt 1542 die Verwaltung ihres nicht unwesentlichen Vermögens. Nach dem Tode der letzten dort wohnhaften Begine veräußerte die Stadt 1566 (oder 1568?) das bis zur Straße Am Berge reichende Anwesen an den Sülzmeister Albert Mutzeltin³². Dieser baute sogleich das Gebäude Am Berge 37 um und schmückte es mit dem figurengeschmückten Sandsteinportal von 1568.³³

Das Kapitalvermögen des blauen Convents, im Wesentlichen verbriefte Renten, blieb als eine Stiftung für soziale Zwecke erhalten. 1956 hat die Stadt diese Stiftung zusammen mit 34 weiteren Stiftungen, die mit ihren geschrumpften Erträgen den ursprünglichen Stiftungszweck nicht mehr erfüllen konnten, zu je einem Stiftungsfonds für Beihilfen an Bedürftige sowie für Beihilfen an Schüler und Studenten zusammengelegt. Im Jahr 2005 wurde diese Stiftung zusammen mit weiteren unselbstständigen Stiftungen in die Lüneburger Bürgerstiftung integriert.

Manecke schreibt zum Blauen Convent in seinem 1816 erschienenen Band „Kurze Beschreibung und Geschichte der Stadt Lüneburg“ auf S. 40

30 Behr, Hans-Joachim: Der Convent der blauen Beginen in Lüneburg. In: Lüneburger Blätter 1961 S. 181-193 auf S. 184, 191/192

31 Reinecke, Wilhelm: Die Straßennamen Lüneburgs. Hannover 1914 (3. Aufl. 1966), S. 34/35.

Böker TOP S. 175, 446

32 Behr, Hans-Joachim: Der Convent der blauen Beginen in Lüneburg. In: Lüneburger Blätter 1961 S. 181-193 auf S. 189/190

33 Siehe auch „Lüneburg. Die historische Altstadt“ S. 82/83 (Am Berge 37)

dazu Folgendes:

Der Blaue-Convent, gelegen an der Straße, die davon noch den Namen die Conventstraße führt, ist ein Jungfern-Haus für angesehener Bürger Töchter gewesen, welches Albert von der Möhlen 1282 gestiftet, oder doch wenigstens dessen Gebäude erneuert hat, daher dessen Nachkommen bis dahin die Patronatsrechte darüber ausgeübt haben, daß Johann von der Möhlen im sogenannten Prälatenkriege (1456 — 63) die Stadt verlassen mußte, welchemnach sich der Stadt-Magistrat des Patronats angenommen, und obwohl derselbe das Conventhaus 1566 verkauft hat, so werden doch noch bis auf den heutigen Tag von dem noch vorhandenen Vermögen des Convents milde Gaben verabreicht.

Volger äußert sich im Pfingstblatt 1858³⁴ zum Blauen Convent wie folgt:
Der blaue Convent.

In der Conventstraße war eine Klosterähnliche Anstalt, der blaue Convent genannt, welche der Straße den Namen gegeben hat. In dem Gebäude lebte eine Anzahl von Jungfrauen, wahrscheinlich auch Wittwen, die sich dem andächtigen Leben widmeten, ohne eigentliche Klostersgelübde abgelegt zu haben, die daher auch jeder Zeit wieder aus dieser Verbindung treten konnten. Sie lebten von Handarbeiten, empfangen aber auch Geschenke und Vermächtnisse. Man nennt solche von der Welt zurückgezogenen Frauenzimmer Bagginen oder Beginen. Sie trugen eine eigene Kleidung, in Norddeutschland gewöhnlich von blauer Farbe; daher der Name der Stiftung. Mit der Glaubensänderung hatten diese Anstalten, die besonders häufig in den Niederlanden waren, nichts zu thun; dennoch hörten sie, weil sie doch etwas Klösterliches in ihrer Einrichtung hatten, bei der Reformation in protestantischen Ländern überall auf. Von den Verhältnissen des hiesigen Convents weiß man wenig. Die Mitglieder gehörten selbst den höheren Ständen an und lebten unter Aufsicht einer „Vorstandersche“. Ihrer wird selten Erwähnung gethan. Das Conventhaus ist schon vor 1361 von Hermann v. d. Möhlen erbauet. Eine Obligation vom Jahre 1385 weist nach, daß die Bagginen bei der Kämmerei 120 Mark belegt hatten. Im Jahre 1456 macht der Provincial des Franciscanerordens von Sachsen den hiesigen Convent, Rikkele von Bergen, Hilleke von Erpensen, Metke Blanken und deren Schwester der guten Werke seines Ordens theilhaftig und 1485 wird Gebeke Grönhagen als „Vorständersche der Sammlinge“ genannt. Bei der Reformation wird man das Vermögen des Convents wahrscheinlich zu der Armenstiftung verwandt haben, die noch jetzt unter dem alten Namen als Privatstiftung verwaltet wird.

Hans-Herbert Sellen

³⁴ Volger, Wilhelm Friedrich: Lüneburger Blätter. Nachdruck 1986 im Verlag der Heinrich-Heine-Buchhandlung als „Lüneburger Geschichte in Einzeldarstellungen“, S. 144

**C. Preisrätzel 2011 (Aufrisse 26/2011 S. 74, 75)
Ergänzung zur Auflösung in den Aufrissen 27/2012 S. 24-27:**

1. Portal von 1590 an der Nordfassade des Rathauses mit Löwenköpfen und Jakobs Traum



2013_09_07, Fassade Huldigungs- und Traubensaal, Foto Sellen

Die Restaurierung von Jakobs Traum ist nicht sehr geglückt und vielleicht wird diese Darstellung deshalb auch zu recht wenig beachtet. Reinecke bemerkt dazu kurz und trocken: „Am Portale fügen sich gequaderte Pilaster mit Löwenköpfen zu einem Rundbogen, über welchem Jacobs Traum in Sandstein eingemeißelt ist; die erfolgte Restaurierung wäre auch ohne die beigefügte Jahreszahl 1881 unverkennbar.“³⁵ Ursprünglich soll das Portal durch Lucas up dem Borne farbig gefasst gewesen sein³⁶, wie das bei Portalen aus dieser Zeit üblich war.

Der Verfasser hat zwischenzeitlich festgestellt, dass sich das Portal jetzt nicht an seiner ursprünglichen Stelle befindet. Es ist offensichtlich im Rah-

35 Reinecke, Wilhelm: Das Rathaus in Lüneburg. Lüneburg 1925, S. 44

36 Böker TOP S. 204



a. Zwischen 1861 und 1869. Portal 1590 am urspr. Standort unter Ochsenauge, Ring-Vierck Portrait einer Stadt...



b. 2013, Ehemaliger Standort des 1881 renovierten Portals 1590, Foto Sellen



c. Zwischen 1869 und 1881, Nordfassade Ratshaus ohne Portal von 1590. Kalender Einhornapotheke 09-2010, Ausschnitt



d. Nach 1881, Am Ochsenmarkt, Portal 1590 am jetzigen Standort, Museum Lüneburg R667

men seiner 1881 erfolgten Restaurierung umgesetzt³⁷. Das lässt sich aus der beigefügten Fotoserie a-d entnehmen.

Auf dem Foto a (zwischen 1861 und 1869 entstanden) ist beim jetzigen Eingang J nur ein schlichter und auffallend niedriger³⁸ Eingang ohne Portal zu sehen und rechts daneben zwei äußerst kleine Fenster. Das Portal von 1590 und der Eingang zum beschilderten „Policey Bureau“ befinden sich noch drei Fenster weiter nach links unter dem jetzt noch vorhandenen kleinen ovalen Fenster. Dort gab es damals wohl noch ein Treppenhaus zwischen Huldigungs- und Traubensaal³⁹ mit einem Abgang zum Ratskeller.⁴⁰ Laut Volger⁴¹ ist das Polizeibüro 1861 hierher in die vorher vom (königlichen) Amtsgericht (vormals vor Aufhebung der städtischen Gerichtsbarkeit: vom – städtischen - Niedergericht) genutzten Räume verlegt. Man kann an dieser Stelle bei genauem Hinsehen immer noch die alten Umrisse des entfernten Portals erkennen, besonders über dem Sturz des Erdgeschoss-Fensters die Konturen des seitlich ausladenden Gesimses (siehe Foto b).

Auf dem Foto c (zwischen 1869 und 1881 entstanden) ist das Portal an dieser Stelle bereits entfernt, dieser Eingang zugemauert und stattdessen mit einem großen Fenster versehen. Der kleine Eingang unter dem Huldigungssaal neben dem großen Rathausportal ist bereits vergrößert und mit einem bis zur Oberkante der Fenster reichenden Rundbogen erhöht, aber noch ohne das Portal. Letzteres ist offenbar zur Restaurierung ausgelagert. Das „Policey Bureau“ ist bereits hierher umgezogen, wie das Schild über dem Eingang ausweist. Die zwei kleinen Fenster rechts daneben sind noch unverändert. Der Umzug des Polizei-Büros hierher erfolgte 1869, wie sich aus der nachstehenden Bekanntmachung in den Lüneburg-

37 In den Lüneburgschen Anzeigen 1881 hat der Verfasser zur Restaurierung und Umsetzung nichts gefunden.

38 Vielleicht erklärt sich das daraus, dass der ganze Ochsenmarkt um mindestens einen Meter angeschüttet sein soll (so Matthaei, Joachim: Lüneburg, Deutsche Lande / Deutsche Kunst. München/Berlin 1950 S. 20) und ein Teil dieses Portals unter dem Straßenniveau verschwunden ist, wie das auch an anderen Stellen in Lüneburg noch zu sehen ist, z. B. Am Sande 16.

39 Dort befindet sich jetzt zwischen den beiden Sälen ein Zwischenraum (Garderobe).

40 Krüger, Franz und Reinecke, Wilhelm: Die Kunstdenkmale der Provinz Hannover-Stadt Lüneburg. Hannover 1906, S. 223: „Der Name „Traubensaal“ rührt daher, dass vom Schlußsteine eines darunter liegenden zum Ratsweinkeller gehörenden Gewölbes eine Traube herabhing. ...Der jetzige Eingang zur Polizeidirektion lag bis 1860 unter dem Flur zwischen Huldigungs- und Traubensaal, von hier führte eine Treppe unmittelbar in das Obergeschoß.“

S. 257: „Der Traubensaal ist vom Huldigungssaal durch ein schmales Treppenhaus mit Treppe zum Dachboden getrennt, er hat den Namen von seiner früheren Verbindung mit dem Ratskeller erhalten.“

41 Brebbermann, Adolf: Lüneburger Nachrichten, gesammelt von Wilhelm Friedrich Volger. In: Lüneburger Blätter Heft 24, 1978, S. 70 (Nr. 110), S. 68 (Nr. 104)

schen Anzeigen vom 23.10.1869 ergibt.

Bekanntmachung.

Lüneburg, den 18. October 1869.

**Die Erweiterung des Polizeibüreaus hat die Verlegung des Meldeamts in das Local des vor-
maligen Buchladens neben der großen Thür des
Rathhauses nothwendig gemacht.**

**Das Publikum wird hieron mit dem Bemer-
ken in Kenntniß gesetzt, daß das Meldeamt an
den Wochentagen von Morgens 8 bis 12 $\frac{1}{2}$ Uhr
und Nachmittags von 3 bis 5 Uhr, an Sonn-
und Festtagen aber von 11 bis 1 Uhr Mittags
zur Annahme der An- und Abmeldungen geöffnet
sein wird.**

**Der Magistrat der Stadt Lüneburg.
F. U. Fromme.**

1869_10_23, Verlegung Meldeamt, Bekanntmachung

Auf dem Foto d
(nach 1881 ent-
standen) befindet
sich das Portal von
1590 nach der Re-
novierung dann an
der jetzigen Stelle.
Die beiden Fens-
ter rechts daneben
sind offenbar erst
kurze Zeit vorher
zu einem einzigen
Fenster zusammen-
gefasst, dessen
Größe den ande-
ren Erdgeschoss-
Fenstern angepasst
wurde.

2. Wendeltreppe aus der St. Lambertikirche in den Aufrissen 27/2012 S. 19-24

Als Ergänzung zu diesem Aufsatz hat uns Herr von Busch folgende inter-
essante Mail gesendet:

Sehr geehrte Damen und Herren,
hiermit möchte ich folgenden für Sie vielleicht interessanten Kommentar
zum Artikel zur Kanzeltreppe der Lambertikirche auf S. 23 äußern:
Dort ist davon die Rede, dass im Rahmen der Versteigerung des Inven-
tars auch die große Orgel zum Verkauf angestanden hat. In diesem Zu-
sammenhang erscheint interessant, dass im Jahre 1801 bereits die kleine
Chororgel aus St. Lamberti verkauft wurde. Sie hat 6 Register, wurde 1708
erbaut und ist bis heute erhalten! Gekauft hat sie der Landschaftsdirektor
von Bülow, der sie ursprünglich in sein Museum im Michaeliskloster integ-
rieren wollte. Jedoch veräußerte er sie weiter, da sein Bruder auf Gut Cam-
min b. Wittenburg/Meckl. eine Orgel benötigte. In der dortigen Dorfkirche
wurde sie 1801 aufgestellt, 1855 nach Dreilützow umgesetzt. Dort steht
sie noch heute, im Jahre 2005 wurde sie denkmalgerecht restauriert. Es
ist z.Zt. die einzige Lüneburger Barockorgel, deren Disposition dem Ur-
sprungszustand entspricht. Meines Erachtens ist sie in Lüneburg bisher
kaum bekannt und würde mehr Beachtung verdienen. Ich bin nach wie
vor bemüht, den Erbauer ausfindig zu machen sowie den ursprünglichen
Besitzer. Angesichts der bekrönenden Wappen (v. Dithmersen/v. Döring)

gehe ich davon aus, dass sie 1708 für ein Patrizierhaus als Hausorgel gebaut wurde, möglicherweise anlässlich einer Hochzeit, vielleicht zwei Generationen später wurde sie möglicherweise, da sie nicht mehr benutzt wurde, der St. Lamberti-Kirche gestiftet. Andernfalls wäre sie bereits 1708 nach St. Lamberti gekommen. Für eine so große Kirche erscheint sie aber viel zu klein (auch als Chororgel) und zu fein verziert.

Vielleicht weiß unter Ihren Mitgliedern jemand Rat.

Anbei der Text der 2005 erschienenen Festschrift (Anmerkung der Redaktion: Diese kann bei der Redaktion der Aufrisse angefordert werden).

besten Dank und freundliche Grüße

Jan von Busch
Lagerstraße 44
18055 Rostock

3. Zeigerampel Vierorten in den Aufrissen 27/2012 S. 31:

Der Verfasser kannte die Zeigerampel aus der Zeit nach dem 2. Weltkrieg, aber die erste Zeigerampel an der Kreuzung Vierorten ist bereits bald nach 1935 errichtet, nachdem es dort 1935 zu einem tödlichen Verkehrsunfall gekommen



1936, Zeigerampel Vierorten, Museum Lüneburg G323

war⁴². Seinerzeit war die Bäckerstraße für Lkw gesperrt und die LKW befuhren die Strecke Salzstraße – Neue Sülze in beide Richtungen. Von dieser Zeigerampel gibt es auch das obige historische Foto von 1936.

Hans-Herbert Sellen

⁴² LZ vom 16.3.2013 S. 12 und Dr. Thomas Lux, Leiter von Stadtarchiv und Ratsbücherei, in einem vom Museumsverein am 13.3.2013 veranstalteten Vortrag

**D. Preisrätsel 2010 (Aufrisse 25/2010 S. 74 und 26/2011 S. 70-73):
Ergänzung zum Offizierskasino der ehemaligen Schlieffen-Kaserne
und zur St. Georg-Plastik im Vorhof der Justizvollzugsanstalt am
Schloss**



Offizierskasino der ehemaligen Schlieffen-Kaserne, Foto 2013_11



St. Georg-Plastik im Vorhof der Justizvollzugsanstalt am Schloss

1. Offizierskasino der ehemaligen Schlieffen-Kaserne

Bei der Veröffentlichung des Preisrätsels kannte das unter Denkmalschutz stehende, abseits gelegene ehemalige Offizierskasino anscheinend kaum jemand. Das wird vielleicht in Zukunft anders. Die LZ vom 13.8.2013 berichtet auf S. 5, dass dies jetzt im Herzen des neu entstehenden Hansviertels liegende Gebäude als Stadtteilhaus und Kita sowie weiter als Tanzsport-Zentrum des VfL genutzt werden soll.

2. St. Georg-Plastik im Vorhof der Justizvollzugsanstalt am Schloss

Den Künstler, der die St. Georg-Plastik hergestellt hat, konnte der Verfasser bisher nicht ermitteln, er hat aber vor einiger Zeit Kontakt aufgenommen zu der Tochter von Dr. Ing. Georg Kellermann, des Bauleiters von 1935. Danach ist klar, dass es sich nicht um eine Plastik aus der Barockzeit handelt, wie einige vermuteten, sondern um eine 1935 in Auftrag gegebene und neu geschaffene Plastik.

Frau Juliane Kalinna, geb. Kellermann teilte dem ALA außer Einzelheiten zur St. Georg-Plastik auch Einzelheiten zum zeittypischen Schicksal der Familie Ihres Vaters im 3. Reich und zu dessen beruflichen Wirken mit.

Auszug aus ihrem Schreiben vom 27.10.2011 an den ALA:

„Ich bin 1949 in Lüneburg geboren als Juliane Kellermann. Mein Vater war der Baurat Dr. ing. Georg Kellermann, der in Lüneburg von 1928 bis 1937 und von 1945 bis 1949 im Staatshochbauamt bei der Regierung tätig war.

...

Zur Plastik des heiligen Georg am Gefängnis:

Hierzu kann ich Ihnen mitteilen, dass ein Modell des Werkes stets bei uns im Wohnzimmer in der Wallstraße in Lüneburg stand. Ich habe es nach Bonn mitgenommen, es steht jetzt in unserem Hauseingang in Bad Go-

desberg. Obwohl mein vielseitig begabter Vater sich auch etwas auf Plastiken verstand, stammt das Werk nicht von ihm. Leider kann ich nicht angeben, wer der Künstler war, den mein Vater seinerzeit wohl als Beitrag zur „Kunst am Bau“ engagiert hatte. Die Idee, dass ein heiliger Georg, der mit dem Drachen (der Unterwelt) kämpft, für das Gefängnis passend sei, könnte durchaus von meinem Vater stammen, in Anspielung auf seinen Vornamen. Solche kleinen Späße mochte er. Nach meiner Erinnerung hat der Künstler meinem Vater das Modell überlassen, der es immer in großen Ehren hielt. Die leere Tafel auf der Rückseite der Plastik findet sich auch auf unserem Modell, leider ohne eine Inschrift.



Modell St. Georg-Plastik

Mein Vater war von 1937 bis 1945 zwangspensioniert. Er war mit einer Jüdin verheiratet und weigerte sich, sich von ihr scheiden zu lassen, so dass er seine Existenz als Baurat verlor. Seine Frau verstarb 1937/38 an Krebs. Er musste sich irgendwie freiberuflich durchschlagen, was schwierig war, da er auch aus der Architektenkammer ausgeschlossen war. Er hatte aber in jenen Jahren einen besonderen Auftrag der Stadt Celle: der Umbau des Celler Schlosstheaters und die Einrichtung der dortigen Prunkräume. Beides wurde in der Gestaltung meines Vaters noch Jahrzehnte dem Publikum als Originaleinrichtung gezeigt. Nach meinen Unterlagen wurde dieses Projekt offiziell als Einrichtung kriegswichtiger Räume für Flüchtlinge deklariert.

Mein Vater starb, als ich 22 Jahre alt war. Später habe ich sehr bedauert, dass sich ihm nicht mehr Fragen über ihn, sein Wirken in Lüneburg und Celle und seine Zeit gestellt habe. Seit kurzem bin ich pensioniert und habe vor, die Unterlagen, die mir mein Vater hinterlassen hat, durchzusehen, um für unseren Sohn die Erinnerungen an seinen Großvater etwas geordnet zusammenzustellen.

Ich werde nachsehen, ob der Name des Künstlers, der den heiligen Georg geschaffen hat, irgendwo in den Unterlagen meines Vaters auftaucht und – falls ja - werde ich ihn Ihnen bzw. Ihrem Autor, Herrn Sellen, mitteilen.

Mit freundlichen Grüßen

Juliane Kalinna, geb. Kellermann“

Dazu zusätzlich noch ein Auszug aus einer Mail von Frau Kalinna vom 21.11.2011:

„Sehr geehrter Herr Sellen,
über Ihren Brief habe ich mich sehr gefreut! Ich habe gleich angefangen, in den Unterlagen, die mir mein Vater hinterlassen hat, zu blättern, habe aber bis jetzt nichts gefunden. Falls er private Aufzeichnungen von der ganzen Geschichte mit dieser Plastik hatte, sind diese möglicherweise 1943 bei der großen Bombardierung von Hamburg verbrannt. Nachdem mein Vater dank der Nazis zwangspensioniert war, ließ er sich in Hamburg als freier Architekt nieder, wo er eine große Wohnung hatte, die leider total ausgebombt war nach den schrecklichen Angriffen. Mein Vater war an diesem Tage zufällig in Celle und konnte so wenigstens sein Leben retten. Dort ist also vieles vernichtet worden, was mich jetzt sehr interessiert hätte. Ich fürchte, dass es sich auf keinen Fall um eine alte (barocke oder noch ältere) Figur handelt. Nach meinen Erinnerungen hat mein Vater erzählt, dass er beim Bau des Gefängnisses diese Figur in Auftrag gegeben hat (wie ich ja bereits geschrieben hatte, heute nennt man das „Kunst am Bau“). Der Künstler, wer es auch war, hat ihm dann das Modell überlassen. Damit endet leider mein Wissen über die Statue. ...
Mit freundlichen Grüßen
Juliane Kalinna“

Ergänzungen und Berichtigungen der Redaktion zu den Aufrissen 27/2012

1. Zu S. 8-14: Wer war der Verfasser des Artikels

„Das tausendjährige Lüneburg - Kostbarer Besitz des Abendlandes“?

Der ALA-Vorstand hatte mehrheitlich (S. 9) auf den LZ-Chefredakteur Helmut Pleß getippt. Dazu schickt uns unser altes Mitglied Tibor Ridegh, langjähriger Redakteur der LZ und des „Merian“ folgende Mails:

Gesendet: Mittwoch, 5. Dezember 2012

Betreff: Aufrisse 27

Liebe Aufriss-Redaktion,

vielen Dank für eine wieder einmal sehr gute und informative Ausgabe. Gern beteilige ich mich nachträglich an den Spekulationen um den Verfasser des „Tausendjährigen Lüneburg – Kostbarer Besitz des Abendlandes“. Hier muss ich die vermutete Autorenschaft von Helmut Pleß sehr in Zweifel ziehen. Ich kenne den Pleßschen Duktus recht genau, gehörte sieben Jahre seiner Redaktion an. Lange Schachtelsätze waren nicht sein Stil, auch nicht die Distanziertheit des vorliegenden Textes. Der alte LZ-Chefredakteur liebte es atmosphärischer und „hautnäher“. Der sehr

um historische Präzision bemühte und referierende Beitrag könnte m. E. eher aus der Feder des damaligen Museumsdirektors Dr. Gerhard Körner stammen.

Mit besten Grüßen

Tibor Ridegh

Ausschnitt aus Mail vom 6.12.2012:

Sehr geehrter Herr Sellen,

seitdem ich wieder offenere Augen und Ohren in Lüneburg habe (bis zum September war ich Hamburg-Pendler), purzeln die altvertrauten Namen wieder: Fräulein Pein, ja! Auch sie gehört dazu. Ich hatte einige Male mit ihr zu tun während meiner LZ-Zeit zwischen 1970 und 1977. Und bei Körner habe ich auch einige Male gesessen oder ihn bei Veranstaltungen getroffen. Er war der klassische Gelehrte, eloquent und auch weltläufig. Mir fällt selbst bei längerem Nachdenken niemand anderer ein, dem ich den Sunlicht-Text zusprechen würde. Es gab zwar auch den Propst Strasser, der manchmal Heimatgeschichtliches verfasste, aber das war meistens kirchlich orientiert. Was Sie über die Verfahrensweise mit der Pein-Sammlung berichten, legt in der Tat die Urheberschaft Körners nahe.

Mit freundlichem Gruß

Tibor Ridegh

2. Teufelsbrücke über die Ilmenau auf S. 19

Dort hatten wir das veröffentlichte Foto von 1913 als Teufelsbrücke bezeichnet. Kurz danach hat Erich Husmeier, der bis dahin wie auch andere demselben Irrtum unterlegen war, ermittelt, dass das unrichtig ist und diese Abbildung tatsächlich die 1908 fertiggestellte Fußgängerbrücke bei der Roten Schleuse zeigt.⁴³ Es ist eine vom „Forsthaus Rote Schleuse“ herausgegebene Postkarte, wie auf deren Rückseite angegeben ist.

3. Oberstes Türfoto auf S. 35

Dr. Sarnighausen weist die Redaktion zu Recht darauf hin, dass die Beschriftung unter dem obersten Türfoto auf S. 35 richtig heißen muss Grapengießerstraße 38 (statt 28). Das Gebäude gehört zu dem ehemaligen P&C - Komplex.

Zu diesem Haus findet sich Näheres in: Sarnighausen, Lüneburger Kuriositäten, in: Damals, 4. Heimatbuch f. d. Landkreis Lüneburg, 2001, S. 221–222.

4. Foto vom Tor des Wasserturms S. 38

Der Entwurf stammt nicht von Curt Pomp, sondern von Krüger, der auch der Architekt des Wasserturmes war. Pomp hat lediglich für die vom ALA finanzierte Neuanfertigung des Tores für den Tischler eine Zeichnung gefertigt nach der Vorlage von Krüger.

⁴³ Siehe auch LZ vom 1./2.12.2012 S. 7

Nachträge zu dem Buch „Lüneburg. Die historische Altstadt“

Bei den Vorarbeiten zu diesem Buch entstanden nach zum Teil umfangreichen Recherchen einige Entwürfe des Verfassers, die dann nicht in das Buch übernommen wurden. Damit dessen geistige Anstrengung nicht vergeblich war, stellt dieser nachstehend einige Abhandlungen vor, z. T. ansprechend bebildert und mit Hinweisen auf Quellen versehen. Er hofft auf das Interesse der Leser.

Hans-Herbert Sellen

Auf dem Meere 14

Ergänzung zu S. 102 (Auf dem Meere 13)
Der von der SPD 1967 errichtete Neubau Auf dem Meere 14 / Ecke Hinter dem Brunnen aus Stahlbeton und mit Platten, die mit den seinerzeit modernen Leinekieseln beschichtet sind, ist banal und vom Material völlig unangepasst. Lediglich seine Proportionen passen sich seiner Umgebung an. Im Fenster des SPD-Parteibüros ist eine Urkunde der Stadt mit nebenstehenden Wortlaut zur Schau gestellt.

Offenbar ist diese Urkunde für diesen Neubau Auf dem Meere 14 ausgestellt. Man sollte sie vielleicht lieber entfernen. Viele schmerzt die gerissene und unschön gefüllte Lücke immer noch. Denn der 1965



Anerkennungsurkunde von 1968



Auf dem Meere 14, 1915 Messbild, Museum Lüneburg A638

abgebrochene Vorgän-

gerbau Auf dem Meere 14, inschriftlich datiert auf 1567, gehörte zu den kostbarsten Fachwerkhäusern der Stadt und war in der Ecklage mit seiner Utucht und einer barocken Eingangstür mit einem pilasterbesetzten Standflügel ein Schmuckstück. Lediglich seine Haustür wurde gerettet und in den gegenüberliegenden Neubau Auf dem Meere 13 eingepasst, aber nicht in der Giebelfassade, sondern stillos in dessen Traufseite in der Straße Hinter dem Brunnen.

Beim Abriss wurde eine der wertvollsten

Treppen Lüneburgs völlig sinnlos zerhackt und in den Müllcontainer geworfen - eine über zwei Geschosse verlaufende Wendeltreppe mit reich geschnitzten Pfosten und intarsierten Docken. Eine einzige Docke konnte von einem Altstadt-Anwohner gerettet werden (siehe nebenstehendes Foto).

Altes Johanneum (Bei der St. Johanniskirche 21)

Ergänzung zu S. 67- 69

Das 1406 gegründete Johanneum ist eine der ältesten Schulen Norddeutschlands. Es war von der Reformation bis zum 30-jährigen Krieg und dann wieder ab der 2. Hälfte des 19. Jh. eine der bedeutendsten Schulen im Fürstentum Lüneburg mit einem großen Einzugsgebiet in Norddeutschland. Der Theologe, Reformator und Pädagoge Hermann Tulichius gab 1532 sogar seine Rektorstelle an der 1502 gegründeten, damals in Hochblüte stehenden Universität Wittenberg zugunsten der Rektorstelle am Johanneum auf. Tulichius war nicht irgendwer, sondern sehr angesehen. Seine Schulregeln, die *Leges Tulichianae*, machten ihn berühmt. Martin Luther widmete ihm seine Schrift „*De captivitate babilonica ecclesiae*“ (auf Deutsch: „Über die babylonische Gefangenschaft der Kirche“), Philipp Melanchthon seine *Plutarchausgabe*.⁴⁴

Schulleitung und Kollegium des Johanneums hielten lange Jahre auch noch nach dem 2. Weltkrieg die Institution des Johanneums für etwas Besonderes. Das äußerte sich in hohen Anforderungen und einer scharfen Auslese, worunter viele Schüler und Klassenkameraden des Verfassers zu leiden hatten.

Seit der Gründung hat das Johanneum mehrere Gebäudewechsel vollzogen. Das älteste dokumentierte Schulgebäude von 1483 lag wohl an demselben Platz wie das jetzt von der Johannes-Rabeler-Schule genutzte Gebäude von 1829 nördlich von St. Johannis (auf der Gesamtansicht der Stadt von Braun und Hogenberg aus dem Jahr 1498 dort mit „School“ beschriftet). Auf seinen Grundmauern errichtete die Stadt 1580 ein neues zweigeschossiges Schulgebäude mit 7 Klassenräumen, von dem es



Wendeltreppe-die einzige erhaltene Docke-Foto Sellen



1802, Johanneum von 1580, Wikipedia, Johanneum Lüneburg

⁴⁴ Siehe Wikipedia „Hermann Tulichius“



Bei der St. Johanniskirche 21, Altes Johanneum, Foto Raphael Peters, Ring-Vierck, Portrait einer Stadt... um 1870, S.177

noch einen Grundriss und Zeichnungen gibt. An dessen Stelle trat dann 1829 der auf dem nebenstehenden Foto abgebildete Neubau, der bis 1872 vom Johanneum genutzt wurde. 1872 erfolgte der Umzug des Johanneums in den Neubau in der Haagstraße 1 am dort abgetragenen Roten Wall, der erheblich mehr Platz bot, aber vor dem 1. Weltkrieg auch schon wieder Erweiterungen brauchte. 1978

zog das Johanneum, inzwischen auch für Mädchen zugelassen, nach Kaltenmoor in den Neubau am Schierbrunnen in den jetzigen Schulkomplex. Nach dem 1872 erfolgten Auszug des Johanneums nutzte die Höhere Töcherschule viele Jahre das ehemalige Johanneumsgebäude. Dies erhielt 1880 an der Westseite den Anbau eines an den Altbau sehr gut angepassten Quertraktes. Außerdem wurde am Ostende des Grundstückes an der Straße Bei der St. Johanniskirche bereits 1895, damals sehr fortschrittlich, ein Nebengebäude in neugotischen Formen für eine eigene Turnhalle errichtet, in der heute noch viel von der ursprünglichen Inneneinrichtung erhalten ist und die noch jetzt als denkmalgeschützte Turnhalle genutzt wird.

Glockenhaus und Schecke-Stiftung Am Wüstenort 8-9

Ergänzung zu S. 72/73 (Glockenhaus, Glockenstraße 9)



Glockenhaus-Sanierung. Bauhof mit Mauer und Tor. Foto: K.E.Giesecking

Der Dachboden des Glockenhauses wurde noch nach dem 2. Weltkrieg von einer Lüneburger Handelsfirma als Getreidelager genutzt. Nachdem seit 1964 von der Stadt über zehn Jahre zahlreiche Pläne zur Umnutzung des Glockenhauses und des dazu gehörigen städtischen Bauhofes erwogen und verworfen waren, erfolgte die Sanierung und Restaurierung des Glockenhauses 1976/1977. Die Wappen an der Straßenfront zur



**Sonntag
6. Januar**

Sonnenaufgang: 8.26 Uhr
Sonnennuntergang: 16.30 Uhr
Mondaufgang: 9.20 Uhr
Monduntergang: 18.42 Uhr

Tele-Tip für heute

Ob Frankenfelds „Peters Basteistunde“, die 60mal im Hörfunk gesendet wurde, auch auf dem Bildschirm gekommen? Lassen wir uns vom Tele-Altmaler überraschen (21.35 Uhr, ARD).

Alltag von gestern

Januar 1924: Obwohl unser Rentenmark sich bisher glänzend gehalten hat, gibt es doch immer gewisse Kreise, die durch gelassenen Schwermut das Vertrauen in dieses Zahlungsmittel zu untergraben suchen (Meldung in den „Lüneburgischen Anzeigen“).

Großes Tautziehen ums Glockenhaus

Das Geheimnis soll jetzt gelüftet werden

Nach harten Verhandlungen mit Brenninkmeyer Einigkeit über die Baugestaltung

Lüneburg. Harmonische Einigkeit, so scheint es jedenfalls, herrscht gegenwärtig bei allen Beteiligten, die sich noch vor gar nicht langer Zeit um die künftige Ausgestaltung des Glockenhauses und über die Neubaupläne für das Kaufhaus Brenninkmeyer (C & A) gerangelt hatten. Gemeint sind dabei der Bauausschuß, der Stadtbildungspflegeausschuß, die Verwaltung und auch die Architekten von Brenninkmeyer. Selbst der Landeskonservator und die Regierung, so heißt es, hätten sich zufrieden über die ausgehandelte Bauplanung geäußert.

Es ist mehr als acht Jahre her, seit sich die Stadt erstmalig Gedanken darum machte, ihrem ältesten Profanbau, er stammt aus dem 15. Jahrhundert, wieder ein ansehnliches Aussehen zu geben. 1964, die Motorisierungswelle rüllte, tauchte der Gedanke auf, das Glockenhaus zum Parkhaus umzugestalten. Ein Jahr später legte die Architektengruppe Dr.-Ing. Brunzema und Dr.-Ing. E. F. Gaedke einen Plan vor, das Gelände um das Glockenhaus unter Einbeziehung des Hauses selbst, zu einem Einkaufszentrum mit Ladengeschäften, Arkaden, einem Cafégarten und einem großen Vortragssaal umzugestalten. Dieser Plan hieß sich viele Jahre, konnte aber, so bestehend schon er auch war, wegen Finanzierungsschwierigkeiten nicht realisiert werden.

1969 berichtete Oberstadtdirektor Hans Heinrich Stelljes erstmalig von dem Plan, auf dem Glockenhof neben dem Glockenhaus ein Kaufhaus zu bauen. Stelljes dachte: „Erste Gespräche sind geführt. Dann dauerte es aber noch zwei Jahre bis bekannt wurde, daß Brenninkmeyer will hier bauen. Und darüber

Brenninkmeyerplanungen mit Mißtrauen beobachtet werden. Mehr noch seit bekannt wurde, daß die Hausarchitekten recht eigenwillige Vorstellungen zur Gestaltung des Neubaus hatten. Vorstellungen, die nicht zum Aussehen des historischen Backsteingebäudes paßten. Die Öffentlichkeit aber erfuhr offiziell

nichts. Verhandelt wurde hinter verschlossenen Türen.

Jetzt wurde bekannt, daß sich die oben genannten Verhandlungspartner über die Baugestaltung geeinigt haben sollen und daß so gewagt nach den ausgehandelten Plänen in der Brenninkmeyer-Baubestellung ein Modell angefertigt wird. Am 19. Januar soll dieses Modell den Gremien des Rates sowie den Vertretern der Verwaltung, aber auch der Öffentlichkeit vorgestellt werden. Dr. Wellmann, Stadtbaurat zur LZ, der Neubau wird sich der Umgebung so einfügen, wie Altes und Neues bei der Gestaltung der Passage von der Bäckerstraße zum Glockenhof zueinanderpassen.“ H. K.

Lustiger Keller im Hochhaus

Der Winter soll Kaltenmoor-Kindern verschönt werden

Lüneburg. Damit Kinder auch im Winter malen, bauen, spielen und toben können, hat die „Nene Heim“ in ihrem Hochhaus Theodor-Heuss-Straße 6 einen großen, warmen Spielkeller ausgebaut.

Studenten der Pädagogischen Hochschule und Eltern der Hochhäuser wollen Kinder im Alter zwischen sechs und zwölf Jahren fachmännisch betreuen.

Zur Realisierung ihres Planes haben die Betreuer des Spielkellers um eine Spende der Eltern gebeten. Man hofft, daß bereits in der dritten Januar-Woche der erste Spieltag sein kann.

Für die Kinder soll das Spiel natürlich kostenlos sein. Dieser Spielkeller soll ein Ersatz für das noch fehlenden Einrichtungen in dem unterfünftigen Ortsteil Kaltenmoor sein. Die Aktionsgemeinschaft hat die Eltern aufgefordert, die Anmeldungen möglichst umgehend in den „Lustigen Briefkasten“ im Spielkeller des Hochhauses an der Theodor-Heuss-Straße 6 einzulegen. Die Eltern könnten sich übrigens auch selbst persönlich davon überzeugen, daß sich ihre Kinder in der Spielhöhle wohl fühlen.

Bei der Zweigstelle Kaltenmoor der Stadt-

sarkasse ist eine Einzahlungsmöglichkeit für Spenden eingerichtet: „Spielhilfe Kaltenmoor, Konto-Nr. 8104239.

Wohngeldbezieher sind keine Almosenempfänger

Lüneburg. Städtebauminister Dr. Hans-Jochen Vogel hat am Freitag an alle Wohngeldberechtigten appelliert, keinesfalls auf dieses Wohngeld zu verzichten. Vogel reagierte damit auf eine Solizinnung des Deutschen Mieterbundes, nach der etwa 500 000 Haushalte nicht von ihrem Recht auf Wohngeld Gebrauch machen. Vogel wies darauf hin, daß das Wohngeld Bestandteil der staatlichen Wohnungspolitik und keine Leistung des Sozialhilfes ist. Die Ausgaben für das Wohngeld betragen im vergangenen Jahr nach Angaben des Ministeriums rund 1,2 Milliarden Mark.

Altes muß weichen

WERTVOLL sind die Balken der Fachwerkhäuser auf dem Wüstenort. Die Häuser selbst sind kaum noch erhaltenwert. Deshalb tut es der Stadt auch nicht sehr weh, daß sie zwei der Häuser abreißen muß, weil der Kaufhauskonzern Brenninkmeyer (C & A) den Platz für den Bau des neuen Kaufhauses auf dem Glockenhof braucht. Die Balken aber sollen sorgfältig beim Abbruch herausgelöst und für spätere Fachwerkbauhäuser verwandt werden.

Fotos: mac



BEIM ABRUCH DES Fachwerkbauwerks an der Glockenstraße wurde auch der Giebel des Glockenhauses frei. Jetzt zeigt sich bereits, wie schön sich dieses mittelalterliche Gebäude präsentieren kann.

Grippe ist noch fern

Lüneburg. Die Angst vor der Grippe grassiert wieder. Ein Glück, es ist bisher nur die Angst und nicht die Grippe selbst. Das ergab gestern eine LZ-Umfrage. Verwaltungsdirektor Henkel von der AOK, „Der Krankenstand ist gegenwärtig mit 6,12 Prozent Krankmeldungen normal. Im Vorjahr waren es um diese Zeit 7,48 Prozent. Auch der Landesverband der Ortskrankenkassen in Niedersachsen hat das nach einer Umfrage festgestellt.“

Prof. Dr. Ross, Chefarzt im Städtischen Krankenhaus: „Es gibt keine Anzeichen für eine Grippewelle.“

Frau Dr. Störmer, Ärztin beim Gesundheitsamt: „Es gibt ein paar vereinzelte Grippefälle wie sie auch im Sommer vorkommen, von einer Epidemie kann keine Rede sein.“

Dr. med. Formmann, Lüneburger Arzt für Allgemeinmedizin: „Bisher ist keine Häufung von Grippeerkrankungen zu beobachten. Auch aus anderen europäischen Ländern wird nichts darüber berichtet. Der im Vorjahr entdeckte England-Virus 42/72, ein dem Hongkong-Virus verwandter Stamm, gegen den auch das Immerserum wirkt, ist bisher nicht festgestellt worden.“ H. K.

LZ-Treff

Stadtheater: „My Fair Lady“, Sbd., 20 Uhr (freier Verkauf), „Der Zigeunerbar“, So., 20 Uhr (Abo So. u. freier Verkauf)
Museum: Ausstellung Fürstenerberger Porzellan, Sbd./So., 10 bis 13 Uhr
UT: „Ein Käfer gibt Vollgas“, Sbd./So., 15, 17, 20 und 22 Uhr
UT: „Ein Häufiger gibt Pistolen“, Sbd., 15, 17, 20 und 22 Uhr
Scala: „Der Vater“, Sbd./So., 16 und 20 Uhr
Altstadt: „Oben ohne, unten nicht“, Sbd./So., 17, 20 und 22 Uhr
Roman und Fernsehprogramm Seite 16

Anzeige

Edle Steine bei **HAAG**

freute sich die Stadt, denn es scheint sicher zu sein, daß dieses Kaufhaus viele tausend Lüneburger davon abhalten wird, nach Hamburg zum Einkauf zu fahren.

Ersten Argz aber, als als Brenninkmeyers Architekten darauf drangen, daß die weitläufige Kaskade von dem Glockenhaus der Art zum Opfer fallen sollte. Trotz der Betreuung im LZ, wir dann dauerte es aber noch zwei Jahre bis bekannt wurde, daß Brenninkmeyer will hier bauen. Und darüber

Kein Wunder, daß jetzt auch die Künftigen

1973_01_06, LZ Glockenhaus-Sanierung und Abriss Auf dem Wüstenort 8,9

Glockenstraße waren schon 1974 überarbeitet, wie dort die Inschrift bezeugt.

Der zum Glockenhaus zugehörige große Hof, der von einer hohen Mauer umgeben war, diente jahrhundertlang als Ratsbauhof. Bis 1973, als die Stadt den östlichen Teil des Grundstücks für den im März 1974 eingeweihten Neubau des großen Kaufhauses von C&A veräußerte, wurden hier



stadteigene Baumaterialien gelagert. Nahe am Glockenhaus stand bis dahin eine riesige Kastanie, die das Glockenhaus überragte und, von vielen bedauert, der Sanierung des Glockenhauses zum Opfer fiel.

Durch den Kaufhaus-Neubau verlor nicht nur die unmittelbare Nachbarschaft im Os-

Glockenhaus, Bauhof, Kastanie_Brebbermann 2 Nr. 114

ten des Glockenhauses das historische Gesicht. Hinzu kam, dass in der benachbarten Straße die Stadt auch das der Friedrich-Schecke-Stiftung gehörige und noch gut erhaltene Fachwerk-Doppelhaus Am Wüstenort 8-9 an das Kaufhaus zum Zwecke des Abrisses verkaufte. Das kinderlose Ehepaar hatte durch Testament von 1903⁴⁵ die aus dem Jahr 1624 stam-



Glockenhof und Rückfront Auf dem Wüstenort 8, 9. Foto: Rothgarn



Auf dem Wüstenort 8, 9, Abriss wegen C&A. 1915 Messbild, Museum Lüneburg

⁴⁵ Homepage Stadt Lüneburg: Lüneburger Bürgerstiftung - Historische Stiftungen: „Die Lüneburger Bürgerstiftung ist seit dem 19. April 2005 Rechtsnachfolgerin dieser bisher von der Stadt verwalteten, rechtlich unselbstständigen Stiftungen und Vermögen: 4. Friedrich-Schecke-Stiftung (Stiftung) Testament und Satzung stammen von 1903. Zweck der Stiftung soll sein „die Unterstützung verschämter bedürftiger Einwohner hiesiger Stadt und milde Zwecke anderer Art.“

den Gebäudeabriss aber nicht verhinderte. Der aus dem Verkauf an die Kaufhausfirma erzielte Erlös soll laut Zeitungsberichten entsprechend dem Stiftungszweck für soziale Zwecke angelegt worden sein und wurde 2005 als Sondervermögen in die neu gegründete „Lüneburger Bürgerstiftung“ überführt. Hoffentlich ist es dem Erlös nicht so gegangen wie den z.T. mit einer Inschrift versehenen Balken des abgebrochenen Hauses: Totalverlust! Die Stadt lagerte in guter Absicht die Balken zur Wiederverwendung für spätere Fachwerk-Bauvorhaben auf dem neuen städtischen Bauhof ein, wofür die Kaufhausfirma der Stadt zusätzlich sogar 100.000 DM überwiesen hatte. Dort verrotteten sie aber ungeschützt oder wurden wie so manches andere dort unbeaufsichtigt Lagernde entwendet. Als der ALA vor wenigen Jahren das Balkenlager der Stadt hoffnungsvoll zur Wiederverwendung übernahm, war dies leider wegen des Schwundes für eine Wiederverwendung kaum mehr brauchbar.

Am Sande 30, 31 mit Hofflügeln und Hofgebäude - ehemals von Stern'sches Anwesen

Ergänzung zu S. 93/94

Von 1629 bis 1982 war der umfangreiche Gebäudekomplex, zu dem auch noch das Gebäude Papenstraße 3 gehörte, das Stammhaus von Buchdruckerei und Verlag der von Stern. Begonnen hat die Geschichte der „Sterne“ bereits 1580 mit einer Buchbinderei und Buchhandlung in Lüneburg. 1614 gründeten die Brüder Johann und Heinrich Stern in Lüneburg ihre Buchdruckerei. Darauf weist ein Mosaik „v. Sternsche Buchdruckerei 1614“ mit Sternen in den 4 Ecken auf dem Fußwegpflaster vor dem Eingang in die Diele des Hauptgebäudes Nr. 31 hin. In diese führt eine zweiflügelige Tür mit geschwungenen Profilen und Beschlag, Griff und Klopfer aus Messing sowie einem Oberlicht auf einem geraden Kämpfer, alles aus der 1. Hälfte des 18. Jh. Die dahinter liegende sehenswerte hohe Diele ist als Einheit erhalten, aber heutzutage schwierig nutzbar



Am Sande 31, Diele mit Treppe, 1915 Messbild, Museum Lüneburg A656

(derzeit als Friseursalon). Das Zwischengeschoss wird an der rechten Seite der Diele durch eine zweiarmige Treppe erschlossen. Links ist das ehemalige Kontor abgetrennt. Bemerkenswert sind die zu den Räumen neben der Diele führenden drei Türen. Diese haben schöne Umrahmungen des 17. Jh. aus korinthischen Pilastern auf Postamenten und Gebälk mit Masken. Zwei dieser Türen besitzen ein gebrochenes, rundes Giebelgesims, in dessen Mitte sich ein ebenfalls mit einer Maske verziertes Postament befindet, auf dem früher Büsten platziert waren (siehe Foto auf S. 57). Die Deckenbalken sind mit Stuck versehen, zwischen den Deckenbalken bildet den oberen Wandabschluss ein flacher geschwungener Gipsfries. Einer Erwähnung wert sind auch zwei in den Häusern 30 und 31 erhaltene Kaminabzüge aus dem 16. Jh., die in Norddeutschland sehr selten überkommen und deshalb ein besonders wertvolles Baudenkmal sind. Als der ca. 10 Meter hohe, sich nach oben verjüngende Rauchfang im Haus Nr. 30 funktionslos geworden war, hatte man ihn zu einem Lichtschacht umgewandelt, indem man in die Seitenwände Fenster einfügte. 1984 hat ihn Curt Pomp bei den Restaurierungsarbeiten entdeckt und vor dem drohenden Abriss bewahrt. Die Grundfläche von etwa 2,5 x 2,5 Metern bildete in den ersten Nachkriegsjahren das Schlafzimmer einer Flüchtlingsfamilie. Diese Fläche musste damals ausreichen, die Nutzer störte nur die gewaltige Höhe des Schlafzimmers. Deshalb bauten sie mit Latten und Pappe eine provisorische Decke ein und waren es zufrieden, obwohl sie sich damit auch die Lichtquelle nahmen. So blieb der Rauchfang bis zu den Restaurierungsarbeiten verborgen und unbekannt⁴⁶.

Die Brüder Johann und Heinrich Stern wurden 1645 vom Kaiser in den Adelsstand erhoben. Ihre Druckerei war im 17. und 18. Jh. eine der renommiertesten und im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation die mit Abstand größte deutsche Bibel- und Gesangbuch-Druckerei mit Verlag, versehen auch mit dem Privileg der hannoverschen und sächsischen Landesherren, also einem Monopol in diesen Ländern. Sie hatte gute Verbindungen zu diesen Fürstenhäusern und zur Universität Wittenberg. In ihrem Hause verkehrten im 17. Jh. bedeutende Drucker und Verleger wie Matthäus Merian sowie die Gebrüder Elzevier aus Leiden und Amsterdam⁴⁷, letztere seinerzeit wohl neben Plantin aus Antwerpen⁴⁸ die berühmtesten Verleger und Buchdrucker weltweit. Ein Zusammentreffen im Jahr 1651 war immerhin so bemerkenswert, dass der derzeit berühmte Johann Rist⁴⁹ darüber ein kleines Sonett als Gelegenheitsdichtung in einem Ein-

46 Siehe LZ 27.3.1984

47 Siehe Dumrese, Hans „Lüneburg und die Offizin der Sterne“ 1956, S. 67/68

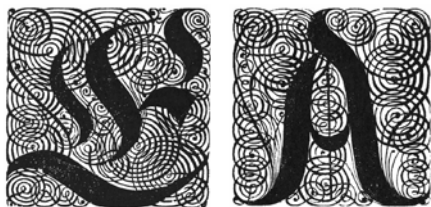
48 Dessen erhaltene eindrucksvolle Offizin ist jetzt Museum und ab 2005 Weltkulturerbe der UNESCO.

49 Johann Rist, Pastor, Dichter und Schriftsteller ließ einige seiner Werke auch bei

blattdruck mit Widmung verfasste. (siehe S. 60-61)

Druckereien waren ein Vorläufer des Frühkapitalismus. Sie unterlagen zwar noch dem Zunftzwang, waren praktisch aber kein Handwerksbetrieb mehr, bei dem Meister und Gesellen Einzelstücke anfertigen, sondern bei ihnen wurde durch Maschinen dasselbe Erzeugnis in zigtausenden Exemplaren hergestellt. Sie mussten auf Lager arbeiten. Da häufig erst mehrere Jahre lang gedruckt werden musste, bevor das Druckergebnis auf den Markt kam, brauchten sie viel Kapital. Benötigt wurde auch qualifiziertes Personal (je Presse 4 Personen), das seine Wichtigkeit gelegentlich finanziell auszunutzen verstand.

Die Sterne verlegten und druckten insbesondere die hervorragenden mit



zahlreichen Kupferstichen bebilderten Lutherbibeln in Hochdeutsch in vielen Formaten. Besonders berühmt sind die Osiander-Bibel von 1650 und deren Neuherausgabe 1711 mit nie wieder erreichter Schönheit der Zierleisten und kunstvollen Spiralinitialen. Der künstlerische Höhepunkt war die Herausgabe der Scheits-Bibel von 1672, reich illustriert mit Kupferstichen nach Zeichnungen⁵⁰ des seinerzeit in Deutschland berühmten Hamburger Künstlers Matthias Scheits⁵¹. Unter dem Einfluss der niederländischen Malerei versuchte Scheits hier das südliche Lokalkolorit der Schauplätze der biblischen Geschichte zu vermitteln und verlegte die Szenen in südliche Landschaften. Mit ihren 153 Kupferstichen von dem Augsburger Johann Georg Waldreich und anderen Stechern aus Augsburg, Nürnberg und Amsterdam blieb diese Sternsche Bibel eine der populärsten Bilderbibeln des 17. und 18. Jh.



1711, Osiander-Bibel, Ausschnitt des Titels und Spiral-Initialen. Gedruckt und verlegt von v. Stern

den Sternen drucken. Er gilt neben Paul Gerhardt als der bedeutendste protestantische geistliche Dichter des 17. Jahrhunderts. 1653 wurde Rist von Kaiser Ferdinand III. als Comes Palatinus Caesareus (kaiserlicher Hofpfalzgraf) in den Adelsstand erhoben und erhielt gleichzeitig den Ehrentitel Poeta laureatus. Das ihm verliehene Wappen zeigt einen Schwan und einen Lorbeerkranz. Sein Freund, Herzog Christian von Mecklenburg, verlieh ihm zusätzlich noch im selben Jahr den Titel eines Kirchenrates. (Wikipedia).

⁵⁰ Diese sind jetzt im Besitz des Museum Lüneburg.

⁵¹ Einige bezeichnen ihn als den bedeutendsten deutschen Maler des 17. Jh. (Corssen, Friedrich: Altlüneburger Sternsche Bilderbibeln. Lüneburg 1934).

An
Die allerfürtrefflichste und höchstberühmteste
Drucker-Verzen in gantz Teutschland.

Die Herren Sterne/Gebrüdere/
Den Herren Ltzevier

und
Den Herren Merian/
Alß dieselbe im Augstmonat disesß 1651. Jahres/
zu Lüneburg/in der Herren Sterne Behausung
bei einander waren/

Sonnett.

Sieh zu du tapfre Schaar/du Mutter der Gelehrten/
Ihr Helden/hat daß Licht Euch hier zusammen bracht/
Wo zweier Sterne Glantz macht hell die finstre Nacht/
Willkommen tausend mahl in Lüneburg der wehrten.
Verfluchet müßten sein/welch Euren Ruhm verkehrten/
Der Euch/ Ihr grossen Leut/ hat größer schon gemacht
Alß alles Gold der Welt/alß aller Stolz und Pracht/
Befegnet bleiben die/welch Euren Preis vermehren.
Ihr habt die Barbaret verdrungen ritterlich/
Ihr schaffet/daß die Kunst hoch steigt über Sich/
Ihr pflanzet uns die Schrift/Ihr auferlesne Geister/
Ihr Stern/Ihr Ltzevier/und Ihr Herr Merian/
Habt wunder grosse Ding in diser Zeit gethan/
Gantz Teutschland nennet Euch Einn allerbeste Meister.

Aus schuldigkeit und hertzlicher Liebe
zu der alleredelsten Kunst setze
disesß eiligt

Der Rüstige.

Überschrift

An eben dieselbe hochberühmte fürtreffliche
Männer.

Deutschland/Niderland und unser altes Sachsen
Die lassen grosse Leut in einem Dreieck wachsen/
Den unser Sachsen gibt die hocherfahrene Stern/
Ein Licht/daß Seine Kunst läßt glänzen nah/ und fern.
Der heilige Ltzevier kommt auß den Niderlanden/
Sein Drucken macht die Schaar der Meider leicht zu schanden/
Den Künstler Merian bringt uns der Mainstrom her/
Ein Mann/der weder Wiß noch Arbeit fällt zu schwach.
Seht disesß Volk doch an/daß größern Nutzen schafft
Als alles eitle Luth/wo sonst die Welt nach gafft/
Daß Teutschland/Niderland und unser Sachsen zert/
Wiß sag/ Ich/ heiss der Stern/ der disesß Jahr regiert?

Diesen obbenannten grossen Leuten zu
längstverdienten Ehren schrieb
dieses in Wedel

Rist.

An
Die allerfürtrefflichste und höchstberühmteste
Drukker-Herren in gantz Teutschland.
Die Herren Sterne / Gebrüdere /
Den Herren Eltzevier
und
Den Herren Merian /
**Alß diselbe im Augstmonat diseß 1651. Jahres /
zu Lüneburg / in der Herren Sterne Behausung
bei einander waren /**

Sonnett.

GLük zu du tapfre Schaar / du Mutter der Gelehrten /
Ihr Helden / hat daß GLük Euch hie zusammen bracht /
Wo zweier Sterne Glantz macht hell die finstre Nacht?
Wilkommen tausend mahl in Lüneburg der wehrten.
Verfluchet müsten sein / welch' Euren Ruhm versehrten /
Der Euch / Ihr grossen Leut' / hat grösser schon gemacht
Als alles Gold der Welt / alß aller Stoltz und Pracht /
Gesegnet bleiben die / welch' Euren Preis vermehrten.
Ihr habt die Barbarei verdrungen ritterlich /
Ihr schaffet / daß die Kunst hoch steigt über Sich /
Ihr pflantzet uns die Schrifft Ihr auserlesne Geister /
Ihr Stern' / Ihr Eltzevier / und Ihr Herr Merian /
Habt wunder grosse Ding' in diser Zeit gethan /
Gantz Teutschland nennet Euch Sein' allerbeste Meister.
Aus schuldigkeit und hertzlicher Liebe
zu der alleredelsten Kunst setzete
diseß eiligst

Der Rüstige.

Überschrift

An eben diselbe hochberühmte fürtreffliche Männer.

HOchteutschland / Nederland und unser altes Sachsen
Die lassen grosse Leut' in einem DreiEck wachsen /
Den unser Sachsen gibt die hochehrfahne Stern' /
Ein Licht / daß Seine Kunst läst gläntzen nah' und fern.
Der fleissig' Eltzevier komt auß den Niederlanden /
Sein Drukken macht die Schaar der Neider leicht zu schanden /
Den Künstler Merian bringt uns der Mainstrohme her /
Ein Mann / dem weder Witz noch Arbeit fällt zu schwehr.
Seht diseß Volk doch an / daß grössern Nutzen schaffet
Als alles eitle Thun / wo sonst die Welt nach gaffet /
Daß Teutschland / Nederland und unser Sachsen ziert /
Wie / frag' Ich / heist der Stern / der diseß Jahr regiert?

**Disen obbenanten grossen Leuten zu
längstverdienten Ehren schrieb
dises in Wedel**

Rist

1651, Johann Rist⁵²

52 Internet, Wikisource: „Johann Rist, Gelegenheitsdichtungen“. „An Die allerfürtrefflichste Drukker-Herren“, 1651. Aus der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel

Große Bäckerstraße 9 (Alte Rathsapotheke)

Ergänzung zu S. 64 - 66

Seit Errichtung ist das Gebäude durchgehend bis heute als Apotheke genutzt mit einem sehenswerten im Empirestil gehaltenen Verkaufsraum im EG.

Im OG wurden 1987 Teile einer äußerst bemerkenswerten bemalten Holzdecke von 1599 freigelegt, verziert mit Beschlag- und Rollwerkkartuschen. Die Kartuschen zwischen den Deckenbalken hat der Maler aber nicht wie sonst üblich mit Figuren oder Brustbildnissen, sondern mit Schriftfeldern ausgefüllt. Auf diesen sind in Latein die Namen und Lebensdaten der bedeutendsten Naturwissenschaftler und Ärzte des 16. Jh. festgehalten. Die Bemalung dieser Decke wird dem Maler Daniel Frese zugeschrieben.⁵³

Im DG hat sich ein einmaliges Paradies erhalten, in dem die Zeit still zu stehen scheint. Dies beherbergt in zwei Räumen eine Kräuter- und Materialkammer aus dem 16. bis 18. Jh., einiges stammt wohl bereits aus dem Vorgängerbau von vor 1598. Es ist quasi ein für die Allgemeinheit nicht zugängliches Apothekenmuseum⁵⁴ mit hohem Seltenheitswert und von großer kulturhistorischer Bedeutung. Eine ganze Wand ist verdeckt von einem Apothekenschrank, dessen hölzerne Schubladen mit lateinischen Begriffen versehen sind, viele den angegebenen Inhalt enthaltend, es finden sich große farbige Materialkisten⁵⁵, zahlreiche Glasbehältnisse, massive hölzerne Bottiche, Mörser mit Stößeln und anderes, alles mit hohem Seltenheitswert und von großer kulturhistorischer Bedeutung. Nachdem der Hauseigentümer, ein Apotheker im Ruhestand, zunächst viel Geld in die Gebäude-Restaurierung gesteckt hat, wendet er sich nun der Restaurierung der Einrichtung zu.

An der linken Hausseite befand sich ehemals ein Kellereingang. Dieser führte zu der Trinkstube der Apotheke, in der selbst gebrannter Aquavit, Malvasier und andere Weine gereicht wurden. In dieser richtete 1693 der Ratsapotheker, der Bediensteter der Stadt war, einen von ihm auf eigene Rechnung betriebenen Kaffeeausschank ein, den ersten in Lüneburg. Er war zuvor von Besuchern aus Hamburg angemacht, weil er diesen weder „ganz fertigen noch zum Trinken bequemen Kaffee“ in deren Hotel „Zum Stern“⁵⁶ liefern noch wenigstens das für die Herstellung des Kaffees nötige

53 Tillwick, Markus: Die bemalte Holzdecke von 1598 im ehemaligen ersten Obergeschoss der „Alten Raths-Apotheke“ in Lüneburg in: Denkmalpflege in Lüneburg 2001 S. 51 ff

54 Der Eigentümer ist aber auf Nachfrage ggf. zu einer Führung bereit.

55 Tillwick, Markus: Die Kräuter- und Materialkisten in der „Alten Raths-Apotheke“ in: Denkmalpflege in Lüneburg 2009 S. 57ff.

56 Die Herberge „Zum Goldenen Stern“ war früher das Brauhaus Heiligengeiststr. 41. Siehe Pless „Salz und Malz“ S. 74 und Böker, TOP S. 439

Gerät leihen konnte. Diese Rückständigkeit wollte er nicht auf sich und auf Lüneburg sitzen lassen und vielleicht noch etwas zusätzlichen Gewinn machen. Der Ausschank des gefährlichen Türkentranks („C-a-f-f-e-e, trink nicht so viel Kaffee. Nicht für Kinder ist der Türkentrunk ...“) nur durch Apotheken war damals noch üblich. Bereits 1699 befahl aber der Rat, „die Kaffeeschänke hinfüro der Apotheke zuzurechnen und gut zu tun“ und diese Einnahmen wie die für Branntwein und auserlesene Weine in den städtischen „Apothekenkasten“ fließen zu lassen. Alle Einwendungen des Apothekers halfen nichts. Anschließend forderte die Stadt von anderen zwischenzeitlich eröffneten Kaffeeschänken eine Ausschankgebühr⁵⁷.

Heiligengeiststraße 39-41, insbesondere die sog. „Kronendiele“

Ergänzung zu S. 123- 125

Der früher bis zur Ritterstraße reichende Gebäudekomplex Heiligengeiststraße 39-41 beherbergte viele Jahre die Braustätte der Lüneburger Kronen-Brauerei AG von 1485, im 20. Jh. die letzte von ehemals 80 Braustätten in Lüneburg. In dem Gebäude Nr. 41 befand sich nachweislich schon ab 1485 eine Braustätte, die Kronenbrauerei existierte allerdings erst ab 1890. Zu ihr gehörte später der Brauereiausschank „Zur Krone“, auf das heute noch der Ausleger mit dem großen Wirtshausschild hinweist. Außer auf dem Wirtshausschild gibt es einen Hinweis auf die Kronenbrauerei auch noch im Fürstensaal des Lüneburger Rathauses an einem Leuchter aus Hirschgeweihen und mit schmiedeeisernem Schmuck. Dieser ist eine von der Kronenbrauerei gesponserte Nachbildung eines in den Kriegswirren des 2. Weltkrieges verschwundenen historischen Originals. Unten am Leuchter hängt als dezenter Hinweis auf den Spender ein kleines Bierfässchen.

Pfiffige Lüneburger haben in den 1950er/ 1960er Jahren eine einzige Aktie der selten gehandelten Kronenbrauerei-Aktien erworben, um auf der Jahreshauptversammlung der AG in dem der Brauerei gehörenden damaligen Nobelrestaurant „Zur Krone“ an dem für die Aktionäre kostenlosen Essen teilnehmen zu können. Diese Nebenleistung, nicht die normale Dividende, stand bei der Bankberatung, die noch nicht ein mehrseitiges, unterschriebenes Beratungsprotokoll vorsah, im Vordergrund.

Das ganze Ensemble Nr. 39-41 wurde zur Jahrtausendfeier der Stadt im Jahr 1956 in über 2-jähriger Umbauzeit besonders im Inneren neu gestaltet. Der seinerzeitige Direktor der AG, Dr. Alexander Möllering, war ein Freund von Antiquitäten. Er hat vieles aus Lüneburg und von anderswo zusammengetragen und damals in die Gebäude integriert. Insbesondere

57 Fundstelle: Koch, Hugo: Die erste Lüneburger Kaffeeschänke in: Lüneburger Museumsblätter Heft 11/1925

Puffahrt, Otto: Die Einführung der Kaffeesteuer im Lüneburger Land. In: 5. Heimatbuch für den Landkreis Lüneburg. S. 78 ff. Dort auch der Text von Hugo Koch.

ist seinerzeit die sog. „Kronendiele“ im Gebäude Nr. 39 erstanden, die bis dahin in Wohnungen aufgeteilt und als Diele nicht erkennbar war. Sie macht einen authentischen Eindruck, ist aber im Wesentlichen neu gestaltet. Geholfen hat Möllering dabei vor allem der Kunsterzieher Klaus Seelenmeyer. Es ist ein stimmungsvoller Raum entstanden, der insbesondere auch bei auswärtigen Gästen für Feiern in größerem Rahmen beliebt ist. Der Giebel von Nr. 39 hat, anders als die Gebäude Nr. 40 und 41, noch seine (1923 erneuerten) Treppen behalten.

Das Haus schmückt sich mit vielen fremden Federn, die aber mit viel Stil empfinden eingepasst sind. Anlässlich der Restaurierung 1956 wurde die

Fassade im EG völlig neu gestaltet, ein Rundbogenportal und links davon neu geschaffene Glasfenster eingebaut. Im Portal hat man oben 2 Wappensteine von Lüneburger Patriziern (Töbing und von Dassel) und einen auf 1631 datierten Keilstein eingefügt. Diese stammen aus dem 1955 beseitigten Rundbogenportal des Hauses Bardowicker Straße 8, als dessen EG für die Anlage einer



Heiligengeiststraße 39, Portal

Schaufenster-Passage aufgebrochen wurde. Die zweiflüglige Rokoko-Haustür mit schönen Fruchtgehängen (von ca. 1760) und das reich verzierte Oberlicht befanden sich ursprünglich im Haus Altenbrückertorstraße 14⁵⁸. Im Innern wurde zunächst die Diele von den Einbauten für Wohnungen befreit, in ihrer ursprünglichen Größe wiederhergestellt



Bardowicker Straße 8,9, TOP S. 316

⁵⁸ siehe Foto S. 65 und Zeichnung Adolf Brebbermann im Abriss-Kalender 11/1987 des ALA

und ein Unterzug mit zwei Stützen eingebaut. Bei der Restaurierung kam die bemalte Holzbalkendecke zum Vorschein. Der vor einigen Jahren verstorbene Künstler Herbert Kessler hat im Jahr 1993 anlässlich eines Vortrages vor dem Rotary-Club den Versuch einer kleinen Bestandsaufnahme mit dem Titel „Die Kronendiele“⁵⁹ herausgegeben, in der die Herkunft vieler Gegenstände aber ungeklärt blieb. Zu der Decke äußert er sich darin wie folgt: „Die bemalte Decke, die die Atmosphäre des Raumes mitbestimmt, kann man mit einem Schmunzeln genießen: zwischen den schablonenhaft gemalten Ranken erscheint neben unrichtigen Wappen eine Hausfassade mit der „Krone“, obwohl dieser Hausname erst nach 1890 eingeführt worden war.



**Haustür Altenbrückertorstraße 14, 1915
Messbild. Museum Lüneburg A644**



**Grapengießerstraße 3, Diele,
Franz Krüger, Lüneburg 1928**

Der Maler, er hat sich über dem Eingang zum Museum verewigt mit „Karl Petersen Fecit Anno 1953“, hatte den Sinn des Restaurierens noch nicht ganz verstanden. Trotzdem weist eine Schrift in der Diele auf die „Hopfendolden-Renaissanceornamente aus dem 15. Jahrhundert“ hin. Dies ist mehr ein romantischer Reim und ein Wunschdenken des Eigentümers, das der Zeit des Bürgers der Renaissance nicht entspricht.“

Von der stilvollen Inneneinrichtung fällt besonders die in der Südostecke eingefügte imposante barocke Treppe auf. Das inschriftlich auf 1699 datierte Treppengeländer mit Akanthusranken stammt aus dem Haus Grapengießerstraße 3⁶⁰, die beiden Eingangspodeste mit den weiblichen allegorischen Figuren aus dem Haus Am

59 StadtALg NMa 264

60 Böker TOP S. 438



Am Sande 50, Diele, Franz Krüger, Lüneburg, 1928

datierte große hölzerne Waage. 1974 hat die Hamburger Holsten-Brauerei AG die Kronen-Brauerei nach längerer Kooperation übernommen. Bald reichte die Grundstücksfläche für den Betrieb nicht mehr aus. Zwischen Wallstraße / Ecke Gummastraße und Ritterstraße errichtete die Brauerei eine Abfüllstation, nachdem sie dort die 1869 fertiggestellte Herberge zur Heimat abgerissen hatte. Die Abfüllhalle wurde um das denkmalgeschützte Haus Wallstraße 3 drum herum gebaut, auch der Straßenkörper der Ritterstraße bebaut und

Sande 50⁶¹. Auf letzteres weist auch ein Täfelchen am Treppenaufgang hin. Dort waren sie 1954 bei der Entkernung des EG überflüssig geworden und sollten entsorgt werden. Aus diesem Haus Am Sande 50 sind in das Gebäude Heiligengeiststraße 41 auch noch Leinwandmalereien des 18. Jh. mit biblischen Motiven transloziert, die sich jetzt dort in einem separaten Raum im EG der „Krone“ befinden.⁶² Auch die weitere Ausstattung der Diele ist mit viel Liebe zusammengetragen, so u. a. ein Barockschränk, 2 barocke geschnitzte Kandelaber-Leuchter, die an der Decke hängende, auf 1715



Heiligengeiststraße 41, Leinwandmalerei von Am Sande 50, Foto Sellen

61 Damals Fa. Timper, zurzeit Fa. Budnikowski

62 Eine große Wandtapete wohl von 1774 aus diesem Haus landete im Museum Lüneburg. Siehe auch Karola Kröll, Rotraut Kahle: Eine Wandtapete aus dem Haus „Am Sande 50“ in: Denkmalpflege in Lüneburg 2005 S.81-89, Böker TOP S. 438

diese auf dem Abschnitt zwischen Rackerstraße und Rote Straße gesperrt. Dieser noch gut auf dem Bildstadtplan 1983 aus dem Bollmann-Verlag⁶³ und auf der unten abgebildeten Luftbild-Aufnahme dargestellte Zustand war nicht lange haltbar. 1981 wurde die Braustätte aus dem Rand der Innenstadt in einen verkehrsmäßig günstiger gelegenen Neubau auf dem ehemaligen Flugplatz verlagert. Später ging es wie auch anderswo mit den Brauereien ständig bergab und nach der Wende ist die Lüneburger Braustätte 2001 zugunsten der Lübzer Braustätte geschlossen.



Heiligengeiststraße 41, Leinwandmalerei von Am Sande 50, Foto Sellen

Nach dem Thema Salzstadt war in Lüneburg nun auch das Thema Bierstadt zu den Akten gelegt. Die überragende, fürs Bierbrauen wichtige Lüneburger Wasserqualität (oder nur ein günstiger Preis) hat aber anscheinend andere beeindruckt. Seit einiger Zeit



Brauerei-Komplex Wall-, Ritter-, Heiligengeiststr. 39-41. Abfüllanlage an Wallstraße und auf Ritterstraße. S. Dammann, Lüneburg von oben, 1990

Salzstadt war in Lüneburg nun auch das Thema Bierstadt zu den Akten gelegt. Die überragende, fürs Bierbrauen wichtige Lüneburger Wasserqualität (oder nur ein günstiger Preis) hat aber anscheinend andere beeindruckt. Seit einiger Zeit

⁶³ Die bauliche Entwicklung in der Innenstadt von Lüneburg seit 1950 kann man sehr gut an den Bildstadtplänen des Bollmann-Verlages verfolgen. Die in mehrjährigem Abstand erschienenen Auflagen wurden jeweils aktualisiert und geben so ein gutes Bild von den zwischenzeitlichen Veränderungen. Das ALA-Archiv besitzt einige dieser ab 1950 erschienenen Bildstadtpläne, den ältesten von 1956.

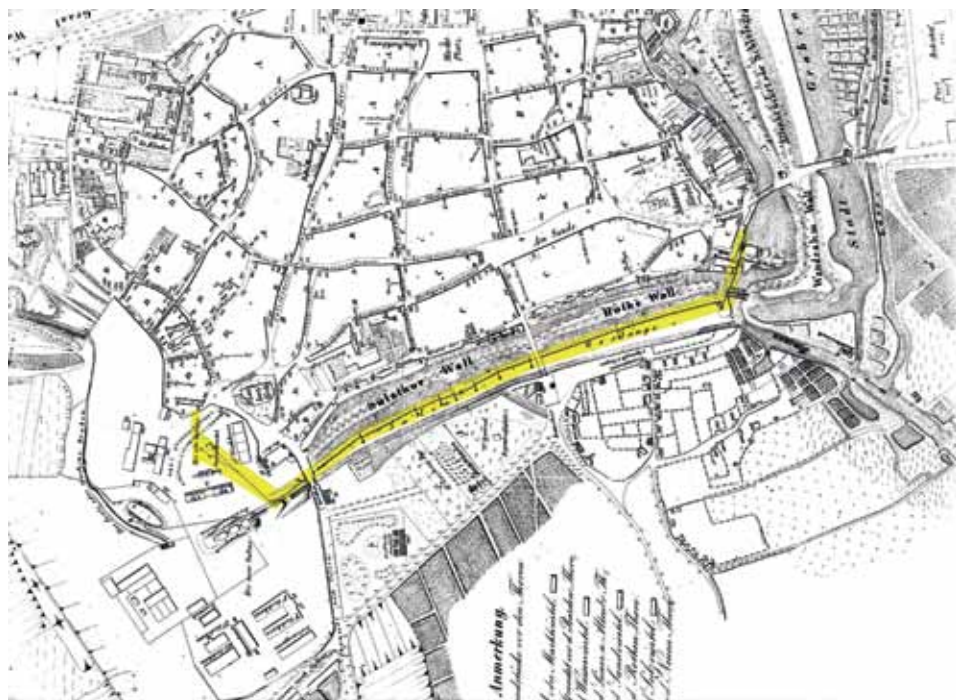
vertreibt Coca-Cola unter dem Namen „Vio“ ein stilles Mineralwasser aus Lüneburger Wasser als Schwester von Apollinaris, und zwar bundesweit auch in der Gastronomie und über deutsche Charter-Fluggesellschaften als Bordverpflegung auch in alle Welt.

An die Lüneburger Brautradition erinnert nur noch das auf dem Hof von Heiligengeiststraße 39-41 gelegene 1911 erbaute Sudhaus als „Brauereimuseum Lüneburg“. Die Holsten-Brauerei hat es 1982-1984 zu einem sehenswerten Industriemuseum umgestaltet. Es enthält viele z.T. noch aus dem Baujahr des Sudhauses stammende Gegenstände. Geblieben sind unter neuer Firma auch die gastronomisch genutzten Räume in den EG der drei Gebäude.

Salinengestänge - Saline-Brunnenhaus

Ergänzung zu S. 156- 159 (Ratsmühle und Müllerwohnhaus sowie Saline-Brunnenhaus)

Von 1782 bis 1865 war die Ratsmühle Ausgangspunkt eines technischen Meisterwerkes. Der bekannte Baumeister Sonnin war vom Landesherrn zur Reformierung des seinerzeit maroden Salinenbetriebes herbeigerufen. Er übernahm eine Erfindung aus dem Bergbau, das sog. Kunstgestänge, und



1856, König, Heinrich, Ausschnitt aus „Grundriss von Lüneburg nebst Umgebung“ mit gesamten Verlauf des Salinengestänges

konstruierte ein bewegliches Holzgestänge. Dies führte, von Wasserrädern der Ratsmühle angetrieben, zur mehr als 1 Kilometer entfernten Saline und trieb dort im Brunnenhaus die Sole-Pumpen durch die Wasserkraft der Ilmenau mechanisch an. Das Prinzip war also nicht neu, aber die Entfernung reif



1843, Ratsmühle und Roter Wall mit Salinengestänge. Lill, Stahlstich

fürs Guinness-Buch der Rekorde. Das Gestänge war zunächst an der äußeren Stadtmauer des Roten-Walls und des Sülztor-Walls im Süden der Stadt befestigt, nach deren Beseitigung verlief es dort im Stadtgraben (siehe auch nachstehend Chronik Volger 1827 und 1864). Auf alten Stichen und Stadtplänen kann man letzteres noch gut erkennen. Auf dem auf S. 68 stehenden Ausschnitt aus dem Stadtplan von 1856 sieht man den



1861 Jetzige Wallstraße, Roter Wall, Salinengestänge, Ring-Vierck, Portrait einer Stadt... um 1870 S. 25, 2007

gesamten Verlauf des Gestänges, auf dem obenstehenden Stahlstich von 1843⁶⁴ den Beginn des Gestänges an der Ratsmühle, auf dem Foto von 1861⁶⁵ das Gestänge im Stadtgraben beim abgetragenen Sülztor-Wall, auf der Gouache von 1843 das Ende des Gestänges

64 Michael-Ring: Portrait einer Stadt. Ansichten Lüneburgs im 19. Jahrhundert, 2005 S. 170/171

65 Ring-Vierck, Portrait einer Stadt - Lüneburg in Photographien um 1870, 2007, S. 24, 25. Foto von Gütlich.



1843 St. Lamberti und Saline mit Salinengestänge, von Südwest. Lill, Gouache. Museum Lüneburg

auf der Saline beim Brunnenhaus⁶⁶. Wie Chroniken berichten, hat es Tag und Nacht unwahrscheinlich laut geknarrt und gequietscht. Ein Nachbau eines kleinen Abschnitts steht heute neben dem Eselstall des Deutschen Salz museums. Ein funktionsfähiges Gestänge kann man noch in Bad Kösen an der Saale sehen, wo mit seiner Hilfe die Sole zu dem hochliegenden Gradierwerk befördert wurde.

Volger 1827⁶⁷:

1827

Abbruch der alten Kapelle auf dem Bardewiker Kirchhofe.

Herbst. Erweiterung der Straße vom Marien Kirchhofe nach dem Gralwalle um etwa 4—5 F.

Erste Beerdigung auf dem Israelitischen Gottesacker. Lehrer Selig.

Nov. Ausbesserung des Heil. Geist Thurmes, der ganz nach einer Seite gesunken war. Er ward durch Schrauben, welche innerhalb der Kirche angesetzt wurden, fast 3 F. an einer Seite gehoben. Stadtbaumeister Spetzler.

April. Das Salinengestänge, welches längs der Mauer des Rothen Walles herging und in derselben befestigt war, wurde entfernter davon frei neben dem Kanäle angelegt und die Mauer selbst, im O. des Thores abgebrochen; im Nov. begann auch der Abbruch der westlichen Mauer, jedoch nur auf kurze Zeit.

März. Das kleine innere Gewölbe des Rothen Thores, welches gerade an der Stelle des jetzigen neuen Hauses steht — Kathol. Pfarrhaus (Riemer Schlüter) — wurde abgebrochen.

Im Sommer wurden die drei kleineren Gebäude vor der Cavallerie Caserne angefangen. Das Militair Hospital war bis auf den inneren Ausbau fertig.

Im Sommer wurde die alte Baumbücke, nach Art der gewöhnlichen Zugbrücken erbauet, größtentheils abgerissen und der Bau der neuen am 9 Nov beendigt. Der Aufzug

⁶⁶ Michael-Ring: Portrait einer Stadt. Ansichten Lüneburgs im 19. Jahrhundert, 2005 S.178/179

⁶⁷ Brebberrmann, Adolf: Lüneburger Nachrichten, gesammelt von Wilhelm Friedrich Volger. In: Lüneburger Blätter Heft 24, 1978

wurde 1836 oder 37 ganz neu und zwar auf zweckmäßigere Art (die frühere war eine Drehbrücke) wieder gebauet, 1870 ganz beseitigt.

Octbr. Die neue Brücke vor dem Altenbrücker Thore wurde mit behauenen Steinen gepflastert.

Die Ebnung des östlichen Bardewiker Walles ward in diesem Jahre fast vollendet.

Dec. Das alte Schrangengebäude abgebrochen; die Schrangestraße dadurch erweitert.

Nov. u. Dec. Neue Aalkiste gebauet. 1871? Die Aalkiste und der Mühlenkanal wurde mit dem ehemaligen Heyn'schen, dann Salomon'schen Wohnhause, von dem Besitzer der sogenannten Lüner Mühle angekauft.

Volger 1864:⁶⁸

Das Salingestänge. Im Jahre 1782 legte der Baumeister Sonnin ein Gestänge an, welches von einem Rade der Ratsmühle getrieben, die Sole aus der Quelle förderte. Dieses Gestänge war an der Mauer des Roten und Sülzwalles befestigt. Als vor fast vierzig Jahren Mauer und Wall abgetragen wurden, erhielt dasselbe seinen Platz an dem an der Stelle des alten Stadtgrabens angelegten Kanäle. Als dieser 1862 zugeschüttet wurde, versetzte man dasselbe auf den ausgefüllten Platz. Schon längst hatte man die Absicht, diese zwar einfache, aber doch kostspielige Anlage durch eine Dampfmaschine zu ersetzen. Dies wurde in diesem Jahre ausgeführt und die neue Anlage arbeitet seit Pfingsten d. J. Der Salininspector Behne hat die Anlage ins Leben gerufen. Das alte Gestänge ließ die Salinverwaltung noch eine Zeit lang stehen, weil sie darauf Ansprüche auf den Platz gründete.

Wichtige Veränderungen sah man im Straßenpflaster. Im Juli begann die Arbeit und so wurden nach und nach die Lüner Straße, der Berg und die Neue Sülze (von der Katzen- bis zur Wagestraße, diese und der obere Teil der Heil. Geiststraße schon im Juni) völlig neu mit behauenen Steinen gepflastert und mit Trottoirs versehen, eine Anlage, die allgemeinen Beifall fand. Noch wichtiger war die Anlage von Kanälen in dem unteren Teil der Lüner Straße, auf dem Berge und auf dem Sande von der Grapengießler Straße bis zur Ilmenau. Dieser letzte Teil der Anlage war im December, als Frost eintrat, noch nicht vollendet. Zugleich wurden in diesen neuen Straßen auch eiserne Brunnenröhren gelegt. Der Sand wurde durch diese Anlagen völlig umgewühlt und das Pflaster so gründlich verderbt, daß die Notwendigkeit dort das Pflaster völlig zu erneuern und Trottoirs anzulegen nun erst recht deutlich sich herausstellte.

Vor dem Lüner Tore vollendete der Steinhauer Blume sein geschmackvolles neues Haus cf. S. 122. Auf dem Altenbrücker Damm wurde leider die zweite Lindenreihe ganz weggeräumt.

Der Wirt Clausen auf dem bisherigen Wander'schen Garten bauete Juli—Nov. für die Offiziersmesse einen Eßsal neben seinem Hause.

Die neue Ziegelei vor dem Roten Tore wurde zum dritten Male umgebaut. Es wurden zehn Brennöfen angelegt, die in ihrer Mitte einen 98 F. hohen Schornstein haben.

Die städtische Windmühle auf dem Schildstein brannte 3 März bis auf das Mauerwerk mit dem ganzen Nebengebäude nieder.

Die Zahl der öffentlichen Brunnen vermehrt; zwei hinter der Realschule, einer am Roten Tore (Sept.), einer auf dem Sande.

68 Siehe FN 67

Eingesandt von Mitgliedern:

1. Aus einem Brief einer jungen Frau aus Hamburg mit Lüneburger Wurzeln über die Lüneburger Altstadt im Jahre 1940

Liebe ALA-Freunde,
den nachstehenden Brief habe ich im Nachlass meiner Mutter gefunden.
Vielleicht ist er ja geeignet für die „Aufrisse“.
Mit freundlichen Grüßen
Detmar Ohlenroth, Am Bahndamm 15, Adendorf

„... Ich fahre jetzt oft mit anderen Augen durch Lüneburg als in früheren Jahren. Die alten Straßen ziehen sich, man könnte sagen, wie ein Wasserlauf in der Natur gerade und krumm mit einer Zielrichtung, aber mit eigenem Behagen in dieser Richtung, wie es ihnen bequem u. richtig scheint. Für unsere Augen findet sich dabei kein Haus, aus dem Gesichter sehen, und doch macht jedes sein eigenes Gesicht. Die Bauleute hatten damals scheinbar weniger „Harmonie- und Stilprobleme“, sondern bauten, wie es ihnen grad zweckmäßig erschien und man es dabei behaglich fand. Wer ausgucken wollte, kriegte sein kleines Fenster, wer abends draußen sitzen wollte, seinen Sitzplatz und wer seine Abgeschlossenheit wollte, ließ das nach. Man baute scheinbar auch mehr von innen gesehen, denn du siehst an der oft unregelmäßigen Fensterreihe, dass sie das Fenster da einbauten, wie es innen in der Stube passte. So jedenfalls die kleinen Bürgerhäuser. – Mich freut es nun, langsam solche Straßen herunter zu gehen. Und wenn ich mich an den kühlen Ziegeltönen der Mauern – unterbrochen von gestrichenen Häuschen in Weiß oder Grün – und an den warmen roten Dachziegeln freue, auf denen die Sonne glüht, die nicht so in die Enge der Straßen gelangt, suche ich wie als höchste malerische Freude nach dem nächsten goldgrünen Kirch- oder Spalturm oder Rathausturm, der immer doch irgendwie unerwartet und erfreuend plötzlich auftaucht. So erscheint mit einem Male der Michaelisturm gut und sicher wie eine Glucke über ihrer kleinen Herde, die ihn umdrängt. Leicht und durchsichtig schwebt weiter unten der Rathausturm wie nur zur Zierde vor dem blauen Himmel. Und der Johannisturm begegnet dir auf anderen Wegen, groß und erhaben und in Majestät. Die Uhren sind golden, und die Glocken bimmeln oder läuten zu Zeiten.

In den Hauptstraßen dann plötzlich Trubel, Laden an Laden, die lange Straße voller Kleider, Oberhemden, Kaffeeeschirren für jeden Zweck, täglich und besser Buchauslagen, die neueste Wochenschau, Zeitungen, Eisdiele mit Café, Keramikwaren, die jeden erstaunen, 90-Auflage in geschmackvollen Mustern usw. usw. Schund und Überflüssiges, von vor

dem Kriege wohl zumeist, was nun einmal abgesetzt werden soll. Das Haus der Landwirte ist gut. Die Umbauten am Gerichtsgebäude, ein ehemaliges Schloss, fügen sich wohl ein.

Und im Anschluss an meine Lüneburg-Wanderung denke ich plötzlich: Ost–West-Achse (in Berlin) – gigantische Bauten für die Ewigkeit in ewigem harmonischen Stil, Hauben und Frieze – Soldatenhalle – 365 hygienische Typenhäuser, die Einheitswohnung, die 4-Raum-Wohnung, das große neue Stadion usw. usw. Und wie die großen Städte, so im Kleinen auch die kleinen Städte, und in Gedanken wandere ich durch Wüsten von Stein und wieder Stein, in rasendem Tempo entstanden, endlos die Zeilen der modernen Häuser, der Grünanlagen. Es ist wohl alles wichtig, nur heimelige überraschende „himmlische“ Ecken sind selten, und nie entsteht dazu etwas, was mehr ist als nur zeitgemäßes hygienisches Wohnen, was erhaben ist und groß und schön und ganz anders und weithin sichtbar als ein Wahrzeichen der Stadt.“

Ein Nachwort des Einsenders:

Damals war Lüneburg eine von vielen mittelalterlichen Städten in Deutschland. Dann war sie eine der wenigen bedeutenderen, die nach dem Verbrechen des Krieges und den Verbrechen im Kriege unzerstört übrig gebliebenen waren. Heute trägt sie die Narben und Geschwüre der Nachkriegszeit. Dank des ALA wurde diese Nachkriegszerstörung weitgehend gestoppt. Das verpflichtet! Denn wenn in neuester Zeit eine Großstadt Lüneburg propagiert wird, dann ist zu befürchten, dass dann wiederum eine zerstörerische Baueuphorie einsetzen wird, was es zu verhindern gilt.

2. Die Größnerschen Häuser Am Markt⁶⁹

(die Namensschreibweise ist unterschiedlich: Größner oder Grössner).

Es handelt sich um die Häuser Am Markt 2, An der Münze 15 und Apothekenstraße 8-9.

Obwohl ich Am Sande aufgewachsen bin und hier jedes Haus und fast jeden Hinterhof kenne, habe ich doch einen Teil meiner Kindheit am Markt in den ehemals Größnerschen Häusern verbracht, die jetzt der Sparkasse gehören⁷⁰. Die Möbelfabrik L.A. Größner wurde 1803 gegründet. Aus dem Betrieb wurde ein über Deutschland hinaus bekanntes Großunternehmen (siehe nachstehende Anzeige von 1928), das nach der Inflation und der Weltwirtschaftskrise im Jahre 1931 insolvent wurde. Die eigentliche Fabrik, die auf der obigen Anzeige rechts oben abgebildet ist, lag am

69 Siehe dazu auch Aufrisse 26/2011 S. 63/64

und Puffahrt, Otto: „Edle Wohnmöbel aus Lüneburg-Die fast vergessene Möbelfabrik Grössner“ in: Entwicklungen – Sechstes Heimatbuch für den Landkreis Lüneburg, 2008

70 Anmerkung der Redaktion: Nach Umbau für die Firma P&C im August 2013 von der Sparkasse an ein Hamburger Versorgungswerk veräußert. So LZ 14.8.2013, S. 4



Das Alte bewahren mit Fleiß und Treue,
Daraus gestalten kunstfertig das Neue!

Dieser Spruch war von alters her die Richtschnur des Kunstgewerbes, das auch in Lüneburgs Mauern hochentwickelt war.

Auch das Tischler-Handwerk wurde kunstverständig ausgeübt, und noch heute blüht es in dem bald 1000jährigen Lüneburg.

Das im In- und Auslande unter der Firma „L. A. Grössner Möbelfabrik“ wohlbekannte Unternehmen blickt nun schon auf ein 125jähriges Bestehen in der Familie zurück.

Im Jahre 1803 gründete der Urgroßvater des jetzigen Inhabers, L. P. A. Borgwardt, geboren im Jahre 1770, das Geschäft in Lüneburg, Am Wüstenort 14. Sein Nachfolger wurde 1833 sein Schwiegersohn Heinr. Friedr. Rud. Grössner, geboren 1801, der in Anerkennung seiner Tüchtigkeit und gelegentlich der Mobiliar-Lieferung für das Jagdschloß Gohrde im Jahre 1844 vom König von Hannover

zum Hof-Tischlermeister ernannt wurde. Nach seinem Tode übernahm sein Sohn Ludwig Aug. Grössner im Jahre 1861 das Geschäft.

Er verlegte 1872 das großväterliche Unternehmen nach dem neuerbauten Hause „Am Markt 2“, und als sich auch hier die Räume für den Betrieb als zu klein erwiesen, wurde im Jahre 1896 die neuzeitlich eingerichtete Fabrik vor den Toren der Stadt, „Am Wilschenbrucher Weg 90“, erbaut. Zum weiteren Ausbau eröffnete die Firma 1902 eine Zweigniederlassung in Hamburg, heute „Am Glockengießerwall

15“. Als Ludw. Aug. Grössner 1914 starb, hinterließ er das Unternehmen seinen beiden Söhnen Rudolf und Ludwig Grössner. Letzterer schied am 1. Juli 1927 aus der Firma aus; doch schon ist die fünfte Generation herangewachsen und widmet sich ebenfalls dem Kunstgewerbe. Heute beschäftigt die Firma ca. 100 Angestellte und Arbeiter.



Lüneburg Dari-Verlag 1928 Fa. Grössner. S.93

Wilschenbrucher Weg. Wer heute die Willy-Brandt-Straße (ehem. Berliner Straße) mit dem Auto befährt, kommt gegenüber dem Wasserwerk genau über das Areal der Möbelfabrik. Ein kleines Stück der Fabrikgebäude steht noch und wird jetzt als Wohnhaus genutzt (Wilschenbrucher Weg 94-98

und 98a).

Im Hamburger Branchentelefonbuch von 1925 steht folgender Eintrag: Lüneburger- Möbelfabrik L.A. Grössner, Am Markt 2, Telefonnummer 18 und Möbelfabrik Wilhelm Grössner & Hege, Am Berge 37, Telefonnummer 85. Eintrag unter Hamburg: L.A. Grössner, Möbelfabrik Lüneburg-Hamburg, Glockengießerwall 15. Telefon Hansa 2874

Schon während der Kriegszeit ging mein Großvater gemeinsam mit mir zur „Sparkasse der Stadt Lüneburg von 1834“, so der komplizierte damalige Name der Bank⁷¹. Man betrat das Gebäude An der Münze 15 von der Traufenseite her und ging links in das relativ kleine Eckzimmer. Die Wände waren dunkel vertäfelt und an m.E. drei Bankschaltern wurden die Kunden bedient. Bankerlampen mit grünen Glasschirmen, dunkles Holz und Messing, alles machte auf mich einen sehr gepflegten Eindruck.

Etwa ab 1950 hatte ich mich mit meinem Klassenkameraden Manfred Wilkens, dessen Eltern im Haus Am Markt 2 wohnten, angefreundet. Herr Heinrich Wilkens war bei der Sparkasse tätig und bewohnte mit seiner Ehefrau und den beiden Söhnen eine sehr ansprechende Dienstwohnung im 2. OG.

Das altehrwürdige Renaissancehaus⁷² Am Markt 2, in welchem zuletzt der Kupferschmied H.C. Schmidt seinem Handwerk nachging, wurde von der Familie Größner 1873 größtenteils abgebrochen und zu einem großbürgerlichen Anwesen umgebaut. Im neuen Gebäude mit Walmdach und symmetrischer Fassade ist wohl nicht viel vom alten Haus übernommen worden. Lediglich



Vor 1873 (Abrissjahr), Am Markt 2, Foto Raphael Peters, Ring-Vierck, Portrait einer Stadt... um 1870, 2007

⁷¹ Der erste Vorsitzende des Sparkassenverbandes von 1834 bis 1846: Protokonsul Dr. Philipp Bernhard Degen

⁷² Anmerkung der Redaktion: Gebäude mit gotischen Resten. Das Gebäude hat auf dem Foto auch noch seine Beischlagwangen und schräg zugedachte Kellerzugänge. Der Giebel war 1709 durch Hartwig von Dassel in barocken Formen erneuert. Darauf weist auf dem Foto die Inschriftentafel auf der untersten rechten Giebelstaffel hin. Diese von einem Friedensengel gehaltene Tafel aus Sandstein enthält einen lateinischen Text, der in deutscher Übersetzung lautet: „Die Gestalt dieses Hauses, die wegen hohen Alters verfallen war, ließ Hartwig von Dassel in diese bessere Form bringen 1709“ (Quelle: Museum Lüneburg - Objekt des Monats Juli 2008). Die Tafel befindet sich seit längerem im Museum Lüneburg. Das Foto hat Raphael Peters für den Altertumsverein wohl kurz vor dem Abbruch des Gebäudes angefertigt.



ein Teil des Flügelgebäudes sowie der Gewölbekeller blieben erhalten.

Links vom Eingang lag die Eisenwarenhandlung von Wilhelm Obst und zur Rechten hatte das Wäschege-
schäft von L. Vogt seine Verkaufsräume. Ging man geradeaus durch die mit Facetteschliff-
glas versehene Doppelpendeltür

Am Markt 2, Fa. Grössner (Abriss 1963)

betrat man eine große Diele. Eine aufwändig gestaltete Holzterrasse mit breiten Stufen führte in die oberen Etagen. Eine Besonderheit gab es bei dieser Treppe. Vom Treppenpodest auf halber Höhe zwischen dem Erdgeschoss und dem 1. Obergeschoss zweigte eine zweite abgewinkelte Treppe ab, die in die Privat- und Praxisräume des Dentisten Friedrich Nolte führte.

Im ersten Stock des Hauses lag die Größnersche Wohnung. Weitere Wohnungen lagen im 2. und 3. Obergeschoss. In dieser Zeit so kurz nach dem Krieg war jeder nur erdenkliche Winkel des Hauses von Mietern bewohnt. Der weitläufige Hinterhof des Hauses war einst ein gründerzeitlicher Garten mit großem Mittelbeet, einem umlaufenden Weg, vielen Büschen und Hecken, sowie einer Torausfahrt⁷³ in Richtung der Apothekenstraße. Davon war nicht mehr viel übriggeblieben. Die Sparkasse hatte ihren Kassenraum bereits verlegt und stark vergrößert. In einem Flachbau hatte die Landwirtschaftliche Buchstelle ihre Steuerpraxis und die einstige Gartenfläche war mit zahlreichen Holzbuden überbaut worden, denn die vielen Hausbewohner mussten ihren Brennstoffvorrat irgendwo lagern. Dieser Hof sollte nun zu unserem täglichen Spielplatz werden. Es wohnten auch einige weitere Kinder hier im Haus. Mit der beschaulichen Ruhe für die Bewohner war es vorbei. Das große mit Sandsteinen eingefasste Mittelbeet wurde unser Bolzplatz, die Teppichklopfstange war unser Tor. Leider gab es fünf Meter hinter dem Tor bereits die Bürofenster des Arbeitsamtes. Hielt der Torwart den Ball nicht, so krachte der Ball auf eines der Kreuz-

⁷³ Das 1873 abgerissene Vorgänger-Gebäude Am Markt 2 hatte auf der rechten Seite eine Durchfahrt (siehe historisches Foto von vor 1873 auf S. 75)

pfostenfenster. Der Sachbearbeiter stieß vor Schreck sein Tintenfass um und griff sofort zum Telefonhörer, um Herrn Wilkens zu benachrichtigen. Der kam auch sofort auf den Hof, aber da war von uns nichts mehr zu sehen. Wir haben uns schnell verdrückt. Zweimal ging sogar eine Fens-terscheibe zu Bruch. Wir ließen uns vom Glaser Bohnhorst eine passende Glasscheibe zuschneiden, nahmen Haltestifte und Leinölkitt mit und setzten das Glas wieder ein, so gut es eben ging. Solche Maßnahmen waren sehr schädlich für unser Taschengeld.

Deshalb dachten wir uns andere Spiele aus, übten uns im kunstvollen Radfahren oder liefen Rollschuh. Im Winter (etwa 1952) war es bitterkalt. Wir schufen einen eigenen Schlittschuh-Parcours. Dazu häuften wir den Schnee um das Mitteloval des Hofes zu einem kleinen Damm und bewässerten die Fläche mittels eines Wasserschlauchs. Am nächsten Morgen hatte sich eine Eisfläche gebildet. Die gute Frau Größner, die ahnungslos über den Hof ging, lag sofort auf dem Allerwertesten, hielt unsere Tätigkeiten aber doch für eine sinnvolle Beschäftigung der Kinder. Wir verstärkten die Eisfläche im weiteren Verlauf mit reichlich Wasser und konnten nun Schlittschuh laufen und Eishockey spielen. Als Puck diente uns eine plattgetretene Kondensmilchdose. Für Musik beim Eiskunstlauf sorgten Schelllackplatten, die wir auf dem Koffergrammophon meines Vaters abspielten. War der Hohlschliff der Schlittschuhe abgenutzt, gingen wir zu Frau Gampe, in deren Werkstatt für 2 Mark pro Paar ein neuer Hohlschliff gefertigt wurde.

Schon bald kamen wir Kinder in die Lehre und es wurde sehr ruhig auf dem Hof. Frau Größner meinte, es sei ihr bisher oftmals zu laut hergegangen, aber jetzt sei es gar nicht mehr schön. Als die Kinder hier noch spielten, sei alles viel interessanter gewesen.

Keller:

Der Gewölbekeller des Renaissancehauses war damals noch vorhanden. Der Neubau von 1873 wurde auf den alten Keller draufgesetzt. Die Ziegelsteinmauern waren wohl zwei Meter stark wie in einem Wehrturm. Durch die Kellerfenster drang fast kein Licht. Aber es gab eine spärliche elektrische Beleuchtung in diesem weit verzweigten Gewölbekeller.

Die Bewohner hatten sich dort kleine Lattenverschläge gebaut. Im Keller befand sich auch die Waschküche. Haushaltswaschmaschinen gab es noch nicht. Ein großer kohlenbefuerter Waschkessel diente allen Bewohnern dazu, einen Washtag einzulegen. Dieser Tag wurde terminlich genau abgestimmt. Sonst hätte es nicht funktioniert. Ein solcher Washtag war für die Hausfrauen immer sehr arbeitsintensiv und anstrengend. Die Wäsche musste vorgeweicht, dann gekocht und mit einem Wäschepümpel behandelt und schließlich gründlich gespült, trockengepresst oder ausgewrungen werden, bevor sie auf die Leine kam. Die Bettwäsche wurde anschließend in einer Wäschemangel geglättet und fein säuberlich wieder einsortiert.

Wenn wir für Frau Wilkens Kartoffeln aus dem Keller holten, freuten wir uns immer, wenn ein ganz bestimmter Lattenverschlag nicht mit einem Vorhängeschloss gesichert war; denn wir wussten, dass es hier noch einen zweiten, noch tiefer liegenden Keller gab. Wir stiegen mit unseren Taschenlampen in die Tiefe. Dort unten war tatsächlich ein kleiner überwölbter Raum, der sogar mittels eines Kamins beheizt werden konnte. Das muss wohl ein früherer Schutzraum der Patrizierfamilie von Dassel, die hier einst residierte, gewesen sein.

Ob es diesen Keller noch gibt? Ich weiß es nicht. Denn im Jahre 1963 wurde das Haus mit sämtlichen Nebenräumen und Anbauten abgebrochen und durch einen Neubau ersetzt. Es entstand eine riesige, vollständig unterkellerte Kassenhalle der Sparkasse mit Tiefgarage. Auch das einst vom Arbeitsamt genutzte Haus an der Apothekenstraße wurde alsbald abgebrochen und erneuert.

Wolfgang Fraatz, Lüneburg, Am Sande 3, im September 2011

Aus der ALA-Vereinsgeschichte

Die Gründer des ALA und die Vereins-Vorstände seit Gründung des ALA

Wie der Verfasser bei der Einrichtung eines ALA-Archives festgestellt hat, ist vieles aus der Vereinsgeschichte des ALA bereits in Vergessenheit geraten, unter anderem auch Namen der Vereinsgründer und von einigen der gewählten Vorstandsmitglieder. Am 1.2.2014 jährt sich der Gründungstag des ALA als eingetragener Verein zum 40. Mal. Das soll Anlass sein, diese Personen, die der Verfasser zum größten Teil aus dem Vereinsregister des Amtsgerichts Lüneburg ermittelt hat, für die Nachwelt festzuhalten. Diese Aufstellung soll die Verdienste der vielen namenlosen Helfer nicht mindern.

Vereinsgründung

Bereits ab 1972 hatten sich auf Initiative von Curt Pomp Interessierte in einer Bürgerinitiative „Arbeitskreis zur Erhaltung und Revitalisierung der Lüneburger Altstadt“ zusammengefunden. Aus diesem Personenkreis ging der Arbeitskreis Lüneburger Altstadt e.V. hervor. Die Vereinsgründung erfolgte am 1.2.1974 in der Gaststätte Galenbeck, Auf der Altstadt 27. Bald darauf wurde der ALA unter dem Aktenzeichen VR 719 in das Vereinsregister des Amtsgerichts Lüneburg eingetragen. Die 7 Gründungsmitglieder waren:

Pomp, Curt;

Marwitz, Gerhard;

Radbruch, Günther, Dr.;

Henke, Hans-Joachim;

Frank, Franz;
Fischer, Ursula;
Pomp-Pohlmann, Irmtraut

Vorstand seit der Vereinsgründung 1974

1. Vorsitzender:

1974 - heute Pomp, Curt

2. Vorsitzender:

1974 - 11/1986 Marwitz, Gerhard
11/1986 - 1995 Schüler, Jörg
1995 - heute Burgdorff, Christian

Schriftführer:

1974 - 1975 Radbruch, Günther, Dr.
1975 - 1995 Burgdorff, Christian
1995 - 11/2001 Henschke, Heinz
2002 stand keine Wahl auf dem Programm
2003 - heute Gros, Ralf

Schatzmeister:

1974 - 1975 Legahn, Ernst
1975 - 1980 Radbruch, Günther, Dr.
1980 - 1989 Röver, Eckhard
1989 - heute Sellen, Hans-Herbert

Beisitzer:

1974 - 1975 Henke, Hans-Joachim
1975 - 1976 Wetzel, Wilhelm
1976 - 1977 Neuhaus, Hans Ulrich
1977 - 1980 Droge, Regina
1980 - 1986 Schüler, Jörg
1986 - 1989 Wierzyk, Barbara, geb. Johannsen
1989 - 1999 von Sichart, Hedwig
1999 - 2013 Kremeike, Hartwig
2013 - heute Whiton, Inga

Von diesen Gründern und Vorstandsmitgliedern sind bereits verstorben:
Dr. Radbruch, H. J Henke, Franz Frank, Ursula Fischer, Ernst Legahn,
Eckard Röver, Wilhelm Wetzel, H. U. Neuhaus.

Hans-Herbert Sellen

Arbeitskreis Lüneburger Altstadt e.V.

Gemeinnütziger Verein

21335 Lüneburg, Untere Ohlingerstr. 7

Hintergebäude, Eingang Neue Straße

Gläubiger-Identifikationsnummer DE13ALA00000496278



Beitrittserklärung

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum **Arbeitskreis Lüneburger Altstadt (ALA) e.V.**

(Name, Vorname)

(Beruf)

(PLZ, Wohnort, Straße, Hausnummer)

(Telefon)

(E-Mail-Adresse)

(Ort, Datum)

(Unterschrift)

Beitragshöhe ab 1.1.2014 (bitte ankreuzen)

- ☐ satzungsgemäßer Jahresbeitrag EURO 30,--
- ☐ freiwilliger Jahresbeitrag EURO ____ (mindestens EURO 30,--)
- ☐ als Firma zahlen wir einen Jahresbeitrag von EURO ____ (mindestens EURO 30,--)
- ☐ als Schüler/in, Student/in, Auszubildende/r oder Arbeitslose/r
ermäßigter Jahresbeitrag EURO 15,--
- ☐ Beitragsfreiheit erbeten, da Ehegatte ALA-Mitglied ist

Hinweis: Der Beitrag ist steuerlich als Spende abzugsfähig.

SEPA-Lastschriftmandat

Mandatsreferenz = Mitgliedsnummer _____ Wird später vom ALA eingetragen
Hiermit ermächtige ich den ALA e.V., Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die vom ALA e.V. gezogenen Lastschriften einzulösen.

Hinweis: Ich kann innerhalb von 8 Wochen, beginnend mit dem Belastungstag, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit dem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

IBAN: _____

BIC: _____

Name des Kontoinhabers (falls abweichend vom o.g. Namen): _____

(Ort, Datum)

(Unterschrift des Kontoinhabers)

Hinweise zur Einzugsermächtigung:

Die Einzugsermächtigung kann von Ihnen jederzeit widerrufen werden.

Die Abbuchung erfolgt im Januar eines jeden Jahres.

Teilen Sie uns bitte Änderungen Ihrer Bankverbindung mit.



Schütt Bedachungen
Inh. Thomas Schütt
Burgstr. 2
21368 Dahlenburg
Tel. 05851-602094

SIEGFRIED BASLER

Baugeschäft

**Ausführung sämtlicher Maurer- und Betonarbeiten
Altbau- und Kellersanierung**

Schützenstraße 7 • 21407 Deutsch Evern
Tel. 0 41 31 / 79 92 70 □ Fax 041 31 / 22 03 35

**DER
SÜPKE
SOLITÄR**

Solitär Ring: 1 Brillant 0,20 ct. G-öl
Solitär Collier: 1 Brillant 0,20 ct. G-öl
Solitär-Ohringe mit 2 Brillanten, zus. 0,25 ct. G-öl
Jedes Schmuckstück in 750/- Weißgold

je 777,-

Juwelier
SÜPKE

Große Bäckerstraße 1 • 21335 Lüneburg
0 41 31 / 317 13

A photograph of the main building of Sparkasse Lüneburg, a large, ornate, light-colored building with a prominent central tower and clock face, situated in a cobblestone square under a clear blue sky.

DAS KONTO FÜR
BEKENNENDE
LÜNEBURGER

GiroPRIVILEG

Mehr als nur ein Konto!

Sichern Sie sich alle Bankleistungen rund um Ihr Girokonto und exklusive Vorteile zum garantierten Komplettpreis.

Wir beraten Sie gern!

www.sparkasse-lueneburg.de

 **Sparkasse
Lüneburg**

H.-JÜRGEN GESTERDING

Ihr Malermeister

Ausführung von sämtlichen
Maler- und
Fußbodenverlegearbeiten
Altbaurestaurierungen

Wedekindstraße 4a

21337 Lüneburg

Telefon 0 41 31 / 8 17 43



Bardowicker Str.1 · 21335 Lüneburg
Tel. (0 41 31) 754 74-0 · Fax 754 74-28
info@luenebuch.de

Lünebuch.de

Buchhandlung am Markt

Altstadt-Druck

Offsetdruck
Prospekte
Buchdruck
Endlosdruck
Reproduktionen
Geschäftsdrucksachen
Buchbinderarbeiten
Schnelltrennsätze
Fotosatz
Bücher

Hauptstr. 4 · 29575 Altenmedingen · Tel. 05807/14 42 · Fax 14 49

**Wir leben
Weinkultur**



- ✦ über 50 offene Weine
- ✦ feine Snacks
- ✦ Salame e prosciutto
- ✦ italienische Käseauswahl

Wabnitz
Weinkontor ✦ Kaffeehaus

Schröderstraße 9 ✦ Lüneburg
Telefon 0 41 31 / 22 55 11



Arbeitskreis Lüneburger Altstadt e.V.

Der ALA ...

- will das Stadtbild Alt-Lüneburgs in seiner Gesamtheit und überlieferten Wesensart erhalten, pflegen und vervollkommen.
- fördert die Bewahrung, Instandsetzung und den Wiederaufbau von Bau- und Kulturdenkmälern.
- trägt zur Revitalisierung der Lüneburger Innenstadt bei.
- wirbt in der Bevölkerung für die Erhaltung des Stadtbildes.
- berät in Restaurierungsfragen.
- hilft bei Restaurierungen
- bemüht sich um die Vermittlung alter Häuser an Interessenten.